Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt
Band: 66 (1984)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

5258

mir Fraue

Nr. 3 März 1984
66. Jahrgang Fr. 3.2

First Class, Business Class und Economy Class weltweit in allen Flugzeugen.

Und das mit Swissair.

Vom 25. März 1984 an bietet die Swissair weltweit in allen ihren Flugzeugen eine First Class, eine Business Class und eine Economy Class.

In der First Class der Swissair kommen Sie wie bisher in den Genuss aller erdenklichen Annehmlichkeiten; auf Langstrecken sogar in unseren luxuriösen Slumberettes.

An der Economy Class der Swissair werden Sie wie bisher vor allem die ausserordentlich günstigen Tarife schätzen. Daneben aber sicher auch den zuvorkommenden Service unseres Kabinenpersonals und – ausgenommen auf extrem kurzen Flügen – das echte Porzellangeschirr und das richtige Besteck für die Mahlzeiten und die Gläser für den Wein.

Und in der neuen Business Class der Swissair können Sie es sich wegen des erhöhten Sitzabstandes besonders bequem machen. In den DC-10 werden erst noch nur 7 und in den B-747 nur 8 der neuen, breiteren und speziell entwickelten Sitze pro Reihe installiert. Die Annehmlichkeiten eines Langstreckenfluges beginnen für Business Class-Passagiere aber schon beim Buchen. Bereits dann können Sie nämlich sagen, ob Sie lieber am Fenster oder beim Gang, im Nichtraucher- oder Raucherabteil sitzen möchten. Am separaten Check-in-Schalter, den es in immer mehr Flughäfen gibt, erhalten Sie dann Ihre blaue Bordkarte mit den gewünschten Vermerken.

Dass die neue Business Class der Swissair eine Klasse für sich ist, sehen Sie natürlich auch an Bord: Unsere Cabin Crew, deren Bestand wir speziell für die Business Class vergrössert haben, serviert bei Hauptmahlzeiten auf Langstreckenflügen jeden Gang einzeln auf einem Tablett mit Stoffserviette und bietet Ihnen auch Früchte, Käse und Kaffee separat an.

Zudem erhalten Sie in der Business Class aller DC-10 und B-747 der Swissair nicht die üblichen Ohrhörer, sondern angenehm leichte, elektrodynamische Kopfhörer, mit denen Sie Folklore, Jazz oder klassische Musik in Hi-Fi-Qualität geniessen können.

Als Business Class-Passagier haben Sie bei der Swissair aber noch weitere Vorteile: Sie können Ihren Flug jederzeit umbuchen oder unterbrechen oder Ihre Reiseroute ändern. Und vor allem: Sie können es sich in einem Abteil bequem machen, das von den anderen getrennt ist. Weltweit in allen Swissair-Flugzeugen.

swissair

GGK

Zum Titelbild

Das Titelbild unserer Märzausgabe stammt von Anne Wilhelm, Bern. Siehe auch unseren ausführlichen Bericht auf Seite 23: «Ich brauche den Zwiespalt»

Inhaltsverzeichnis

Nr. 3 März 1984

Erinnerung an Babette 2

Sexualstörungen – ein «modernes» Leiden
Unser Gespräch mit Dr. Andreas Blaser 5

Mein Sohn ist homosexuell
Offener Brief an eine verzweifelte Mutter. Von Dr. theol. Gabriel Looser 8

Von Biologie bis Lebenskunde
Stand der Sexualerziehung in der Schweiz 11

Richtlinien für die Sexualerziehung notwendig?
Von Jacques Vontobel 13

Briefe an die Redaktion 10, 36

Eine ganz natürliche Sache
Von Madeleine Kist 17

Gesünder leben – Tips und Ratschläge 19

Ich brauche den Zwiespalt
Porträt der Titelblattkünstlerin Anne Wilhelm 23

«Ich dachte, es sei jetzt genug für mich ...»
Abtreibung als Beispiel tabuisierter Realität von Frauen aus historischer Sicht 24

Frauen in Männerberufen
BSF Bund Schweizerischer Frauenorganisationen 28

Wirtschaftsinformatikschule Schweiz
Berufsbild des BSF 29

Schule: Sündenbock oder Lebenshilfe
Schweizerischer Bund abstinenter Frauen 30

Multinationale sind besser als ihr Ruf
BGF Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen 32

Wohnungsprobleme nach der Scheidung
Was die Frau vom Recht wissen muss 33

Ausflugsziele und Hotels – Für Sie ausgesucht 34

Frauenszene Schweiz 35

Treffpunkt für Konsumenten 40

Vorschau auf April 1984

Die schlafende Riesin

Kassettengespräch mit Ursula Speich

Auch das Radio entdeckt die Frauen

Beispiel Frauenzentrale Basel (Reportage)

Umfrage bei rund 20 der ältesten dem BSF angeschlossenen Organisationen

Die fehlende Vernetzung
Ruth Mayer nimmt Stellung zum Thema Frau und Gesamtverteidigung

Titelblattkünstlerin

Frauenszene

Impressum

66. Jahrgang

Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis:
Schweiz Fr. 38.–, Ausland Fr. 49.–

Redaktion:
Lys Wiedmer-Zingg

Redaktionskommission:
Annette Högger-Hotz, Schweizerischer Bund abstinenter Frauen; Madeleine Kist-Gschwind; Margaret Schmid, Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen; Irène Thomann-Baur, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Inserate, Abonnements:
Börsig AG, Postfach
8703 Erlenbach ZH
Tel. (01) 910 80 16
PC 80-3323

Erinnerung an Babettli....

Viele Leserinnen und Leser erinnern sich vielleicht noch an das Titelbild der Januar-Ausgabe 1983.
Es zeigt einen in naturalistischer Manier gemalten Frauenakt: Ein junges, unausgereiftes Mädchen betrachtet seinen nackten Körper halb entzückt, halb verunsichert im Spiegel. Das Bäuchlein noch wie ein Kind vorgestreckt, die Brüste kaum gerundet.
Das Babettli entfesselte damals einen Sturm der Entrüstung. «Bringt nun auch das Schweizer Frauenblatt die Vermarktung des weiblichen Körpers?» wurde geklagt. Es kamen auch Abbestellungen. Dabei war dieses Babettli eines der Bilder aus der Serie meisterhafter Spiegelbilder der Künstlerin Margrit Jäggli, das Porträt nicht bloss eines Gesichtes, sondern eines Körpers, einer ganzen Lebenserwartung.
Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist die Sexualität in der Schweiz.
Was hat uns Frauen die ganz grosse Freiheit nach der Pille gebracht? Was haben die Aufklärungsbücher und Aufklärungsserien, in welchen wir mit allen technischen Raffinessen bekannt gemacht wurden, aus unserem Liebesleben gemacht? Warum breiten sich trotz aller Enttabuisierungen die Pornowelle, die Prostitution und die «Lieblosigkeit» immer mehr aus? Was läuft da grundlegend falsch?
Sex als Leistungsdruck für junge Mädchen, die, um nicht frigid zu erscheinen, möglichst frühe Erlebnisse suchen; Frauen, die aus ruhigen Ehebeziehungen ausbrechen (früher taten es mehrheitlich die Männer), weil sie einmal die grosse Liebe kennenlernen wollen; Partnertausch, um alles einmal ausprobiert zu haben; technischer Leistungsstress anstatt Zärtlichkeit.
Sollen wir zurückkehren zur alten Prüderie, die das Bild eines harmlosen Babettlis als anstössig betrachtet? Sicher nicht! Aber es wird immer einsichtiger, dass Frauen und Männer der grossen sexuellen Freiheit nicht gewachsen sind, dass darauf ein fürchterlicher Katzenjammer folgte, bei welchem sowohl empfindsame Frauen wie Männer die Leidtragenden sind. Um zu leben und zu überleben, sind wir immer noch auf die tiefe Verankerung in einem Du angewiesen, auf Beziehungen, in welchen Sexualität nicht bloss Konsum, sondern Erfüllung ist.

Lys Mieder-Zupp

BWC-Kosmetik

Eine neue Art von Schönheitspflege

Immer mehr Kosmetik-Hersteller geraten wegen Tierversuchen unter Beschuss. BWC bringt nun als erste Firma auch Dekorativ-Kosmetika auf den Markt, die garantiert nicht an Tieren getestet wurden.

Mit über hundert Artikeln bietet diese Kosmetik-Linie ein reichhaltiges Sortiment, angefangen bei Haut-, Haar- und Körperpflege bis hin zur Dekorativ-Kosmetik.

BWC-Produkte können direkt beim Importeur bezogen werden:

Brigitte Eugster
Hatzenbühlstrasse 54, 8309 Nürensdorf
Telefon 01 836 64 97 (74019

Damit aus Fältchen keine Falten werden

Diese neue Lotion ent-faltet Ihre Haut

Sichtbar schnelle Resultate bei Fältchen um die Augen, an den Mundwinkeln, um Oberlippe, an Stirnfalten, an Halsfalten . . .

Jung oder alt? Diese Frage entscheiden die Fältchen. Eine Frau wirkt in erster Linie nach ihrer Haut.

Jetzt können Sie mit der speziellen Sebamad-Lotion die Fältchen, wo sie sich auch zeigen, erfolgreich behandeln.

Verteilen Sie die Sebamad-Lotion auf die von Fältchen befallenen Stellen. Sie werden die überraschende Wirkung gleich feststellen: nach wenigen Minuten ist diese wunderbare Lotion von der Hautoberfläche verschwunden, um das tieferliegende Hautgewebe zu straffen. Die Sebamad-Lotion wurde nach wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt und getestet. Sie hat dazu den in der Hautpflege als so wichtig anerkannten pH-Wert 5,5, der dem natürlichen Schutzmantel der Haut entspricht.

Sebamad-Lotion verhindert zudem viele Hautprobleme, der Feuchtigkeitsgehalt der Haut wird reguliert und ein spezieller Emulgator fördert die rasche Eindringungsfähigkeit der Wirkstoffe in die tieferen Hautzellschichten.

Sebamad-Lotion, für den ganzen Körper, ist sehr ausgiebig. Sebamad ist nur in Drogerien und Apotheken erhältlich.

Erfolg bei Verkaufsaktionen mit Inseraten im SCHWEIZER FRAUENBLATT

Ein Telefon genügt. Tel. 01/8402056

Für immer befreit von lästigen Gesichtshaaren

Rapidenth, der rein-biologische Haarentferner, beseitigt Damenbart und Stoppeln an Kinn, Lippen und Wangen.

Rapidenth enthaart endgültig mit den Wurzeln.

Rapidenth hinterlässt eine seidenweiche, glatte Haut.

Schröder Schenke

Probepackung Fr. 15.50
Kurpackung Fr. 30.–

Gerbergasse 54 Abt. 7 4001 Basel
Tel. 061/25 46 45

Prêt à porter et Lingerie de luxe

Tailles 36 – 46

APHRODITE

BALE
9, Dufourstrasse
Tél. 061 / 23 56 56

GENEVE
16, Corraterie
Tél. 022 / 28 35 35

ZURICH
7, Bahnhofplatz
Tél. 01 / 221 19 19

Prix raisonnables

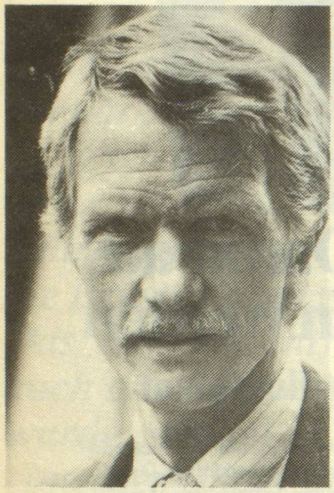
Ich bin mollig, ich gehe zu Lady L ...

. . . weil ich dort mit Sicherheit die Mode in meiner Grösse finde, in bewährter Passform, die meine Erscheinung vorteilhaft betont. Auch Morgenröcke bis Grösse 56.

LADY L

Ihr Modegeschäft für Grössen 42–56
Limmatquai 116, 8001 Zürich
Tel. (01) 252 06 43
Haus Konditorei Kleiner

Highlights

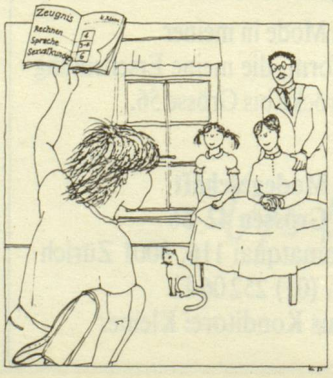


Die Freiheit scheint unbegrenzt, die sexuelle meine ich. Mädchen, die mit vierzehn noch keinen festen Freund und entsprechende erste sexuelle Kontakte haben, fragen besorgt Briefkastentanten an, ob sie normal seien, weil sie sich noch nicht reif für das «Letzte» fühlen.
Freizügigkeit, wohin man blickt. An den Kiosken geht es immer nackter und unverhüllter zu. Gruppensex, wechselnde Partnerschaft, Sex ist zum Konsum verkommen.
Und doch haben anscheinend eine ganze Menge Menschen mit ihrem Sexualleben ihre Probleme.
Die Redaktion wandte sich an Dr. Andreas Blaser, Privatdozent für Klinische Psychologie, Inselspital Bern. Seit 1979 hält er an der Universitäts-Frauenklinik in Bern Sprechstunden für Psychosomatik und Sexualtherapie ab.

Mein Sohn ist homosexuell
Offener Brief an eine verzweifelte Mutter. Von Dr. theol. Gabriel Looser

Gabriel Looser, Dr. theol., geboren 1948. Seine Studien in Theologie, Philosophie und Psychologie schloss er ab mit einer moraltheologischen Dissertation über die Frage der Homosexualität in christlicher Hinsicht. Sie ist auch als Buch erschienen unter dem Titel: «Homosexualität – menschlich – christlich – moralisch», Peter-Lang-Verlag, Bern/Frankfurt, 1980. Derselbe Stoff, aber gekürzt und in einer leicht verständlichen Sprache ist ebenfalls in einem Buch veröffentlicht worden: «Gleichgeschlechtlichkeit ohne Vorurteil; ein Theologe stellt Fragen an das gesellschaftliche und kirchliche Menschenbild», Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, 1980. Speziell an junge Leser wendet sich sein Beitrag «Vom Schwulenhass ist in der Bibel keine Spur» in der Zeitschrift «spot» der Jungen Kirche Schweiz (Redaktion: Mühle, 3322 Urtenen), Nr. 61, Februar 1983.
Heute ist der Autor Spitalseelsorger in Bern, wirkt mit bei der pfarreilichen Altersseelsorge, erteilt Unterricht in Berufsethik und Lebenskunde an angehende Krankenschwestern und -pfleger und ist Vizepräsident im Komitee der «Dargebotenen Hand» (Telefonseelsorge) in Bern.

Eine ganz natürliche Sache
Madeleine Kist geht der Aufklärung nach in einer Reportage
Zum Thema «Wie kläre ich meine Kinder auf?» haben sich folgende Personen geäussert: verschiedene Mütter, eine Jugendliche, eine Erwachsenenbildnerin, ein Lehrer, eine Kinderärztin.
Es ist ein Thema, von dem man spricht, aber nicht gerne darüber redet ... Wenn von «Aufklärung» die Rede ist, ist meistens Sexualität gemeint, also die Geschlechtlichkeit. Dass Geschlechtserziehung eine ganz natürliche Sache sein sollte und nicht erst in der Pubertät beginnen darf, sondern schon im Kleinkindesalter, ist den meisten Eltern klar. Es ist vielleicht leichter verständlich, wenn man weiss, dass beim Kind die Sexualität von Anfang an da ist; darum sollte auch die «Aufklärung» mit der Entwicklung Hand in Hand gehen.

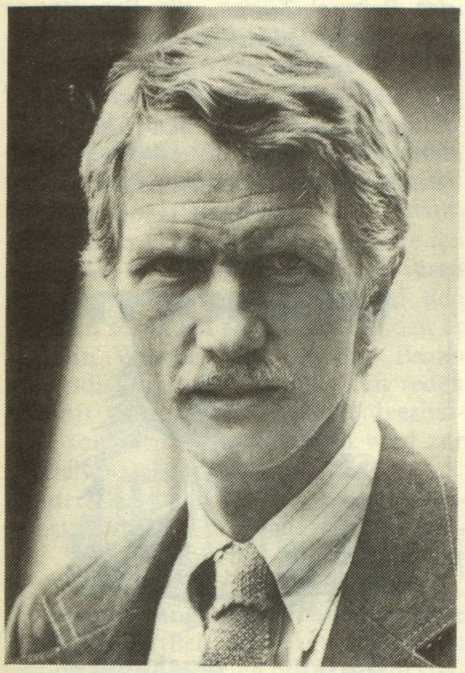


«Ich dachte, es sei jetzt genug für mich ...»
Abtreibung als Beispiel tabuisierter Realität von Frauen aus historischer Sicht
Ein Bericht von Annemarie Ryter

Wohnungsprobleme nach der Scheidung
Was die Frau vom Recht wissen muss

Stand der Sexualerziehung in der Schweiz
Die folgende Übersicht stützt sich auf eine Umfrage, die B. Meli, Amt für Unterrichtsforschung und -planung des Kantons Bern, im ersten Quartal 1978 bei der kantonalen Erziehungsdirektionen durchgeführt hat

Sexualstörungen – ein «modernes» Leiden



Die Freiheit scheint unbegrenzt, die sexuelle meine ich. Mädchen, die mit vierzehn noch keinen festen Freund und entsprechende erste sexuelle Kontakte haben, fragen besorgt Briefkastentanten an, ob sie normal seien, weil sie sich noch nicht reif für das «Letzte» fühlen.
Der Seitensprung der Frauen wird zwar immer noch etwas heftiger kritisiert als jener der Männer, aber immerhin ... Aus dem kommenden Ehescheidungsgesetz soll der Begriff «Verschuldung» gestrichen werden.
Freizügigkeit, wohin man blickt. An den Kiosken geht es immer nackter und unverhüllter zu. Gruppensex, wechselnde Partnerschaft, Sex ist zum Konsum verkommen.
Und doch haben anscheinend eine ganze Menge Menschen mit ihrem Sexualleben ihre Probleme.
Die Redaktion wandte sich an Dr. Andreas Blaser, Privatdozent für Klinische Psychologie, Inselspital Bern. Seit 1979 hält er an der Universitäts-Frauenklinik in Bern Sprechstunden für Psychosomatik und Sexualtherapie ab.

Dr. Blaser arbeitet an der Universitäts-Frauenklinik und am Kantonalen Frauenspital Bern in der Familienplanungs- und Beratungsstelle. Er hat Sprechstunden für Psychosomatik und Sexualmedizin!
Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. In seiner Freizeit beschäftigt er sich auf einem Bergheimet ohne allen Komfort als Wildheuer und Holzfäller.

Redaktion: Wer kommt denn eigentlich zu Ihnen?
Dr. Blaser: Die Praxis hat sich verändert. Während früher Männer und Frauen solche Beratungen aufsuchten, die unter sogenannten Perversionen litten (dabei geht es um Fragen des Sexobjektes), sind es heute Menschen, bei denen es um Funktionsstörungen beim Erregungsablauf geht.
Man kann diesen Erregungsablauf analysieren: Er gliedert sich in Erregungsphase, Orgasmus, Phase nach dem Orgasmus. Und es gibt zunehmend mehr Männer und Frauen, die hier nun Funktionsstörungen haben.

Redaktion: In solchen Fällen hört und liest man doch immer wieder, eine Frau solle in diesem Fall den Frauenarzt aufsuchen. Was halten Sie davon?
Dr. Blaser: Es gibt sehr wenige Gynäkologinnen. Gerade der Medizinberuf ist besonders stark von Männern geprägt. Das ist nicht gut. Meiner Meinung nach hat diese Medizin zum wesentlichen Teil die Sexualität tabuisiert.
Wenn ein Medizinstudent Glück hat, hört er in seiner langen Ausbildungszeit vielleicht während zwei bis drei Stunden etwas über Sexualität. Dass bei den expliziten und inpliziten Belangen zwischen Patientin und Arzt in dieser Beziehung viel mehr Tabus zementiert statt abgebaut werden, leuchtet ein.
Nach einer 1981 durchgeführten Untersuchung bestätigen Drei Viertel aller Allgemeinpraktiker, dass sie auf diesem Gebiet zu wenig oder überhaupt nicht ausgebildet wurden.

Redaktion: Dann ist also der «Frauenarzt» die schlechteste Adresse, um Frust und Probleme sexueller Art loszuwerden?
Dr. Blaser: Wenn er die Frau nicht an eine Fachperson weist oder selbst nicht ausgebildet ist, ja. Leute mit einer psychologischen Störung im Sexualbereich stehen «am Berg».
Ein Arzt untersucht die Funktionen. Wenn etwas nicht funktioniert, sucht er gemäss seinem naturwissenschaftlichen Denken nach Fehlern des «Apparates». Was natürlich ist, muss funktionieren. Dieses Denken sitzt tief in den Menschen drin. Man hält Geschlechtsorgane für «gewöhnliche» Organe, wie die Hände und Füsse, die funktionieren, wenn sie in Ordnung sind.
Aber das stimmt einfach nicht. Das ist nicht so.

Redaktion: Sehen Sie gleich viele Frauen wie Männer?
Dr. Blaser: Es kommen bedeutend mehr Frauen als Männer in meine Sprechstunde. Das Verhältnis ist etwa 6:1. Vermutlich ist es einfach so, dass die Frauen sich rascher entschliessen, einen Arzt aufzusuchen, als die Männer. Frauen sind eher bereit, sich beraten zu lassen, auch wenn sie nur Symptomträgerinnen sind und die Störungen gar nicht selber verursachen.

Redaktion: Was ist die häufigste Klage?
Dr. Blaser: Ich habe keine Lust! Nach Meinung der Frau «und ihres Mannes» funktioniert dann einfach etwas nicht. Der erste Weg führt dann zum Gynäkologen. Wenn die Frau sehr grosses Glück hat, geht er darauf ein und schickt sie zu einem psychologisch geschulten Berater, nachdem er das «Körperliche» untersucht hat. Manchmal vergehen aber zwei bis drei Jahre, bis eine Frau den Mut fasst, mit ihrem Gynäkologen über ihr echtes Problem zu sprechen, nämlich dass sie «nicht mehr mag».
Dazu kommt, dass diese Frauen meist unter grossem Druck seitens ihrer Männer stehen, die sie ja nicht verlieren wollen.

Redaktion: Spielt bei diesem unausgegorenen Verhältnis zwischen Frau und Arzt nicht auch eine übertriebene Autoritätshörigkeit mit? Der Arzt hat schliesslich studiert, er wird es wohl wissen. Die Patientin kann ja nicht ahnen, dass er über das leib-seelische Zusammenwirken bei der Sexualität wäh-

rend seines Curriculums höchstens zwei bis drei Stunden informiert worden ist.

Dr. Blaser: Ist es wünschenswert, dass während einer ärztlichen Beratung auch über die Sexualität der Patientin gesprochen wird? Bei einer Umfrage stellte sich heraus, dass der Grossteil der Patientinnen es als Eingriff in ihre Intimsphäre betrachteten und darüber schockiert wären.

Wenn die Menschen zu mir kommen, haben sie bereits zwei bis drei Hürden hinter sich und viel Zeit verloren.

Redaktion: Kein Appetit auf Sex, keine Lust am Sex, nennen sie als weitverbreitetes Problem.

Dr. Blaser: Mangel an Sex-Lust (Lusthemmung) ist ein Problem, das nicht nur Frauen, sondern auch Männer betrifft. Das zweite Problem ist die sogenannte Orgasmusstörung. Es gibt Frauen, die haben noch nie einen Orgasmus erlebt. Andere kommen nur in einer bestimmten Situation dazu. Dritte haben beim Verkehr Schmerzen, sogenannte Scheidenkrämpfe.

Redaktion: Wie ist das nun, kommt nach der vermeintlichen grossen Freiheit der Katzenjammer? Waren die Menschen früher natürlicher und damit glücklicher trotz weniger Möglichkeiten?

Dr. Blaser: Da kann man nur spekulieren.

Es gibt bei Männern und Frauen einen gemeinsamen Faktor, der die auftretenden Störungen begründet und aufrechthält, nämlich der Erwartungsdruck, der Stress, eine Leistung erbringen zu müssen. Der Mann «muss» eine Erektion, die Frau «muss» einen Orgasmus haben.

Es ist in den letzten Jahren zuviel technisiert worden. Daraus resultiert anstatt Lebensfreude und Plausch Angst vor dem Versagen.

Wir haben unkritisch Normen durch die Massenmedien und auch durch feministische Zeitschriften übernommen, die es gar nicht gibt.

Zwar gibt es Normen im menschlichen und natürlich auch sexuellen Verhalten. Aber es ist ein ganz privates und kein öffentliches Verhalten. Die Wahrheit spielt sich in den eigenen vier Wänden ab und ist darum nicht leicht einsehbar wie etwa Mode oder Essen usw.

Sexualverhalten wird erst dann problematisch, wenn ein Partner Sex wünscht und der andere Partner damit nicht einverstanden ist. Wenn es aber in den eigenen vier Wänden funktioniert, dann braucht man keine Normen aufzustellen.

Wenn der Geschmack zu stark verschieden ist, dann gibt es Probleme.

Interessanterweise und typisch für unsere Gesellschaft ist, dass der, der zu wenig Lust hat, die Beratung aufsucht. Ein ausgesprochenes Konsumverhalten. Der, der zuviel Lust bekundet, fühlt sich nicht krank, er kommt nicht. Nehmen wir einmal an: Zwei Menschen treffen sich. Der Sex pendelt sich allmählich zwischen den beiden ein. Beim einen geht der Appetit auf Sex nun aber allmählich zurück, beim andern steigert er sich. Einer ist gewissermassen auf Null, der andere auf 100. Beides ist an und für sich anormal. Aber nur der, der keine Lust mehr empfindet, empfindet sich als nicht normal.

Dazu kommt, dass der heutige Geschlechtsverkehr stark am Funktionsablauf orientiert ist. Man kann annehmen, dass der Mann seinen Orgasmus anders empfindet, da er vor allem in seinem Genitalbereich stattfindet, während bei der Frau ein Orgasmus diffuser ausfällt. Er verteilt sich häufig auf den ganzen Körper. Männer haben also vermutlich nicht den gleichen Qualitätsanspruch an einen Orgasmus wie die Frauen.

Redaktion: Nun hat aber doch die Pille eine gewisse Liberalisierung gebracht. Das angstfreie «Miteinanderschlafen».

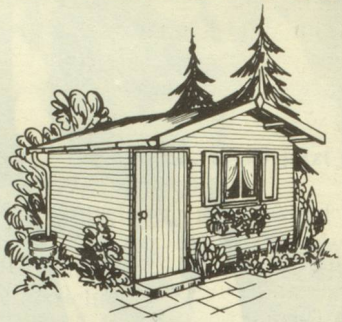
Dr. Blaser: Viele Frauen sind heute bekanntlich pillenmüde geworden. Sie sind immer weniger bereit, über die negativen Aspekte wie Müdigkeit, fester werden usw., hinwegzusehen.

Redaktion: Aber hat die Pille, viel mehr als jedes andere Verhütungsmittel, nicht dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen Frauen und Männern zum Leistungsdruck verkommen zu lassen? Man riskiert ja nichts mehr. Folgen bleiben aus. Folgen, die früher unter Umständen «beim bis zum Äussersten Gehen» eben auch Lust schürten?

Dr. Blaser: Meiner Meinung nach hat die Pille die Sorglosigkeit, den Lustaspekt mehr gefördert früher galt der Fortpflanzungsaspekt, der bei der katholischen Kirche übrigens immer noch stark im Vordergrund steht.

Redaktion: Wie erklären Sie sich nun aber die Tatsache, dass, nehmen wir das Beispiel Zürich, die Prostitution immer ausladendere Formen annimmt? Heute, wo Frauen doch sehr viel leichter zur sexuellen Liebe bereit sind, gehen immer mehr Männer in den «Untergrund» der käuflichen Liebe. Da stimmt doch etwas ganz einfach nicht?

uninorm



Garten- + Blockhäuser

Grosse Auswahl verschiedener Typen. Schon ab Fr. 750.— im Bausatz zur Selbstmontage.

Besuchen Sie unsere grossen Ausstellungen oder verlangen Sie den Prospekt.

UNINORM AG

5623 Boswil/AG 057 47 11 11
3327 Lyssach/BE 034 47 16 51
Bernstrasse 21
9500 Wil/SG 073 25 22 44
Flawilerstrasse 25

Diese zwei Präparate nach Dr. Fritjoff HIRSCH entheben Sie in kurzer Zeit Ihrer Sorgen bei HAARAUSFALL, SCHUPPEN und FETTIGEM HAAR!

S2 KURSHAMPOO, ein wissenschaftlich-biologisches Produkt, welches die Kopfhaut nicht auslaugt, sondern nährt und geschmeidig macht. Sie wird dadurch weniger empfindlich und widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse und Alkalien. 250 ml Fr. 9.20.

AKTIVOL, bio-aktives Haartonikum, fördert den Haarneuwuchs, verhindert Juckreiz, sowie die Schuppenbildung, die Überfettung und den Haarausfall. 120 ml Fr. 13.80.

Damit Sie sich aus eigener Erfahrung von der unübertroffenen Wirkung dieser beiden Präparate überzeugen können, erhalten Sie je eine Originalpackung zum **Probierpreis von Fr. 15.–** (statt Fr. 23.–), wenn Sie dieses Inserat einsenden.

REBAG Rebonato & Co., 8967 Widen-Mutschellen
Tel. (057) 33 26 88

MF

Dr. Blaser: Die Prostitution ist so alt wie die Menschheit.
Solche Wellen kommen und gehen. Wenn ich lese, dass ein amerikanisches Kind pro Jahr am Fernsehen mindestens 1400 Tote sieht, kommt mir die heutige Sex-Welle nur halb so schlimm vor.

Redaktion: Ganz konkret also: Was machen Sie mit einer Frau, die kommt, um bei Ihnen Hilfe zu suchen?
Dr. Blaser: Erstens veranlasse ich, wenn das nicht bereits geschehen ist, dass die notwendigen gynäkologischen Abklärungen gemacht werden. Das ist absolute Sorgfaltspflicht.
Nach einer ersten Aussprache bitte ich die Frau, zur nächsten Beratung ihren Partner mitzubringen, denn bei den meisten sexuellen Störungen handelt es sich in Wirklichkeit um eine Beziehungsdisharmonie. Mit der Zeit reden wir oft nicht mehr über Sexualverhalten, sondern unser Gespräch wird zur Beziehungstherapie.
Anders liegt der Fall bei einer Orgasmusstörung. Da versuche ich zwei Dinge: Veränderung der Einstellung zur Sexualität und zum eigenen Körper.
Dabei sind Ängste abzubauen und die Uninformiertheit. Die Frau muss dazu gebracht werden, sich die Frage zu stellen: Was hindert mich?
Um die sexuelle Erlebnisfähigkeit zu erlernen, gibt es einige «Hausaufgaben».

Redaktion: Es scheint beinahe unglaublich, dass heute erwachsene Menschen noch Aufklärung nötig haben?
Dr. Blaser: Es gibt Paare, die haben keinen blassen Dunst.
Ich erinnere mich beispielsweise eines Bauernehepaares, beide gegen Ende dreissig, die bereits zehn Jahre miteinander verheiratet waren ohne jeden geschlechtlichen Verkehr, weil sie nicht wussten wie. Immerhin ist zu sagen, dass rund 25% der Fälle relativ einfach zu lösen sind. Mit banalen Grundinformationen ist ihnen zu helfen.

Redaktion: Spielt die Emanzipation der Frauen eine Rolle bei Frustration trotz Aufgeklärtheit?
Dr. Blaser: Tatsache ist, dass Frauen, die ihre Meinung freier als je zuvor äussern, bei vielen Männern Angst auslösen. Der Mann «versagt». Das ist um so bemerkenswerter, als viele Männer, wie eine amerikanische Studie ergab, sich insgeheim wünschen, die Frauen möchten sexuell aktiver werden. Wenn sie es aber dann tun, dann ist ihnen das auch wieder nicht recht.
Solche überforderten Männer kommen ebenfalls zu mir in die Praxis.
In den meisten Fällen aber ist es so, dass der Mann abends aus einem aggressiven Geschäftsleben nach Hause zurückkehrt und in den Armen der Frau sexuelle Erfüllung und Entspannung ersehnt, während die Frau, die den ganzen Tag zu Hause war, mit ein wenig Zärtlichkeit durchaus zufrieden wäre.
Nun beobachte ich allerdings zwei Paare in meiner Praxis mit umgekehrten Vorzeichen. Hier arbeitet der Mann als Hausmann, die Frau arbeitet ausser Haus. Die Frau, ebenfalls aus dem aggressiven Arbeitsleben zurückkommend, verlangt nun nach Sex, während der Mann sich dadurch überfordert fühlt.
Offensichtlich ist das Rollenverhalten wesentlicher als die Tatsache, ob es sich um Mann oder Frau handelt.

Redaktion: Ist die Sexbefreiung also blosse Chimäre?
Dr. Blaser: Alles hat Vor- und Nachteile, auch die Freiheit. Die Befreiung von vielen Vorurteilen, die Auseinandersetzung mit der Sexualität, die Emanzipation der Frauen, hat auch Nachteile gebracht. Die Befreiung von alten Tabus ruft nach neuen Kriterien, welche wiederum neue Zwänge schaffen.

Redaktion: Wie lange dauert eine Behandlung, wenn sich ein Paar an Sie wendet?
Dr. Blaser: Ich hielt im letzten Jahr rund 384 Sprechstunden ab. Innerhalb von 10 (4 ist der Durchschnitt) Sitzungen kann man viel erreichen. Darin liegen gute Chancen, vorwärtszukommen. Sexualität ist erlernbar, aber auch verlernbar.

Sprachen nach Mass

HSE 1945 gegründet

TAGES- und Abendkurse	für jede Stufe und besonders für CAMBRIDGE FIRST CERTIFICATE, CAMBRIDGE PROFICIENCY CERTIFICATE
Business English	London Chamber of Commerce, English for Commerce and Spoken English, Swiss-British Chamber
Französisch Deutsch	Alliance Française Goethe-Institute
Cambridge	Diploma of English Studies
London	Maturität (GCE)
Nachhilfe	für schweiz. Maturität

Bitte verlangen Sie den Detail-Prospekt!
Hull's School of English
Zeltweg 25, 8032 Zürich, Tel. 69 44 50.

Das ganze Jahr geöffnet. Sommerkurse.
Vermittlung von Schulen in England.

Redaktion: Wird eine solche Beratung durch die Krankenkassen übernommen?
Dr. Blaser: Wenn es sich um eine medizinische Therapie handelt, bezahlt die Krankenkasse. Wenn es sich um eine psychologische handelt, was bei meinen Sprechstunden der Fall ist, bezahlt die Krankenkasse nichts oder nur auf freiwilliger Basis.

Redaktion: Nun, wenn man ein harmonisches Sexualleben nach vier bzw. zehn Beratungsstunden «einhandeln» kann, scheint mir der Griff ins eigene Portemonnaie verantwortlich. Aber wo finden Frauen, die solche Probleme haben, die richtigen Adressen?
Dr. Blaser: Interessentinnen können bei Universitätskliniken nach den richtigen Adressen fragen. Und es ist wichtig, in erster Linie nach tüchtigen Fachleuten zu suchen und nicht der Frage, ob die Krankenkasse das bezahlt, Priorität einzuräumen.

Lys Wiedmer-Zingg

Zur Ergänzung unseres Redaktionsteams suchen wir eine

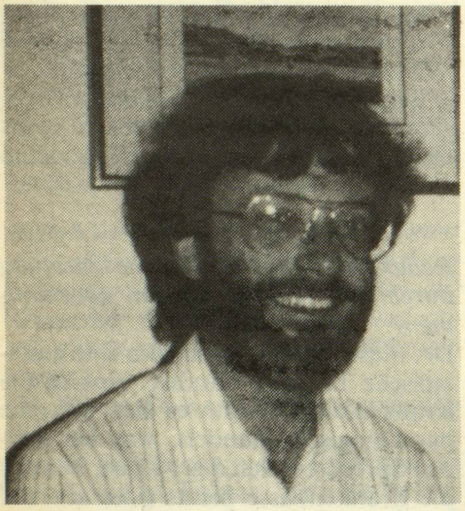
Mitarbeiter(in) mit journalistischem Flair

Erster Kontakt unter
Tel. (01) 910 80 16 H. Menti

Mein Sohn ist homosexuell

Offener Brief an eine verzweifelte Mutter

Sehr geehrte Frau,
vor ein paar Wochen haben wir miteinander ein langes Gespräch geführt. Sie sind in grosser Aufregung zu mir gekommen, weil Sie eben entdeckt hatten, dass Daniel, Ihr 23jähriges einziges Kind, homosexuell ist. Da ist für Sie eine Welt zusammengebrochen. Sie haben mir geschildert, wie gern Sie Ihren Sohn haben, was Sie alles für ihn getan haben – und jetzt das! Nie habe es in Ihrer Familie so etwas gegeben; Sie könnten das mit Ihrer Tradition nicht vereinbaren; auch gehe es gegen alle Ihre Gefühle; die Sexualität gehöre doch in die Beziehung zwischen Mann und Frau; und schliesslich würden Ihnen auch die Enkelkinder, auf die Sie sich so gefreut haben, versagt bleiben.
Ich verstand und verstehe Ihren Schrecken. Allerdings schien mir, dass wir in dieser ersten Phase unseres Gesprächs noch nicht bis zu seinen wirklichen Ursachen vorgestossen waren. Dass Sie eine gute und liebende Mutter sind, glaube ich Ihnen. Daniel selber hat mir später in unserem Gespräch unter vier Augen gesagt, er könne sich keine bessere Mutter vorstellen als die seine. Aber seit er dieses Geständnis gemacht habe, sei zu Hause die Hölle los. Darum habe er auch so lange nichts gesagt. Es sei ihm schwergefallen, dieses Geheimnis vor seiner Mutter haben zu müssen; aber er habe nicht gewagt, sich zu öffnen, weil er vor genau der Reaktion Angst gehabt habe, die jetzt eingetroffen sei, dass eben seine Mutter ihn überhaupt nicht verstehen und ablehnen werde. Dabei weinte er heftig.



Zur Person des Autors:

Gabriel Looser, Dr. theol., geboren 1948. Seine Studien in Theologie, Philosophie und Psychologie schloss er ab mit einer moraltheologischen Dissertation über die Frage der Homosexualität in christlicher Hinsicht. Sie ist auch als Buch erschienen unter dem Titel: «Homosexualität – menschlich – christlich – moralisch», Peter-Lang-Verlag, Bern/Frankfurt, 1980. Derselbe Stoff, aber gekürzt und in einer leicht verständlichen Sprache ist ebenfalls in einem Buch veröffentlicht worden: «Gleichgeschlechtlichkeit ohne Vorurteil; ein Theologe stellt Fragen an das gesellschaftliche und kirchliche Menschenbild», Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, 1980. Speziell an junge Leser wendet sich sein Beitrag «Vom Schwulenhass ist in der Bibel keine Spur» in der Zeitschrift «spot» der Jungen Kirche Schweiz (Redaktion: Mühle, 3322 Urtenen), Nr. 61, Februar 1983.
Heute ist der Autor Spitalseelsorger in Bern, wirkt mit bei der pfarreilichen Altersseelsorge, erteilt Unterricht in Berufsethik und Lebenskunde an angehende Krankenschwestern und -pfleger und ist Vizepräsident im Komitee der «Dargebotenen Hand» (Telefonseelsorge) in Bern.

Mutterliebe – was heisst das?

Ich versuchte dann, mit Ihnen über Mutterliebe zu sprechen; Ihnen zu zeigen, dass es eine sehr subtile Grenze gibt, an der wahre Liebe in Besitzanspruch umschlagen kann. Sein Kind lieben, das kann in meinen Augen nicht heissen, von ihm erwarten, dass es sämtliche Wünsche und Vorstellungen der Eltern erfüllt; erwarten, dass seine Gefühle in jeder Hinsicht ganz gleich laufen wie die eigenen. Mutterliebe heisst viel eher, akzeptieren, dass das Kind sich so entfaltet, wie es ist; dass es zu dem Menschen heranwächst, der es in seinem wahren Wesen ist. Ich zitierte Ihnen einen schönen Spruch von Dostojewski: «Einen Menschen lieben, heisst, ihn so sehen, wie Gott ihn gemeint hat.» Und wenn nun Gott halt Ihren Daniel als Homosexuellen gemeint hat?

Die Schuldfrage

Aber davon wollten Sie nichts wissen. Es sei ja schliesslich Gott, der die Natur so geschafften habe, wie sie nun einmal sei, und das heisse Liebe zwischen Mann und Frau. Da werde derselbe Gott kaum etwas gegen diese Natur wollen. Und ganz verzweifelt fragten Sie mich, was Sie denn wohl in Ihrer Erziehung falsch gemacht hätten, dass es so gekommen sei. Hinter dieser Frage nun sehe ich eine echte Sorge, die Sie bedrückt. Viele Mütter haben Schuldgefühle, wenn sie erfahren, dass ihr Sohn oder ihre Tochter homosexuell ist, weil sie glauben, dass das die Folge ihrer falschen Erziehung sei.
Damit steht das ganze grosse Problem der Ursachen der Homosexualität zur Diskussion. Darauf kann ich jetzt nur ganz knapp eingehen. Seit über hundert Jahren gehen Psychologen, Mediziner, Verhaltensforscher, Genetiker usw. dieser Frage nach, schreiben ganze Bibliotheken voll – und sind so klug als wie zuvor! Fest steht bisher lediglich, dass es keine Therapie und keine «Heilung» für diese Veranlagung gibt, da sie eben gar keine Krankheit ist. Dies stimmt trotz den überschwenglichen Erfolgsmeldungen, die gelegentlich zu lesen sind. Von all diesen angeblichen «Heilungen» hat sich nämlich auf die Länge keine einzige bewährt. Nach ein paar Jahren waren diese «Geheilten» entweder total neurotisch gestört oder wieder so homosexuell wie eh. Interessant scheint mit aber die Frage, wieso die Wissenschaften ausserstande sind, die Entstehung der Homosexualität zu erklären. Ein paar beherzte Wissenschafter fragen sich denn auch, ob nicht vielleicht diese Frage grundsätzlich falsch gestellt sei. Denn wenn man die Frage so stellt, geht man ganz selbstverständlich davon aus, dass an sich und natürlicherweise jeder Mensch heterosexuell (auf das Gegengeschlecht gerichtet) werden müsse; und genau das ist eben wahrscheinlich eine falsche Voraussetzung. Immer mehr setzt sich die Einsicht durch, dass jeder Mensch – wenn auch unterschiedlich stark – Anlagen zu Neigungen für beide Geschlechter hat. Unsere Gesellschaft verlangt aber kategorisch, dass wir alle unsere natürlichen gleichgeschlechtlichen Sympathien (was ja nicht immer gerade Sex heissen muss!) total verdrängen, so dass diese sich nur noch bei jenen Menschen zeigen können, wo sie ganz besonders stark sind und sich auch auf der Ebene praktisch gelebter Sexualität manifestieren.

Einen Menschen lieben heisst, ihn so sehen, wie Gott ihn gemeint hat.

Somit sollte man eigentlich nicht fragen, wie entsteht Homosexualität?, sondern, warum zwingt uns unsere Gesellschaft, all unsere gleichgeschlechtliche Sympathie und Zuneigung zu verdrängen? Und weiter: Warum wird diese Gesellschaft nicht auf eine humane Art mit jenen Menschen fertig, die

Über echte Liebe unter gleichgeschlechtlichen Menschen steht in der Bibel kein Wort, weil man damals eben nicht wusste, dass es sie gibt.

dann trotz dieses Verbotes noch homosexuell sind, sondern stempelt sie ab zu Kranken, zu Sexbesessenen, zu Kindsverführern und -verführerinnen und was der Greuelbilder mehr sind? Es erübrigt sich wohl zu sagen, dass diese Vorstellungen und Vorurteile samt und sonders falsch sind und auf die allermeisten homosexuellen Menschen in keiner Weise zutreffen.
Kurzum: Die Schuldgefühle, die viele Mütter von homosexuellen Kindern haben, sind ganz unbegründet. Sie sind keine schlechteren Mütter als andere auch. Dieses Problem ist primär ein gesellschaftliches und kein pädagogisches.

Die Folgen der gesellschaftlichen Diskriminierung

Beim Stichwort Gesellschaft fielen Sie wieder ein und sagten, was denn die Leute sagen würden, wenn einmal auskomme, dass Daniel homosexuell sei. Das würde doch heissen, dass nicht nur er, sondern auch Sie als Eltern schief angesehen werden. In dieser Angst muss ich Ihnen leider Recht geben. Es ist tatsächlich so, dass, wie ein Sozialwissenschafter gesagt hat, unter den zahlreichen Fehlurteilen, die sich unsere Gesellschaft über Minderheiten bildet, dasjenige gegen die Homosexuellen das schlimmste und falscheste ist. Diese schrecklichen Vorurteile machen manchem Homosexuellen das Leben unheimlich schwer, muss er sich doch ständig verstellen und seine wahren Gefühle verbergen; denn er weiss genau: sobald «es» auskommt, bin ich dem Spott und der Verachtung preisgegeben. Und ebenso trifft es zu, dass auch die Eltern von Homosexuellen in den Sog dieser ungerechten Verurteilung geraten können. Da stellt sich für Sie als Mutter ganz einfach die Frage: Wollen Sie, um Ihr eigenes Ansehen zu wahren, sich nun selber auch von Ihrem Kind abwenden und in die Verurteilung der Gesellschaft einstimmen, oder solidarisieren Sie sich mit ihm und riskieren damit, allenfalls selber ins Gerede zu kommen? Unter jüngeren Leuten jedoch findet man heute mehr und mehr Offenheit für die Menschen, die Partner ihres eigenen Geschlechts lieben. Auch gibt es Gruppen, in denen sich Homosexuelle finden können, um sich gegenseitig Mut

Auf die Länge bewährt sich keine einzige Heilung.

zu machen, und wo sie auch versuchen, diese schrecklich falschen Vorstellungen der Gesellschaft zu korrigieren. Seit einiger Zeit gibt es übrigens eine solche Gruppe auch für Eltern. Hier haben sich Eltern von homosexuellen Kindern zusammengeschlossen und eine Beratungsstelle gebildet, um Wege aufzuzeigen, wie man als Vater und Mutter zu seinem Kind stehen und die Angst vor einer möglichen ge-

Akzeptieren Sie den Freund Ihres Sohnes als eine Art Schwiegersohn.

sellschaftlichen Diskrinimierung überwinden kann (Adresse: Elternkontaktstelle, Postfach 94, 8804 Au ZH).

Homosexualität – blosser Sex?

Aber es gab da noch ein Problem, das sie bedrückte. Sie sagten, die Vorstellung sei Ihnen ganz schrecklich, dass Ihr Daniel nun auch zu jenen gehöre, die in schummrigen Parks und Toiletten herumstreifen oder in dubiosen Bars und Lokalen ihre Partner suchen müssen. Auch für diesen Kummer habe ich sehr viele Verständnis. Es gibt wohl keine Mutter, die ihrem Kind nicht Besseres wünschte.
Ich will versuchen, diese durchaus berechtigte Angst in einen etwas realistischeren Rahmen zu stellen. Da ist zuerst zu sagen, dass es eine solche Subkultur effektiv gibt, allerdings – jedenfalls in der Schweiz – nur für Männer. Und für manchen jungen Homosexuellen ist tatsächlich der Weg in die Subkultur die erste und oft auch einzige Möglichkeit, überhaupt Menschen anzutreffen, die seine Gefühle kennen und verstehen und ihn akzeptieren, ohne dass er ständige Versteckspiele treiben muss. In grösseren Städten, wo es Vereinigungen für Homosexuelle gibt, bieten sich diese natürlich als viel bessere Möglichkeiten zur Kontaktnahme an. Für junge lesbische Frauen ist diesbezüglich die Situation noch drückender. Ausser in den genannten Gruppen, in denen oft Frauen inte-

Plaque (bakterieller Zahnbelag)

bringt Zähne und Zahnfleisch in Gefahr

Für rasche und gründliche Zahnbelag-Entfernung wurde das Plax-Zahnpflegepulver entwickelt. ● Plax entfernt den Zahnstein. ● Plax reinigt schonend auch bei empfindlichen und freiliegenden Zahnhälsen. ● Plax wirkt adstringierend auf das Zahnfleisch, wodurch die Zähne fester halten und länger leben. ● Plax wirkt durch Fluor-Zahnschmelz-Härtung kariesverhütend. ● Plax poliert Verfärbungen (Nikotin, Kaffee, Tee) weg und macht die Zähne blendend weiss. ● Plax erfrischt Mund und Atem. Plax ist ein neues Produkt. Dose in Apotheken und Drogerien. (BAG) Vertrieb: Franz Husler AG, 8057 Zürich.

Rheuma
Arthritis
Neuralgie
Migräne
Erkältungen
Bandscheiben
Sportverletzungen

Schmerzfrei – **ohne Tabletten** – dank

Tiger-Balsam

mit der belebenden Kraft der Natur!

Tiger-Balsam – besonders empfohlen allen Leserinnen von «mir Fraue»!

als Salbe oder Öl in Apotheken und Drogerien

griert sind oder sich parallel zu den Männern auch Frauengruppen gebildet haben, gibt es für sie kaum eine Möglichkeit, ihresgleichen zu finden – ausser durch Zufall.
Diese in der Tat sehr schwierige Situation ist aber natürlich nicht die Schuld der Homosexuellen, sondern unserer unmenschlichen Gesellschaft, die diese Leute nicht so leben lässt, wie es ihnen entsprechen würde. Doch muss man auch sehen, dass es nicht nur diese Subkultur gibt. Wissenschaftliche Untersuchungen haben wiederholt gezeigt, dass es viel mehr echte und tiefe Liebesbeziehungen unter gleichgeschlechtlichen Menschen gibt, als man allgemein annimmt. Aber solche Freundespaare haben ein vitales Interesse daran, unauffällig zu leben. Denken Sie, wieviel in unserer Gesellschaft getan wird, um eine Ehe, auch wenn sich die Partner innerhalb längst entfremdet sind, aufrechtzuerhalten. Bei Homosexuellen ist es genau umgekehrt. Sobald bekannt wird, dass zwei Männer oder zwei Frauen sich wirklich lieben und als Paar leben, werden sie bespöttelt und verachtet; und dieser gewaltige Druck hat schon manche echte Liebesbeziehung kaputtgemacht. Darum bleiben solche Paare im eigenen Interesse im verborgenen. Unsere selbstgerechte Gesellschaft aber fühlt sich darin bestätigt, dass es halt unter Homosexuellen gar keine echten Gefühle und wahre Liebe gebe, sondern bloss Gier und Sex. Und gegen solche eingefleischten Vorurteile anzugehen, ist ungemein schwierig. Ein amerikanischer Forscher hat sehr treffend gesagt, es sei leichter, ein Atom zu zertrümmern als ein gesellschaftliches Vorurteil.
Im Blick auf die homosexuellen Menschen aber ist klar, dass eine solche Liebesbeziehung sie erfüllen und glücklich machen kann und es ihnen erspart, in die Subkultur mit all ihren unerfreulichen und unmenschlichen Erscheinungen einzusteigen.

Aber die göttliche Ordnung?

Wir kamen dann in unserm Gespräch noch einmal auf meine provokative Frage zurück, ob Gott eben vielleicht Ihren Daniel als Homosexuellen gemeint habe. Denn auch die Frage, ob Homosexualität moralisch erlaubt sei, bedrückte Sie, sonst wären Sie ja nicht gerade zu mir, einem Theologen, gekommen. Dieses Problem ist sehr vielschichtig; ich kann es hier nicht umfassend darstellen. Ich habe versucht, es in meinen Büchern ausführlicher zu diskutieren.
Grundsätzlich muss man bedenken, dass die Psychologie und die Medizin in unserer Epoche schwindelerregende Entwicklungen durchgemacht haben. So trifft es denn zu, dass man erst seit gut hundert Jahren weiss, dass Homosexualität eine echte und tiefe Veranlagung im menschlichen Gefühlsbereich – und nicht etwa bloss im Sexualverhalten! – ist, die nicht verändert werden kann; dass Menschen, die sich homosexuell betätigen, nicht einfach pervers-überbordende Lüstlinge sind, sondern dass sie mit ihrem ganzen Herzen und ihrer ganzen Seele dabei sind, wenn sie ihren gleichgeschlechtlichen Freund oder ihre gleichgeschlechtliche Freundin lieben. Früher wusste man das alles nicht! Da glaubte man, dass «von Natur aus» jeder Mensch zum andern Geschlecht hingezogen sei und nur besonders lasterhafte Typen in ihrer unstillbaren Gier und Sexbesessenheit auch zu gleichgeschlechtlichen Akten – von Beziehung war damals gar nie die Rede! – getrieben würden. Das gilt eben auch für die Bibel. Gerade an der am meisten zitierten Stelle (im Römerbrief von Paulus 1, 27) wird das ganz deutlich. Da heisst es: «Auch die Männer gaben den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in ihrer Begierde gegeneinander.» Im Vers vorher wird Ähnliches von den Frauen gesagt. Das ist doch genau das: aufgeben, das heisst verkehren, Begierde usw. Über wirkliche, echte Liebe unter gleichgeschlechtlichen Menschen steht in der Bibel kein Wort – weil man eben damals nicht wusste, dass es das gibt. Jesus selber hat zu diesem ganzen Fragenkreis überhaupt nichts gesagt. Er hat die Menschen immer wieder und sehr eindringlich zu wahrer Liebe gemahnt. Und so bin ich denn fest überzeugt, dass zwei gleichgeschlechtliche Menschen, wenn ihre Gefühle, die sie füreinander haben, echt sind und wenn sie diesen echten Gefühlen körperlich-sexuellen Ausdruck geben, den Willen Gottes und das Liebesgebot Jesu genau so gut erfüllen wie jedes Ehepaar, das sich ehrlich und echt liebt.

Wie soll sich eine Mutter verhalten?

Dann fragten Sie mich ganz einfach: «Was soll ich denn jetzt tun?» Mütter verhalten sich ihrer homosexuellen Kindern gegenüber sehr unterschiedlich. Das für mich traurigste Beispiel, dem ich begegnet bin, war jene Frau, die durch ihre eisige Abweisung ihren 20jährigen Sohn in den Selbstmord getrieben hat und noch nach Jahrzehnten, als sie selber über neunzig Jahre alt war, unerbittlich meinte: «Er hat sich getötet; und das war ja wohl besser so.» Dagegen jene andere Frau, die mir erzählte, dass ihre Tochter seit einiger Zeit eine Freundin habe, dass die beiden sehr viel zusammen seien, dass ihre Tochter oft auch über Nacht bei der Freundin bleibe. Sie, die Mutter glaube schon, dass das auch eine erotisch-sexuelle Beziehung sei. Aber sie sehe, wie ihre Tochter dabei aufblühe und glücklich sei, und das sei doch die Hauptsache. Jedenfalls sei diese Freundin bei ihr zu Hause jederzeit willkommen und ein gerngesehener Gast. Ich hoffe, diese Frau habe inzwischen den Mut gefunden, mit ihrer Tochter zu sprechen und ihr dieses Einverständnis auch ausdrücklich zu sagen.
Dann gibt es einen Mittelweg, der wohl faktisch am meisten vorkommt: Eine Mutter weiss – oder ahnt wenigstens – um die Homosexualität ihres Kindes,

Für junge lesbische Frauen ist die Situation noch drückender.

hat Mitleid mit ihm und will ihm «im übrigen» eine gute Mutter sein und es gern haben, mit dieser Frage aber, und das heisst auch mit einem allfälligen Freund oder einer allfälligen Freundin, möglichst nie in Berührung kommen. Dieses eine Thema wird totgeschwiegen und aus der Mutter-Kind-Beziehung verdrängt. Mit dieser Mittellösung kann ein Kind in der Regel zwar leben, aber es hat in seinem grossen Problem natürlich keine Hilfe.
Ich habe Ihnen dann gesagt, was ich jeder Mutter in dieser Situation sage: versuchen Sie, zu Ihren Daniel ja zu sagen, so wie er ist. Lassen Sie ihn spüren, dass Sie ihn gern haben, und zwar ganz, auch mit seiner Homosexualität. Reden Sie mit ihm über diese Fragen, wie Sie ja auch andere Probleme mit ihm besprechen. Und sollte Daniel eines Tages zu Ihnen kommen und Ihnen einen Mann als seinen Freund vorstellen, dann freuen Sie sich mit am Glück Ihres Sohnes. Unterstützen Sie diese Beziehung, so gut Sie können. Damit meine ich natürlich nicht ein possessives Bemuttern nun gerade beider junger Männer; aber akzeptieren Sie diesen Freund wie eine Art Schwiegersohn; nehmen Sie ihn auf in Ihre Familie. Denn damit stärken Sie diese Liebesbeziehung; diese Liebesbeziehung aber bedeutet für Daniel Glück und Freude. Und als gute Mutter, die ihren Sohn wirklich gern hat, wollen Sie ja genau das für Ihr Kind: dass es in seinem Leben viel Glück und Freude erlebt.

Dr. theol. Gabriel Looser, Bern

Testen Sie Ihren Geschmack!
Machen Sie sich die Freude, einen ganz neuen Brotgenuss zu erleben.
Dr. Kuhl's Urbrot
ist nicht vergleichbar mit irgend einem andern Vollkornbrot. Sie werden es sofort feststellen. Erhältlich in den Reformhäusern der ganzen Schweiz.
Alleinhersteller: Tel. 031 43 11 22
Aryana-Bäckerei Hostettler, Bern

Von Biologie bis Lebenskunde

Stand der Sexualerziehung in der Schweiz

Die folgende Übersicht stützt sich auf eine Umfrage, die B. Meli, Amt für Unterrichtsforschung und -planung des Kantons Bern, im ersten Quartal 1978 bei der kantonalen Erziehungsdirektionen durchgeführt hat und deren Ergebnisse in «Sozial- und Präventivmedizin 23» veröffentlicht wurden. Wenn mir seitherige Entwicklungen bekannt sind, habe ich sie ebenfalls in die Übersicht einbezogen.

Zürich: An der Oberstufe wird über das Biologische der Sexualität in Menschenkunde orientiert. Lebenskundige Unterrichtseinheiten, die auch Sexualerziehung einschliessen, sind auf 1985 in Vorbereitung. Die Vorarbeiten für Sexualerziehung wurden bereits 1970 aufgenommen, gerieten aber wegen Meinungsverschiedenheiten über das Ausmass des Stoffes ins Stocken. Daher konnten erst von 1980 bis 1981 die lebenskundigen Unterrichtsreihen «Wer bin ich?» für 1.- bis 6.-Primar-Klassen in einem Versuch erprobt werden. Aufgrund der günstigen Versuchserfahrungen ist die Bewilligung für Sexualerziehung an der Primarschule in Vorbereitung. Dabei haben sich die Lehrer an die im Versuch erprobten Rahmenbedingungen zu halten: Orientierung der Eltern, Zustimmung der Eltern, Dispensationsmöglichkeit für Kinder auf Verlangen der Eltern, Vorbereitung der Lehrer in einem obligatorischen Kurs, Beschränkung des Stoffes auf den Rahmen der Unterrichtsreihen usw. Im Schulblatt vom Dezember 1983 stellte der Erziehungsrat zur Anfrage einer Bezirksschulpflege fest, dass es pädagogisch zweifelhaft wäre, Fragen und Anliegen von Schülern im Bereich der Sexualität unbeantwortet zu lassen. Im Gegensatz zu einem systematischen Sexualunterricht sei dies nicht an eine spezielle Bewilligung gebunden.

Bern: Vorarbeiten wurden 1973 aufgenommen. Über eine Projektstudie zur Geschlechtserziehung wurde eine Vernehmlassung durchgeführt. Im Lehrplan, der ab 1. April 1984 gültig sein wird, sind Bestimmungen über Geschlechtserziehung enthalten. Sie ist für Lehrer und Schüler freiwillig. Das Einverständnis der Eltern muss vorliegen, und Schüler können dispensiert werden. Vom 1. bis 4. Schuljahr bilden spontan auftretende Fragen und Situationen den Anlass. In einem systematischen Unterricht steht im 5. und 6. Schuljahr die biologische, später die ethische und soziale Seite der Geschlechtlichkeit im Vordergrund.

Konferenz der Innerschweizer Erziehungsdirektoren

1980 wurden Leitideen und Richtziele eines Lehrplanes in Geschlechtserziehung für die Orientierungstufe (Oberstufe) in die Vernehmlassung bei den kantonalen Erziehungsräten gegeben.

Luzern: Die 1972 obligatorisch erklärte Sexualerziehung ist ab 1975 wieder freiwillig. Ihre Inhalte werden bestehenden Fächern zugeordnet und fügen sich in den Rahmen der Gesamterziehung ein.

Uri: Anstelle allgemeiner Richtlinien besteht neuerdings für die 1.–6. Klassen ein differenzierter Lehr- und Stoffplan. An der Oberstufe können Ärzte, Katecheten und Mütter beigezogen werden.

Schwyz: Der Lehrplan der Primarschule von 1970 enthält eine Wegleitung zur Geschlechtserziehung, jedoch keinen Stoffverteilungsplan, da Sexualerziehung Gelegenheitsunterricht im Rahmen der Gesamterziehung ist. An der Oberstufe ist Sexualerziehung, zum Teil mit einem Stoffplan, in die Lebenskunde integriert.

Obwalden: Die Richtlinien des Erziehungsrates aus dem Jahre 1975 enthalten einen verbindlichen Stoffplan und bezeichnen obligatorische Lehrmittel für die Schüler.

Nidwalden: 1981 genehmigte die Erziehungskommission Richtlinien, die Ziele für die verschiedenenen Altersstufen und einen Stoffplan enthalten.

Zug: Im Lehrplan der Primarschule von 1974 sind allgemeine Richtlinien und ein möglicher Zeitplan für die Geschlechtserziehung in Zusammenarbeit mit den Eltern vom 1. bis zum 18. Lebensjahr zu finden.

Freiburg: 1976 wurde eine Vernehmlassung zu Richtlinien durchgeführt.

Solothurn: Seit 1973 wird an der Oberstufe ein fakultatives Lehrmittel verwendet. Eine Wegleitung war 1978 in Vorbereitung.

Basel-Stadt: 1973 wurde ein Versuch mit 15 Klassen angeordnet, der positiv verlaufen ist. Eine Arbeitsgruppe formulierte ab 1978 die Lernziele für Kindergarten und Primarschule.

Schaffhausen: 1976 wurde ein gezielter, für die Lehrerschaft obligatorischer Aufklärungsunterricht eingeführt, zu dem ein Handbuch als Hilfe für die Lehrer vorhanden ist.

Gesundheit braucht Pflege

Otto Haller
(071) 46 30 75

Schlenzbäder
Dauerbrause
(Blutwäsche Dr. Lust)
Kuhne-Sprudelsitzbäder
Ozon- und Kräuterbäder
Fussreflexzonentherapie
Akupressur, Zonenmassage
Lymphtrainage – Ernährungs- und Verhaltens-Beratung
nach A. Vogel.

BAD Sanitas 9320 ARBON
Institut für physikalische Therapie

Appenzell-Ausserrhoden: Eine offizielle Stellungnahme lag 1978 nicht vor, jedoch ist Aufklärung im Fache Biologie möglich.

Appenzell-Innerrhoden: Im Lehrplan, der 1978 vorbereitet wurde, ist Sexualunterricht im Fach Lebenskunde vorgesehen.

Graubünden: In den Lehrplänen sind unter dem Stichwort «Gesundheitslehre» Richtlinien zur Sexualkunde verbindlich formuliert. In Verbindung mit den Eltern soll Sexualerziehung durch geeignete Personen stufengemäss erfolgen.

St. Gallen: Die Richtlinien zur Sexualerziehung von 1975 legen die Inhalte für die Unter- , Mittel- und Oberstufe fest. Hinweise auf die Sexualerziehung sind in den neuen Lehrplänen enthalten.

Aargau: Die Richtlinien aus dem Jahre 1972 verzichten auf ausführliche Inhaltsangaben. An der Oberstufe sind sexualkundliche Themen in die Fächer Biologie und Lebenskunde integriert.

Thurgau: Im Auftrage des Erziehungsdepartementes hat der Synodalrat, also die Lehrerschaft, zur Sexualerziehung Stellung genommen.

Wallis: Ein 1981 entworfenes Konzept eines Leitfadens für Sexualerziehung am Kindergarten und den 1.–6. Klassen wurde 1982 erprobt.

Neuenburg: Eine offizielle Regelung gibt es nicht. Die Sexualerziehung findet ihren Platz im Rahmen der übrigen Fächer. Gelegentlich wird ein Schularzt beigezogen.

Keine Stellungnahmen lagen aus den Kantonen, Glarus, Baselland, Tessin, Waadt und Genf vor.

Im Überblick

Die meisten Kantone haben sich mit Sexualerziehung befasst. Nach Auffassung aller Kantone ist sie in erster Linie Aufgabe der Eltern.
Mit Ausnahme des Kantons Schaffhausen, wo Schüler auf Wunsch der Eltern vom obligatorischen Sexualunterricht dispensiert werden können, ist Sexualerziehung für den Lehrer überall fakultativ.
Eine eingehende Orientierung der Eltern über den Unterricht und ihre Zustimmung ist in beinahe allen Kantonen Voraussetzung. In mehr als der Hälfte der Kantone wird eine Dispensationsmöglichkeit für Schüler ausdrücklich vorgeschrieben. In der Praxis dürften Dispensationen eher die Ausnahme bilden, wenn eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern besteht.
Die Ausbildung der Lehrer in der Lehrerausbildung oder in der Lehrerfortbildung ist den meisten Kantonen eine wichtige Voraussetzung für eine sexualpädagogische Tätigkeit.
Nur in der welschen Schweiz wird Sexualkunde Personen übertragen, die sonst keinen Kontakt zu den Schülern der unterrichteten Klasse haben. In den übrigen Kantonen ist der Lehrer als nächste Bezugsperson der Schüler sexualpädagogisch tätig.
In den Zielsetzungen bestehen keine grossen Unterschiede zwischen den Kantonen. Doch dürften in der Unterrichtspraxis die Unterschiede recht beträchtlich sein. In der Ausarbeitung von Lehrerhandbüchern und Unterrichtshilfen kann deshalb keine enge interkantonale Zusammenarbeit gepflegt werden.
In behutsamer Weise werden in der Sexualerziehung Formen für den Aufbau von Haltungen und für die Integration sexualpädagogischer Themen in die Lebenskunde entwickelt und erprobt. Um so erstaunlicher ist es, dass die Gegner der schulischen Sexualerziehung meist mit Beispielen aus dem Ausland die Einführung einer für Lehrer fakultativen lebenskundigen Sexualerziehung in aufwendiger Weise bekämpfen.

Hansjörg Graf
Sekretär für pädagogische Fragen, Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Abteilung Volksschule

Wenn Sie ausser Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Deutsch auch die Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier oder Deutschen besser verstehen wollen:

EUROCENTRES

So nah an der Sprache, wie überhaupt möglich.

Bei den Eurocentres lernt man im Sprachgebiet.

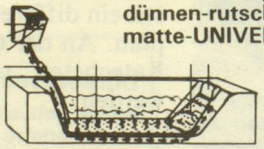
Eurocentres, Seestrasse 247, 8038 Zürich. Tel. 01/482 50 40

M&S Kosmetik-Biosthetik

Hautregeneration
biologisches Lifting OFM und CELLREPAIR
Kräutertiefenschälkur
Behandlung von unreiner Haut, Narben, Dehnungsstreifen, sowie Oberschenkelproblemen nach neuesten Erkenntnissen.
Schlankheitsbehandlungen
Haarentfernung mit lauwarmem Honigwachs.

Margot Schneider,
Weisse Gasse 15, 4051 Basel, Tel. 061 25 36 96

PERSANA-Luftsprudel-Massagebad –



mit der exklusiven-einzigen-superleichten-dünnen-rutschfesten-körperlangen-Sprudelmatte-UNIVERSAL – mit 3600 Luftdüsen, im Bad regulierbar – Ein eigenes Kurbad für die ganze Familie – für jung und alt – Sprudelmatten auch einzeln erhältlich.

HYDROCON AG, 8030 Zürich, Telefon (01) 47 54 16

Unterlagen und Beratung durch:
Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92, 8032 Zürich

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

Richtlinien für Sexualerziehung – notwendig?

Jacques Vontobel, Leiter der Lebens- und sozialkundlichen Fachstelle des Pestalozzianums Zürich, geht in der Schrift «Die Sache mit der Sexualerziehung» verschiedenen aktuellen Fragen nach. Wir veröffentlichen hier einige uns wesentlich erscheinende Kriterien zuhanden unseren Leserinnen, die sich mit diesem Problem konfrontiert sehen.

Man schätzt, dass etwa jeder dritte Lehrer in seinem Unterricht in irgendeiner Form sexuelle Themen aufgreift (etwa indem er auf entsprechende Fragen und Probleme seiner Schüler eingeht). Eine solche Haltung ist grundsätzlich zu begrüssen; indessen kann der Lehrer trotz guter Absicht auf dem glatten Parkett, auf das er sich damit begibt, ausrutschen, wenn er keine offiziellen Richtlinien vorfindet, die ihm als Rückendeckung und als «Leitplanken» dienen können. Im geschlechtlichen Bereich werden ja wie kaum anderswo weltanschaulich-ideologische Duelle ausgetragen. Die Meinungen gehen hier zum Teil so weit auseinander, dass Lehrer in guten Treuen Dinge unternehmen können, die andern als unangemessen oder sogar als strafwürdig erscheinen. Ein Beispiel: Ein Lehrer, der seine Schüler kritisch mit der heutigen Sex-Vermarktung konfrontieren will, läuft Gefahr, wegen «Vorzeigen unzüchtiger Bilder» eingeklagt zu werden.

Das Fehlen von offiziellen Richtlinien auf diesem Gebiet bewirkt bei manchen Lehrerinnen und Lehrern Angst; es kann aber umgekehrt auch sogenannte «Wildwuchserscheinungen» begünstigen, indem man gerade wegen dieses Fehlens von Richtlinien aktiv wird und sich als Vorkämpfer für eine gute Sache fühlt, dabei aber nicht selten Mass und Proportionen aus den Augen verliert. Beide Reaktionen sind problematisch!

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu meinen, in einer Schule, in der das Problem der «Sexualerziehung» totgeschwiegen werde, träten keine entsprechenden «Unglückfälle» auf. Das Gegenteil ist richtig: «Wildwuchserscheinungen» sind am häufigsten dort zu beobachten, wo Richtlinien fehlen. Wer sich in keiner Weise offiziell gestützt fühlt, wird durch die krasse Diskrepanz zwischen Lehrauftrag und Wirklichkeit leicht irritiert – und damit anfällig für «Fehlleistungen». – Fazit: Richtlinien sollen gerade das verhindern, was gewisse Leute von der «Sexualerziehung» befürchten!

Sich mit der Sexualität auseinandersetzen – aber nach welchen Normen?

Heute bestehen in bezug auf viele geschlechtlichen Fragen unterschiedliche Einstellungen und Normen nebeneinander. Wie soll sich die Schule – als Volksschule – in diesem Dilemma verhalten?

Selbst wenn sich die Schule nicht nur als Spiegel der Gesellschaft, sondern auch als deren «Hefeteig» versteht, kann sie sich nicht leichthin über herrschende Einstellungen zur Sexualität hinwegsetzen – auch wenn diese uneinheitlich sind! Andernfalls würde sie nur einer starren Frontenbildung Vorschub leisten. Die Leidtragenden wären dann vor allem die Schüler, die in der Auseinandersetzung zwischen Schule und Familie zwischen Stuhl und Bank zu sitzen kämen!

Die Konflikthaftigkeit vieler sexueller Fragen ist unbestritten – aber sind denn nicht fast alle aktuellen Fragen unserer Zeit mit Konflikten gespickt? Die Schule müsste ja sonst konsequenterweise alle Lerngegenstände, die Konflikte enthalten, aus dem Unterricht ausklammern: Verkehrs- und Umweltprobleme, Fragen der Dritten Welt usw. – Das Nebeneinander von unterschiedlichen Einstellungen und Normen ist nicht nur für geschlechtliche Fragen charakteristisch. Es ist ein Grundmerkmal unserer pluralistischen Gesellschaft schlechthin, die ausdrücklich Platz für verschiedenartige Menschenbilder, Lebensziele und Heilserwartungen lässt!

Eine völlige Ausklammerung von konflikthaltigen Lerngegenständen wäre vor allem aus zwei Gründen sehr bedenklich:

- Unsere Schule hat auf ein Leben vorzubereiten, das mit vielfältigen Konflikten und Widersprüchen durchsetzt ist. Sie kann nicht warten, bis sich unsere Gesellschaft zu einem normativen Konsens durchgerungen hat (wie dies heute etwa gewisse kirchliche Kreise in wenig realistischer Einschätzung eines solchen Vorhabens fordern). Sie muss den Schüler Schritt für Schritt zur konfliktiven Realität des Lebens hinführen und ihn anleiten, sich mit Widersprüchen auseinanderzusetzen. Die Schule darf und kann sich nicht nur als Schonraum verstehen!
- Konflikthaltige Themen sprechen die Schüler besonders stark an. Sie stellen Herausforderungen dar, geben Denkanstösse, sind Öffnungen für Neues. Lebenskundige Lerngegenstände, die von sämtlichen Konflikten «gereinigt» sind, wirken auf die Schüler leblos und fad.

Das Schwarzpeterspiel: und die Familie?

Die Schule hat dem Schüler Denkanstösse zu geben und Zusammenhänge aufzuzeigen; in bezug auf das konkrete Verhalten hat dagegen die Familie das letzte Wort. Die Normen der Familie haben gerade im Bereich des Geschlechtlichen eine besondere Verbindlichkeit, weil die Familie ja die Verantwortung für das Tun und Lassen des Heranwachsenden trägt.

Solche Überlegungen führen zur Einsicht: in der Sexualerziehung darf es keinen «Schwarzen Peter» geben! Schule und Familie müssen idealerweise sogar zusammenwirken.

So einleuchtend diese Forderung auch ist, so hartnäckig wird auch heute noch die These aufrechterhalten, «Sexualerziehung» sei die alleinige Aufgabe der Eltern!

Niemand bestreitet im Ernst, dass die Familie mit ihrer gefühlsmässigen Nähe und Vertrautheit ideale sexualpädagogische Voraussetzungen beinhaltet. Die Einstellung zur Sexualität wird ja schon massgeblich in der frühen Kindheit geprägt, wo noch keine Schule wirksam werden kann; sie wächst gleichsam aus dem engen Gefühlskontakt in der Familie heraus.

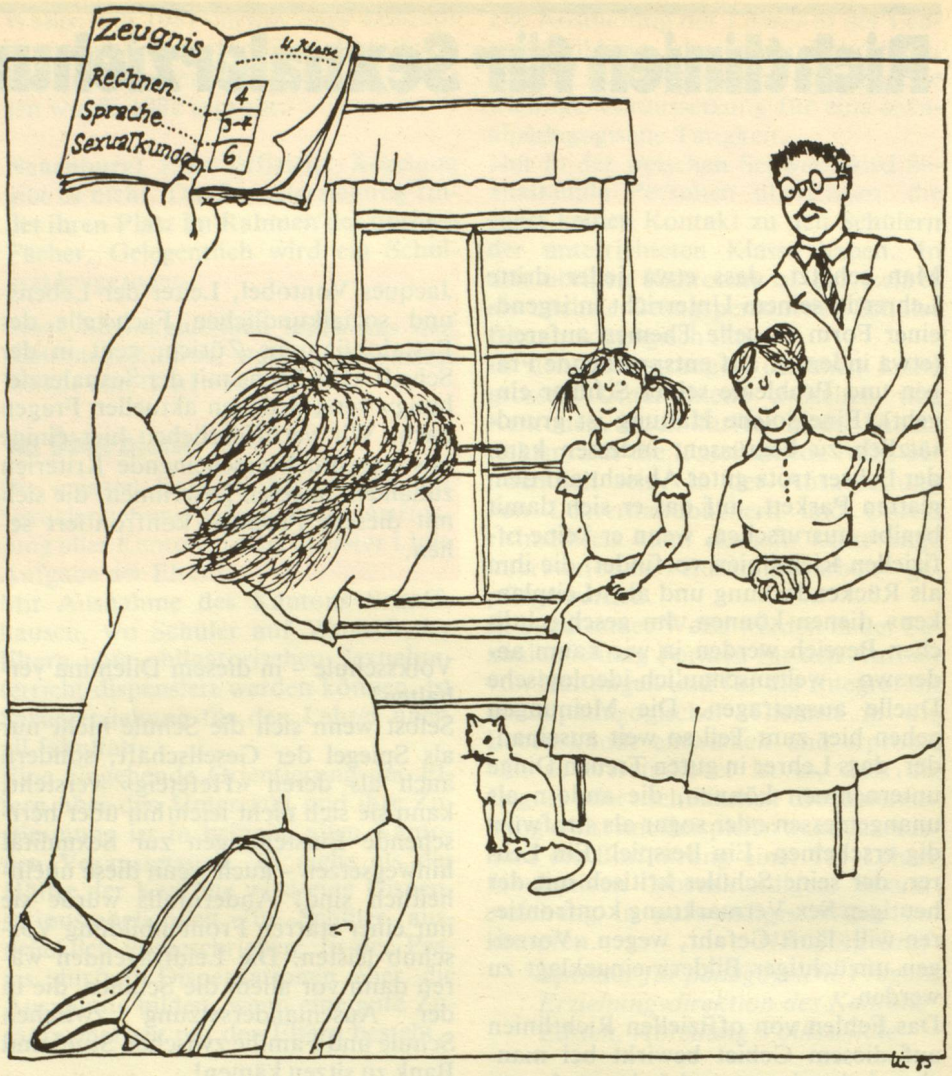
Ebensowenig ist aber heute ernsthaft daran zu zweifeln, dass trotz dieser optimalen Voraussetzungen viele Familien diese Aufgabe nur ungenügend wahrnehmen. Untersuchungen belegen, dass die Aufgabe der Sexualerziehung manche Eltern überfordert. Man darf Schule und Familie nicht gegeneinander ausspielen! Und doch hat das «Schwarzpeterspiel» offenbar gerade auf diesem Gebiet System! Man erinnere sich etwa: noch vor kurzem wurde in der politischen Diskussion um den Schwangerschaftsabbruch die Bedeutung der Sexualerziehung mit grösstem Nachdruck herausgestrichen. Heute indessen, wo die Schule mithelfen will, diese Forderung zu realisieren, werfen ihr zum Teil die gleichen Kreise vor, sie

mische sich hier in eine «ureigene Aufgabe der Familie» ein. Auf die Frage, ob die Familie denn diese «ureigene Aufgabe» heute auch wirklich allein zu erfüllen vermöge, wird der «Schwarze Peter» an irgend eine familienfeindliche Zeitströmung weitergegeben, die zuerst «überwunde» werden müsse.
Das «Schwarzpeterspiel» führt zu Inaktivität und Resignation; es blokkiert systematisch konstruktive Lösungen, die etwa in die folgende Richtung gehen könnten:

● Im Zeitalter der isolierten Klein- und Kleinstfamilie, in der viele Kinder nicht mehr im Kreise von gegengeschlechtlichen Geschwistern aufwachsen, bietet die Lebensgemeinschaft der Schulklasse günstige Ergänzungsmöglichkeiten für ein besseren Sichkennen- und Verstehenlernen von Knaben und Mädchen sowie für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Einstellungen zur Sexualität.

● Die Schule kann die Familie aktivieren und ermutigen, ihre sexualpädagogischen Entwicklungsmöglichkeiten vermehrt wahrzunehmen, indem sie ihr eine Zusammenarbeit (eventuell auch eine Aufgabenteilung) anbietet. Einige Beispiele in dieser Richtung: Elternabende, an denen die Eltern nicht nur über die schulischen Pläne orientiert, sondern auch zur Mitarbeit eingeladen werden (Beurteilung von Texten und Bildern, Besuch einer Schwangeren in der Schule usw.), parallel geschaltete Elternseminarien zum Thema, Literaturempfehlungen usw.

● Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Eltern eine solche Aktivierung durch die Schule begrüssen. Diese muss sogar als eine günstige Chance für die Schule gesehen werden, mit dem Elternhaus (wieder) in engere Tuchfühlung zu kommen. – Die Behauptung, die «Sexualerziehung» müsse notwendigerweise zu einer Entzweiung von Schule und Elternhaus führen, erweist sich aufgrund praktischer Erfahrungen als unhaltbar, denn das Gegenteil trifft zu. Sie wird offensichtlich als Vorwand benutzt, um auf diesem Gebiet nicht aktiv werden zu müssen.



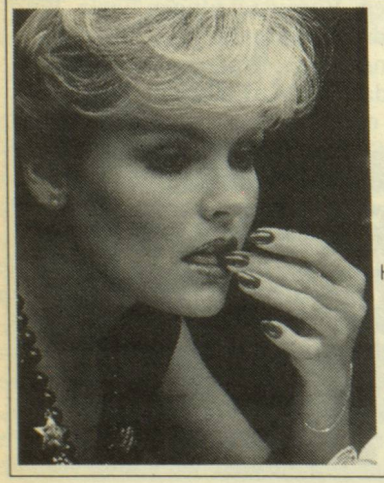
Entscheidend: im richtigen Ton zur richtigen Zeit!

Eine ganzheitliche, an den Lebensproblemen der Schüler orientierte Erziehung steht und fällt mit der Fähigkeit des Lehrers, über solche Themen zur richtigen Zeit und im richtigen Ton zu sprechen und sie innerhalb übergreifender Lebenszusammenhänge richtig zu plazieren. Was heisst das konkret?

● Ein solcher Unterricht muss so weit wie möglich als Gelegenheitsunterricht erteilt werden, d.h. als spontanes Eingehen auf entsprechende Situationen im Schulalltag und auf Schülerfragen.

● In einem solchen Gelegenheitsunterricht kann sich der Lehrer nur bedingt auf vorbereitete Lektionsreihen stützen; über weite Strecken muss er selber spüren, was in einer bestimmten Situation zu sagen und zu tun ist.

● Gelegenheitsunterricht setzt voraus, dass das Gespräch zwischen Lehrer und Schülern spielt. Im Gespräch mit den Schülern erkennt der Lehrer, wo ihre Interessen, Probleme, Hemmungen und Ängste liegen, worauf er besonders eingehen muss, was er beiseite lassen kann, was er individualisieren muss, weil es nur einzelne Schüler betrifft ...



Lan-Lay Hautpflege- und Massageöl

Biologische Hautnahrung, speziell gegen trockene, empfindliche Haut. Gibt der Haut ihre Geschmeidigkeit und Spannkraft zurück.

In Apotheken, Drogerien oder beim Hersteller:
Wälchli AG, 3422 Kirchberg
Telefon (034) 45 40 30

Gediegenes, kleines
PRIVAT-ALTERS- UND PFLEGEHEIM
kann
PENSIONÄR(IN) evtl. Ehepaar
aufnehmen.
Sehr schöne Lage mit Sicht auf See.
Telefon (01) 940 04 45

● Die Bedeutung des Vertrauensverhältnisses in der Schulklasse legt es nahe, dass ein solcher Unterricht durch den Klassenlehrer, nicht durch irgendeinen «Experten» erteilt werden kann. Dieser besässe weder das Vertrauen, welches als Voraussetzung für ein gegenseitiges Sichöffnen nötig ist, noch wäre es ihn möglich, entsprechende Themen quer durch den Stundenplan mit andern Stoff- und Lebensbereichen zu verknüpfen. (Die Richtlinien sehen deshalb ausdrücklich vor, dass in einer neuen Klasse mit geschlechtlichen Themen so lange zugewartet werden soll, bis sich ein Vertrauenverhältnis zwischen Lehrer und Schülern gebildet hat.)

● Entscheidender als ein umfangreiches Wissen ist, dass der Lehrer mit spontanen Schülerfragen umgehen kann, dass er den richtigen Ton und die richtige Sprache findet, dass er Einfühlung und Takt besitzt und dass er Befangenheit, Blockierungen und Ängste der Schüler ernst nimmt.

● Alle diese Fähigkeiten sind in einem hohen Masse erlern- und übbar. Deshalb legen die Richtlinien fest, dass Lehrer, die im Rahmen des Lebenskundeunterrichts geschlechtliche Fragen behandeln wollen, entsprechende Einfühlungskurse besuchen, in denen solche Fähigkeiten geübt werden.

● Ein solches Lehrerverhalten muss aber auch schon in der Lehrerausbildung geübt werden. Die Richtlinien sehen deshalb vor, dass sich die angehenden Lehrer in der Didaktik der Lebenskunde mit dieser Aufgabe auseinandersetzen.

● Ob es gelingt, Lebensfragen in der beschriebenen Weise im Unterricht zu behandeln, ist immer auch eine Frage der Persönlichkeit des Lehrers. Es kommt ja nicht nur darauf an, was der Lehrer sagt, sondern ob seine Aussagen auch mit dem, was er als Person ist, übereinstimmen. (Schüler registrieren da sehr fein allfällige Diskrepanzen!) – Ein Lehrer, der sich – aus welchem Grunde auch immer! – einem solchen Unterricht nicht gewachsen fühlt, soll sich unter keinen Umständen dazu zwingen müssen (bzw. dazu gezwungen werden).

Bierhefe macht schön ...

Dr. Metz **HEFE-HAUT-KUR** hilft der Haut von aussen. Weltweit das einzige Präparat, in dem Bierhefe-Jungzellen mit dem ganzen Reichtum hautwirksamer Stoffe in Salbenform enthalten ist.

Erhältlich in Reformhäusern, Apotheken, Drogerien. Gratisbroschüre «Regeneration durch Bierhefe» bei Rossi Venzi AG, 7550 Scoul.

Schmerzlos von Stockwerk zu Stockwerk mit dem Treppen-Lift Silver Rail

Kurze Lieferfrist

HERAG AG
Dollikerstrasse 28
Telefon 01 920 05 04
CH-8707 Uetikon

Senden Sie bitte weitere Informationen über den Treppenlift SILVER RAIL an:

Name, Vorname: _____

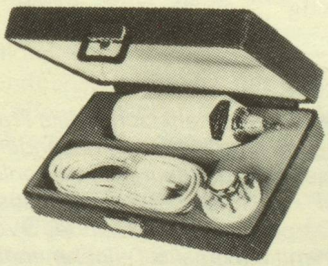
Strasse: _____ Nr.: ____

Ort: _____

Besuchen Sie uns an der MUBA, Halle 25, Stand 745 und an der Natura, Halle 13, Stand 445

PEDIMAN

Ihr praktischer Helfer, nach den neuesten Methoden der Körperpflege ausgestattete



Fuss- und Nagelpfleger

Bequem und schmerzlos entfernen Sie ***Hornhaut, Hühneraugen, eingewachsene und dicke Nägel.*** Er ermöglicht Ihnen eine fachgerechte Fuss- und Nagelpflege. Mühelos schleifen, formen und polieren Sie Ihre Fingernägel und lösen die Haut an der Nagelwurzel.

PEDIMAN ist ein Helfer für die ganze Familie, für Ihre Körperpflege genauso unentbehrlich wie Zahnbürste und Rasierapparat.
PEDIMAN, ein Diener der Gesundheit und Schönheit.

Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt.

Elpema AG
La Niccaweg 17

2500 Biel
Tel. (032) 25 49 02

ABNEHMEN....

Ohne Medikamente – ohne Regime ...
Der neue elektrische MASSOCHO-électronique 63 ist ein konkurrenzloses Gerät zum **Abnehmen,** denn es bringt überflüssige Fettpolster in kurzer Zeit zum Verschwinden. Auch ist **MASSOCHO** bei **Cellulitis, rheumatischen Schmerzen, Verdauungs-** und **Zirkulationsstörungen** nicht wegzudenken.
Wo bisher andere Mittel nicht geholfen haben, wird **MASSOCHO Wunder wirken.**
MASSOCHO vereint drei wertvolle Punkte:
Massage – Wärme – Ultrarot
Seine Anwendung ist ohne Gefahr, d.h. völlig unschädlich, und mit ihm werden dennoch erstaunliche Resultate erzielt. Auf **MASSOCHO** erhalten Sie eine **Garantie** von 5 Jahren.

BON Nr. DN1 berechtigt zum Bezug der ausführlichen Dokumentation. Ausgefüllt an Laboratoire LABODIANE, Postfach 593, 4303 Kaiseraugst senden.

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
Stadt _____

Briefe an die Redaktion

Endlich nicht mehr gefalzt

Trotzdem möchte ich Ihnen noch herzlich danken, dass ich die Nr. 12 so in Empfang nehmen durfte, wie ich es mir immer gewünscht habe und so, wie es sich für eine solche Zeitschrift gehört. Meistens habe ich Bauchweh oder einen Schüttelfrost bekommen, wenn mir der Briefträger die Zeitschrift gefalzt (in der Mitte) überreichte, so als wäre sie von einer Dampfwalze überfahren worden!

Keine Frau im SBB-Verwaltungsrat

Der Vorstand des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte (SVF) teilte in einem Brief an den Bundesrat seine grosse Enttäuschung darüber mit, dass bei der Neubesetzung des Verwaltungsrates der SBB wiederum keine Frau berücksichtigt worden sei. Es sei nicht einleuchtend, dass unter den 53% Frauen der Bevölkerung keine einzige mit Führungserfahrung in privatwirtschaftlichen Grossbetrieben hätte ausfindig gemacht werden können. Zudem hätte aus Sicht der zugfahrenden Bevölkerung der Verwaltungsrat durch Frauen sinnvoll ergänzt werden können, da Frauen aufgrund ihrer Alltagserfahrungen in besonderem Masse fähig sind, den Anliegen der Bevölkerung realistisch Rechnung zu tragen.

PS. Sässen Frauen in den höchsten Gremien der SBB, dann würde dort vielleicht auch weniger weltfremd organisiert, rationalisiert und politisiert.

Die Redaktion

Schädliches Holzfeuer?

In Ihrer Ausgabe 1, vom Januar 1984, steht im Artikel «Wir leben gefährlich» von Dr. Martin Schüpbach: «Halten Sie sich die Nase zu, wenn Sie durch den Rauch eines Schreinerei-Holzofens belästigt werden, es könnte recht giftig sein.»

Als Besitzer einer Schreinerei möchte ich zu diesem unzutreffenden Tatbestand Stellung nehmen.

In der normalen Schreinerei wird kein altes, mit Pentachlorphenol behandeltes Holz verbrannt, sondern Späne und Abfallholz von normalem, unbehandeltem Holz, was meines Wissens nicht schädlich sein soll. Es ist mir auch nicht bekannnt, dass man Holztäferungen oder Holzdecken mit Pentachlorphenol behandelt.

Eine eingehende Abklärung wäre schon nötig, bevor man ein Gewerbe in Verruf bringt. *Heinrich Hirzel*

Wohnort aufzwingen

Benachteiligt fühle ich mich besonders als Ehe- und Hausfrau, weil der Mann allein über die Wohnung bestimmt.

Was sind dies für Gesetze, die dem Mann erlauben, alles allein zu bestimmen? Wann endlich wird der Frau auch das Recht eingeräumt, wenigstens die Wohnung mitzubestimmen, damit sie sich auch einigermassen wohl und zu Hause fühlen kann?

Wirtekurs GEAG

Die beste Weiterbildung für Berufstätige.

GEAG Tel. 041-36 36 85, Gastgewerbe Einsatz AG, Postfach 364, 6002 Luzern

Eine formschöne straffe Brust mit

disco-seins

entwickeln und straffen

Mit der «Disco-Seins»-Behandlung erhalten Sie eine wunderbare, formschöne und straffe Brust. Kurz gesagt, eine Brust, um die Sie viele beneiden. Eine neue Behandlungsart, welche auch sehr disket und ohne viel Mühe angewandt wird. Eine DISOUE, den sie am Morgen während ca. 30 Minuten auf jede Brust auflegen. Sie können die Behandlung auch am Abend vornehmen.

Verlangen sie den ausführlichen Prospekt mit Gratis-Muster von:

Laboratoire LABODIANE, Abt. DSG/1, Postfach 593 4303 Kaiseraugst

Wenn die Zeit einer Berufslehre schon vorbei ist, können sie dennoch auch als reife Frau

Kosmetikerin

werden.

Das Programm der Kosmetikfachschule Francis C. Lachat ist für erwachsene Kandidatinnen besonders geeignet. Halbtageskurse und Abendkurse in Würenlos, Reinach/Basel, Zürich, Biel, Bern, und Lausanne. Diplom des Kosmetikerinnenverbandes SVSK. Kleine Klassen mit maximal 6 Teilnehmerinnen.

***Gutschein** für unverbindliche Auskünfte, zu senden an Kosmetikfachschulen von Prof. Francis C. Lachat, CH-1701 Freiburg, Telefon 037/22 40 18.*

Name: _____

Adresse: _____

Jahrgang: _____
(Mindestalter 19 Jahre)

Schulen noch in Biel, Bern und Lausanne

Eine ganz natürliche Sache

Zum Thema «Wie kläre ich meine Kinder auf?» haben sich folgende Personen geäussert: verschiedene Mütter, eine Jugendliche, eine Erwachsenenbildnerin, ein Lehrer, eine Kinderärztin.
Es ist ein Thema, von dem man spricht, aber nicht gerne darüber redet ... Wenn von «Aufklärung» die Rede ist, ist meistens Sexualität gemeint, also die Geschlechtlichkeit. Dass Geschlechtserziehung eine ganz natürliche Sache sein sollte und nicht erst in der Pubertät beginnen darf, sondern schon im Kleinkindesalter, ist den meisten Eltern klar. Es ist vielleicht leichter verständlich, wenn man weiss, dass beim Kind die Sexualität von Anfang an da ist; darum sollte auch die «Aufklärung» mit der Entwicklung Hand in Hand gehen.

Was Mütter meinen

● In welchem Alter mit der Geschlechtserziehung begonnen werden soll, darin sind sich alle einig: es soll dann geschehen, wenn das Kind von sich aus Fragen stellt. Wenn sich dann die Eltern bemühen, auf das Kind einzugehen, und ihm wahrheitsgemäss antworten, dann ist das der richtige Weg. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass ein Kind immer nur soviel fragt, wie es verstehen kann. So soll auch die Antwort möglichst kurz und verständlich gegeben werden.

● Gute Bücher sind als Hilfsmittel willkommen, doch sind gleichzeitige Gespräche und Erklärungen wichtig.

● Sexualkunde in der Schule wird befürwortet, dabei darf jedoch die Aufklärung im Elternhaus nicht fehlen. Hier sei noch angefügt, dass unter Aufklärung auch die Hinweise zu Gewaltverbrechen gehören (keine Süssigkeiten annehmen, um sich irgendwohin locken zu lassen, oder nicht in fremde Autos steigen), das betrifft eher kleinere Kinder.
Oder dass Jugendliche, wenn die mit einem Freund allein ausgehen, auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen sind.

● Meistens ist es die Mutter, welche die Aufgabe der Geschlechtserziehung übernimmt. Väter sollen sich (keine Regel ohne Ausnahme) eher weniger dafür eignen. Die Kinder kommen mit ihren Fragen auch eher zur Mutter.

● Dass auch noch den heutigen und sogar den jüngeren Eltern ihre «verknorzte» eigene Geschlechtserziehung Mühe bereitet, hat sich in den vielen Gesprächen immer wieder gezeigt. Sie sind trotz des eigenen freieren Verhaltens gegenüber der Sexualität noch sehr von früher geprägt. Darum braucht es bei den eigenen Kindern vielfach noch starke Überwindungen, um die sogenannte Schwellenangst abbauen zu können.

● Die Eigenart eines Kindes spielt eine grosse Rolle. Diese Erfahrungen machen viele Mütter. Ein eher scheues, zurückhaltendes Kind geht auch mit 12 Jahren noch diesem Thema mehr oder weniger aus dem Weg und fühlt sich selber noch nicht reif genug. Ein spontanes Kind kommt eher von selber und verlangt genauere Informationen.

● Gute Erfahrungen hat eine Mutter von fünf Kindern mit ihrer «Methode» gemacht. Sie beantwortet alle Fragen bewusst «so zwischenhinein», damit das Kind den Eindruck hat, es sei etwas ganz natürliches wie Essen und Schlafen. Die Antworten werden trotzdem wohl überlegt und dem Alter entsprechend erklärt.

● Selbstverständlich gibt es auch andere Ansichten. Eine Mutter von jetzt erwachsenen Kindern sagte mir zum Beispiel, dass sie nie mit den Kindern über dieses Thema gesprochen habe. Sie hat ihnen dem Alter entsprechend gute Bücher gekauft, diese zuerst selber gelesen und sie dann den Kindern weitergegeben. Rückfragen seine meist keine gekommen.

Die Kinder kommen mit ihren Fragen eher zur Mutter.

● «So nicht», meint eine Mutter. Sie hat das soeben Erlebte gleich in einem Brief niedergeschrieben.
«Unser Sohn wurde von uns Eltern sehr subtil und sorgfältig aufgeklärt, nachdem er sich in Fragen über Sexualität im allgemeinen geäussert hatte. Wir sind dabei schrittweise vorgegangen, eher zurückhaltend. Nach einiger Zeit scheint nun eine Barriere zwischen ihm und uns zu bestehen, und nicht nur in den bekannten pubertären Erscheinungen, sondern auch und vor allem in Dingen über die Aufklärung. Wir haben nun nach fast einem Jahr eine Erklärung dafür erhalten: Unsere Kinder wurden im Religionsunterricht (6. und 7. Klasse) von der dortigen Lehrkraft aufgeklärt, und zwar auf ungünstige Art und Weise. Unser Kind äusserte vor dem dortigen Lehrer gefühlsmässige Abscheu, und bei näherer Befragung zeigte es sich, dass die dort betriebene Aufklärung biologisch richtig, aber für die Kinder dieser Stufe eindeutig zu ‹hoch› war: sowohl zum Beispiel das Zeigen einer Frauenbrust (grossformatig in Dias) als die Beschreibung (mündlich) des Samenergusses) ... Unser Sohn hat auch bezüglich der Geburt eines Kindes Fragen gestellt, im Anschluss an eine «gesehene» Katzengeburt in einem Bio-Film, und mir bei der Schilderung seiner Geburt (vor mir, der Mutter) bestätigt, dass diese Version viel schöner sei als diejenige, die er vom Religionsunterricht her kenne. Ich habe dann bei genauerem ruhigem Hinhören auf Äusserungen von ihm wiederholt festgestellt, dass die obengenannte Art von Sexualunterricht dem Jungen mehr zu schaffen machte als vermutet. Der Lehrer (Pfarrer) muss wohl das Empfinden dieses Kindes (auch anderer?) sehr verletzt haben – zumal unser Sohn, sonst aufgeschlossen und sehr offen, erst nach fast einem Jahr auf diesen Unterricht zu sprechen kam und uns die Nöte, die dort hervorgerufen wurden, erst dann mitteilte ... Bei Befragung eines anderen Geistlichen in einer Nachbargemeinde wurde mir gesagt, dass Aufklärungsunterricht im Religionsunterrichtsprogramm kein Obligatorium ist, dass allerdings von der Unterrichtsstelle (der kirchlichen Unterweisung) Material zur Gestaltung der Stunden eingesehen und auch benutzt werden kann. Für mich und uns brachte jedoch diese Art von ‹Sexualkunde› nur Probleme, weil ich festgestellt habe, dass Kinder auch hier sehr verletztlich sein können. Zudem finde ich, dass ein Geistlicher andere Aufgaben zu erfüllen hat, als eben solchen Unterricht zu erteilen. Über Aufklärung zu sprechen kann (soll) Aufgabe des Elternhauses sein; wenn es uns dort nur annähernd gelingt, können wir auch Literatur beiziehen, die den Jugendlichen anspricht (Meves, Illies).»

Keine Aufklärung von den Eltern gewünscht

Eine 15jährige Schülerin kramt in ihren Erinnerungen und macht sich über das Heute Gedanken.

Angefangen habe es sicher in der Primarschule, als die ersten Schulschätze und «Liebesbriefchen» aktuell wurden. Später sei auf Wunsch der Schüler die Religionslehrerin auf ihre Fragen zu diesem Thema eingegangen. Grundsätzlich aber sei die Geschlechtserziehung durch die Eltern hauptsächlich von grösseren Kindern nicht gewünscht. Viel lieber werden ältere Geschwister zum Thema befragt, oder man diskutiere unter den Kameraden. Auch in den verschiedenen Zeitschriften für junge Mädchen werde immer über dieses Thema geschrieben. Es sei peinlich, in diesem Alter die Eltern zu fragen. Und was sie auch als störend empfindet: in diesem Alter machen sich die Jugendlichen über ihr eigenes Geschlecht lustig.

Kinder können sehr verletzlich sein.

Praktische Erfahrungen einer Erwachsenenbildnerin

Durch ihre Kurse wird sie immer wieder mit dem Thema Aufklärung konfrontiert. Sie ist zwar der Ansicht, dass bis zur Pubertät die Geschlechtserziehung soweit abgeschlossen sein sollte. Doch stellt sie bei ihrer Arbeit immer wieder fest, dass etwa die Hälfte der Mütter Mühe haben, um mit der Aufklärung ihrer Kinder zurechtzukommen. Öfters werden Bücher als Hilfsmittel zur Hand genommen, wobei aber die nötige Begleitung ausbleibt. Nur wenige sind frei und können offen darüber sprechen. Allerdings hat sich in den letzten 7–8 Jahren die Situation doch schon wesentlich verbessert. Aus Erfahrung weiss sie auch, dass nur wenige Väter bereit sind, wenigstens ihren Söhnen auf «heikle Fragen» Red und Antwort zu stehen. Zusammengefasst betont sie, dass es eben auch heute noch nur eine Minderheit der Mütter sei, welche sich frei und ungezwungen damit auseinandersetzen könne.

Ein Stockwerk in der Erziehung

Ein Zimmer in diesem Stockwerk ist der Sexualunterricht. So nennt es ein Lehrer, welcher in der 6. und 8. bzw. 9. Klasse seinen Schülern Sexualunterricht erteilt, und zwar während des normalen Biologieunterrichts. Bevor er in der 6. Klasse mit dem Unterricht beginnt, lädt er alle betreffenden Eltern zu einer gründlichen Orientierung ein, übrigens immer gut besucht, wonach sie sich schriftlich entscheiden können, ob ihr Kind den Unterricht besuchen soll oder nicht. So sind die Eltern gut informiert, falls zu Hause zum Thema Fragen gestellt werden sollten. Er stellt fest, dass die Kinder in diesem Alter relativ gut vorbereitet sind. Das Interesse ist gut, und meist wissen sie, wovon die Rede ist. Doch sind die Schüler vielfach nicht immer ganz sicher, was von dem, was sie irgendwo gehört haben, nun wirklich stimmt. Da sieht der Lehrer eigentlich seine Aufgabe, diese Unsicherheiten zu beseitigen, indem er auch den medizinischen Aspekt aufzeigt, was die Sache noch besser veranschaulicht. Des Lehrers Schlussgedanke: «Manchmal sagen mir Eltern bei Gelegenheit, dass sich die Sexualkunde positiv ausgewirkt habe (sogar auf das ganze Familienleben). Sonst höre ich nicht viel, und das ist gut so!»

Kindergynäkologische Sprechstunde

Das Gespräch mit einer Kinderärztin hat gezeigt, dass sich ihre Ansichten über die Aufklärung von Kindern mit den bereits erwähnten Informationen grundsätzlich decken. Was jedoch noch weiter in diesem Zusammenhang interessieren mag, und vielleicht allgemein zuwenig bekannt, ist die kindergynäkologische Sprechstunde im Kinderspital und im Frauenspital. Seit 1972 existiert diese Sprechstunde im Kinderspital Basel. (Auch in Lausanne und Zürich gibt es diese Sprechstunden. Sie werden von Ärztinnen geführt, in Bern ist es ein Arzt.) Kindergynäkologie ist ein Grenzgebiet zwischen der Gynäkologie und der Pädiatrie (Fachausdruck für Kindermedizin). In beiden Spitälern finden die Sprechstunden einmal wöchentlich statt, wobei zu beachten ist, dass bei der Anmeldung im Frauenspital die Untersuchung für Jugendliche speziell zu erwähnen ist. Beide Ärztinnen tauschen gegenseitig Erfahrungen aus, und aufkommende Probleme werden gemeinsam zu lösen versucht, je nachdem, um welches Gebiet es sich handelt, Gynäkologie oder Pädiatrie.

Kindergynäkologische Probleme kann es schon im Babyalter geben, sei es wegen Allergien oder Infektionen im Genitalbereich, und diese sollten nur vom Facharzt behandelt werden, damit weitere Komplikationen vermieden werden.

Eine weitere Patientengruppe in der Sprechstunde sind junge Mädchen, welche Probleme haben, zum Beispiel Unregelmässigkeiten in der Menstruation oder Schmerzen usw. Es bleibt allerdings den Mädchen überlassen, ob sie sich lieber im Kinderspital oder im Frauenspital untersuchen lassen wollen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass für diese Untersuchungen spezielle Instrumente verwendet werden. Sie sind so konstruiert, dass sogar ganz kleine Kinder damit untersucht werden können, ohne dass irgendeine Verletzung möglich ist, und ohne dass Schmerzen verursacht werden. Bei jeder Untersuchung erklärt die Ärztin ganz genau was und warum sie etwas so macht, damit die Angst vor der Untersuchung genommen werden kann.

Manchmal wirkt sich Sexualkunde positiv für die ganze Familie aus.

Die Frage, ob ein junges Mädchen die Pille nehmen darf oder soll, gehört auch in die kindergynäkologische Sprechstunde. Nach ganz genauen Abklärungen, warum die Pille gewünscht wird, und weiteren Informationen über Verhütungsmethoden entscheidet die Ärztin, ob die Pilleneinnahme verantwortet werden kann. Es gibt heute gute Pillen, speziell auch für junge Mädchen, bei deren Einnahme spätere Komplikationen ausgeschlossen sind. Für die Ärztin ist es ein Anliegen, auch diese Fragen ernst zu nehmen und nicht einfach von vornherein mit ablehnender Haltung zu reagieren.

Ein weiteres Anliegen der Kinderärztin ist die Hygiene. Es sollte unbedingt auch Aufgabe der Mütter sein, die Kinder auf die wichtige Körperhygiene aufmerksam zu machen, um mögliche Infektionen hauptsächlich im Genitalbereich zu verhindern. Sie ist der Ansicht, dass darauf noch viel zuwenig geachtet wird, da diese Infektionen schon im Kleinkindesalter zunehmend sind. Dieses Thema gehört somit auch ins Aufklärungsgebiet und sollte eine Selbstverständlichkeit sein wie das Zähneputzen.

Madeleine Kist

Literaturhinweise

«Peter, Ida und Minimum» (5–8 Jahre) in Comicsform. Autoren: Fagerström und Hansson. Otto Meyer Verlag.

«So kamst Du auf die Welt». ab Primarschulalter. Autor: Nilsson. Bertelsmann Verlag.

«Woher komm ich eigentlich?» Ein aufklärendes Bilderbuch für Kinder und junggebliebene Erwachsene. Autor: Thadäus Troll. Hoffmann und Campe Verlag.

«Mann und Frau». Eine Sexualkunde. 5 Bände, aufgeteilt in verschiedene Altersgruppen. Ab 7 Jahre. Tessloff Verlag.

«Junge Mädchen, Mann und Frau». 2 Bände: 8–12 Jahre und 13–16 Jahre. Autor: Joachim Brauer. Gütersloher Verlagshaus.

Auf dem Wege – Briefe an Thomas. Autor: Joachim Illis. Verlag Weisses Kreuz.

Ich will leben – Briefe an Martina. Autorin: Christa Meves. Verlag Weisses Kreuz.

Gesünder leben – Tips und Ratschläge

10 Jahre Elsässer Haushaltgetreidemühlen

Spätestens seit den fundamentalen Forschungen von Prof. W. Kollath hat sich die Erkenntnis gefestigt, dass Getreide die Basis jeder Vollwertnahrung darstellt. Gleichzeitig ist auch das Bewusstsein gewachsen, dass mehrere Faktoren zusammenspielen müssen, wenn der volle Wert des Getreides zum Tragen kommen soll. Sorgfältiger Anbau, richtige Sortenwahl, zweckmässige Lagerung und Verarbeitung sind gleichermassen wichtig.
Weit unterschätzt wird im allgemeinen die Bedeutung des täglichen frischen Mahlens von Vollkornmehl. Die Zwischenlagerung, die bei Weissmehl und Halbweissmehl angebracht sein kann, ist beim Vollkornmehl nicht nur falsch, sondern verhängnisvoll. Während das ganze Getreidekorn im allgemeinen eine jahrelange Lagerung ohne Wertverlust übersteht, oxydieren nach dem Mahlen Vitamine, Fermente und Fett, die vor allem im Keimling konzentriert sind. Dadurch verliert das Vollmehl an Wert, und verlieren die daraus hergestellten Backwaren an Wohlgeschmack. Von daher gesehen wird das tägliche Frischmahlen zu einem wichtigen Bestandteil einer vitalstoffreichen Nahrungszubereitung.
Die Elsässer Getreidemühle, seit 10 Jahren auf dem Markt, erfüllt alle Ansprüche, die an eine Haushaltgetreidemühle gestellt werden können. Sie ist einfach in der Handhabung, setzt neue Massstäbe in bezug auf Leistung, Mehlfeinheit und Lebensdauer. Dank einem patentierten Kühlsystem kann sie, ohne zu überhitzen, im Dauerbetrieb mahlen. Und dies ist der Ausweis ihrer Qualität: 5 Jahre Garantie auf Motor und Mahlsteinen!

Gewissermassen als Jubiläumsausgabe haben die Elsässer Mühlenbauer das Modell F 50 auf den Markt gebracht. Diese etwas kleiner dimensionierte Mühle ist vor allem für kleinere bis mittlere Haushalte gedacht. Dabei wurde streng darauf geachtet, dass die wichtigen Merkmale, die die Elsässer Getreidemühlen auszeichnen, auch beim neuen Modell eingebaut wurden. Gross dimensionierte Mahlsteine aus Naxos und Magnesit, das patentierte, einzigartige Kühlsystem, welches das Mahlen im Dauerbetrieb ohne Überhitzung von Maschine und Mehl erlaubt, die stufenlose Regulierung von Staubfein bis Ganz grob, der Industriemotor, die Bedienungsfreundlichkeit und vieles mehr.
BIOFARM-Genossenschaft, 4936 Kleindietwil

Verstopfung beheben

Bei Verstopfung wirken Dr. Englers Colos-Stuhlzäpfchen innert Minuten reizlos auf den Dickdarm ein. Eine Magenbelastung ist somit ausgeschlossen.
Diese rasche und zuverlässige Wirkung wissen ganz besonders an Hämorrhoiden Leidende zu schätzen, ebenso auch z. B. Schwangere und Patienten nach Operationen in der Bauchgegend, denn Dr. Englers Colos-Zäpfchen verursachen keine Bauchschmerzen, trocknen die Därme nicht aus und beheben die Verstopfung ohne grosse Umstände und Nebenwirkungen innert Minuten.
Dr. Englers Colos-Suppositorien können also für viele eine grosse Erleichterung sein und sind in jeder Lebenslage diskret und einfach anwendbar, besonders auch auf Reisen.

Körper-Massage
Fuss-Druckmassage
Shiatsu

Wochenkurse
mit Diplom-Urkunden

Unsere Kurse sind seriös und preisgünstig.

Unterlagen durch:

Massageschule Pro Sanitate
Postfach 327
3930 Visp
Tel. (028) 46 12 07
Privat (028) 46 26 32

Der unnötige Tod

Eine Schrift über die Risikofaktoren des Herzinfarktes

Das Herz ist für den Menschen Symbol des Lebens! Deshalb sollte diesem Organ eine grosse Bedeutung zugemessen werden.
In der heutigen Zeit mit ihren beruflichen und gesellschaftlichen Beanspruchungen wird die Belastbarkeit des Herzens leicht überschätzt.
Noch gefährlicher als der Alltagsstress sind für das Herz indessen das Rauchen, der Bluthochdruck, falsche Ernährung und Bewegungsmangel. Der Herzinfarkt ist also nicht Schicksal, sondern meist die Konsequenz einer jahrelangen ungesunden Lebensweise.
Nicht selten bewirkt der Herzinfarkt Invalidität oder gar einen plötzlichen, unnötig frühen Tod. Die Folge davon sind nicht nur seelische und gesellschaftliche Probleme, sondern oft auch finanzielle Schwierigkeiten für die Betroffenen und ihre Familien oder für die Hinterbliebenen.
Die «Winterthur-Leben» hat deshalb eine Informationsschrift unter dem Titel «Der unnötige Tod» herausgegeben, die sich mit den Risikofaktoren des Herzinfarktes befasst und aufzeigt, durch welche vorbeugenden Massnahmen die Gefahr eines Herzinfarktes vermindert werden kann. Autor ist der bekannte Fachmann Professor Dr. Meinrad Schär (Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich). Er erklärt in leicht fasslicher Sprache, worin ein Herzinfarkt anatomisch gesehen besteht und wie es dazu kommen kann.
Im Mittelpunkt der Schrift stehen praktikable Ratschläge für eine gesunde Lebensweise. Insbesondere wird mittels Tabellen aufgezeigt, welche Speisen beziehungsweise Nahrungsmittel wegen des grossen Kalorien- und Fettgehaltes mit Vorsicht zu geniessen sind.
Diese Broschüre kann unverbindlich und kostenlos bei der «Winterthur-Leben», Information und Kommunikation, Römerstr. 17, 8401 Winterthur, bezogen werden.

Jedes Farbinserat wird stärker beachtet. Es ist gar nicht so viel teurer als man meint.

Fragen Sie Klär Otto Tel. 01/840 20 56

Unkonventionell zu neuen Erkenntnissen

Nicht gerade alltäglich sind die Ferienkurse, die Ueli Sauter seit sieben Jahren mit ständig wachsendem Erfolg veranstaltet. Aber wir leben in einer Zeit, in der die moderne Technik immer mehr als Bedrohung empfunden wird, die klassischen Wissenschaften viel zu viele Antworten schuldig bleiben und die Beziehungen der Menschen untereinander an Wert verlieren. Ist es da wunderlich, wenn neue Denkansätze gefragt sind, und seien sie auf den ersten Blick noch so ungewöhnlich?

Während der Sauter-Ferienkurse beschäftigen sich jedes Jahr mehr als tausend Teilnehmer mit Themen aus den Bereichen Gesundheit und Heilen, Grenzwissenschaften, Astrologie und Bewusster leben lernen. In einem Klima geistiger Toleranz und Aufgeschlossenheit wird gelehrt, geforscht und diskutiert. Man lernt neue interessante Menschen und Meinungen kennen und erweitert den eigenen Horizont durch neugewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen.

Ueli Sauter, von Hause aus Elektroingenieur, kam vor etwa 14 Jahren zum erstenmal mit Grenzwissenschaften, vor allem mit der Astrologie, in Berührung. Die Thematik und das positive Erlebnis in der Gruppe begeisterten ihn so, dass er möglichst vielen Menschen einen neuen Weg zu sinnvollen Ferien zeigen wollte.

Das grösste Kursangebot Europas umfasst 1984 über 80 Kurse mit hervorragenden Referenten. Sie sind zum Teil weltbekannt und haben grosse Erfahrungen im Unterrichten ihres Spezialgebietes. Viele von ihnen sind Verfasser entsprechender Fachbücher. Sie sind alle offen, auch anderen Meinungen gegenüber, also keine Fanatiker.

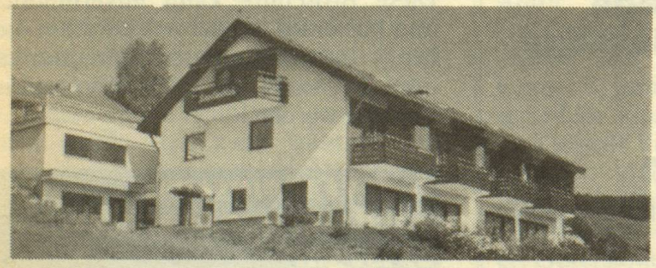
Bei Sauter-Ferienkursen treffen sich geistig interessierte, aufgeschlossene Menschen, die nicht das Übliche suchen. Der Gedankenaustausch, aber auch das Kennenlernen in fröhlicher Runde hat schon manche Bekanntschaft zur Freundschaft werden lassen. 50% der Teilnehmer sind Stammgäste, was auf einen hohen Grad von Zufriedenheit schliessen lässt.

Die Kurse werden im Sporthotel auf dem Stoos abgehalten. Ein komfortables Hotel, das nicht versnobt ist, in einer herrlichen autofreien Gegend von überall gut erreichbar.

Das Programm 1984 mit genauem Beschrieb der 80 Kurse und der Referenten, mit Bild, kann kostenlos angefordert werden bei Sauter-Organisation, Hauptstrasse 110, 8280 Kreuzlingen, Tel. 072/721573.

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT
Klär Otto
Tel. 01/8402056

Um eine umfassende Stärkung des gesamten Organismus zu erreichen, muss der Körper von Grund auf entschlackt und gekräftigt werden. Das neuartige und wohlschmeckende diätetische Kräftigungsmittel «Molat» aus dem Reformhaus, mit Keim-Lezithin und Vitamin B1, erhöht das Leistungspotential unseres gesamten Organismus und kräftigt ihn von Grund auf.
(Biorex AG, 9642 Ebnat-Kappel)



Schönheitsfarm im Südschwarzwald (1020 m)
bietet einmaliges Kurprogramm. Nach einer Woche Intensivkur auf biologischer Basis innerlich und äusserlich wieder fit. Inklusiv-Preis.

Haus Kapellenblick, D-7868 Todtnauberg
Tel. 0049 7671/705

Atmen Entspannen Konzentration

Wege zur Selbstentdeckung von Milla Covin, Europa Verlag AG, Zürich

Kaum jemand zweifelt noch daran, dass Entspannung und natürliches Atmen gerade für den modernen Menschen, der auch die Nachteile der Zivilisationsinflation zu tragen hat, von allergrösster Bedeutung sind. Leider packen aber viele Atemtherapeuten und Yogalehrer das Problem völlig verkehrt an, indem sie versuchen, in typisch westlicher Manier die Atmung einem willensmässigen Drill zu unterwerfen. Die Methode Milla Cavins verbindet altöstliches Wissen mit den modernen Erkenntnissen der Tiefenpsychologie und psychosomatischer Medizin. Die hier vorliegende Neuausgabe stellt die beste Einführung in die Praxis der Entspannung und harmonischen Atmung dar. Es ist eine seltene Fügung, wenn sich wie hier seriöses Wissen, langjährige Erfahrung und der innige Wunsch, den Leidenden, Nervösen, Verspannten und Mutlosen zu helfen, vereinigen.

cell repair für alle Hauttypen

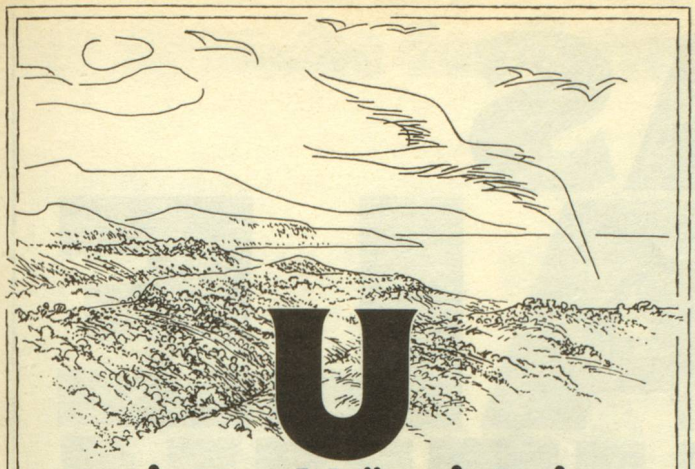
Die Präparate der cell-repair-Serie sind für alle Hauttypen geeignet. Dauer und Häufigkeit der Anwendung von cell repair hangen von zwei Faktoren ab:

1. Hautbeschaffenheit: Eine empfindliche Haut ist stets lichtempfindlicher als zum Beispiel eine fettige Haut.
2. «Sonnenhungrige« weisen zwangsläufig grössere Lichtschäden auf als Menschen, die wenig in der Sonne sind.

Die Institutsbehandlung mit cell repair erfolgt unter zwei Aspekten. Einmal bei bereits vorliegenden akuten Schädigungen (sonnengeschädigte Haut), zum Beispiel nach dem Ski- oder Sonnenurlaub, zum anderen mindestens zweimal jährlich als allgemeine Kur.

Der Hauptakzent der Kabinenbehandlung liegt auf Maske und Ampulle. Eine Kur im Institut sollte mindestens 5, besser 10 Behandlungen umfassen und bei 2 Sitzungen wöchentlich in ungebrochener Reihenfolge durchgeführt werden.

Mit der ersten Kurbehandlung sollte auch die Heimbehandlung auf die cell-repair-Produkte umgestellt werden. Die Heimbehandlung so lange fortsetzen, bis die Töpfe leer sind. Für Reinigung und Tonifizieren werden die hauttypenspezifischen Produkte von Rosa Graf empfohlen.



U wie Unabhängigkeit

Wenn Sie sich von finanziellen Zwängen befreien und Herr und Meister über Ihr Geld sein wollen, dann gibt es nur ein Rezept: Sparen. Mit dem richtigen Partner. Die Bank Neumünster bietet Ihnen nicht nur vorteilhafte Zinssätze, sondern auch 122 Jahre Erfahrung, Sicherheit und individuelle Beratung.

Wann dürfen wir Sie zu einem persönlichen Gespräch erwarten?

«Mit öis cha me rede.»

BNZ

BANK NEUMÜNSTER

8001 Zürich, am Stadelhoferplatz, Tel. 252 20 20
Filialen in Greifensee und in Glattbrugg

DNEPR-KREUZFAHRT

... **Kiew** zum Schwarzen Meer nach **Odessa** mit Besichtigungsprogramm in Kanew – Tscherkassy – Saporoshje – Nowaja – Kachowka – Cherson; Vollpension; sämtliche Ausflüge inbegriffen. Unterbringung in Doppelbettkabinen mit Dusche/WC während der Kreuzfahrt; während der Anschlussprogramme in Doppelzimmern, Bad/WC, ebenfalls Vollpension; ausgewogenes Informations- und Besichtigungsprogramm; Reisebegleitung.

08.07.–20.07.84: Kreuzfahrt mit Moskau **Fr. 2030.–/2240.–***
08.07.–25.07.84: Kreuzfahrt mit Kaukasus **Fr. 2570.–/2780.–**
* je nach Schiffsdeck

Weiter im Programm: Kreuzfahrt Don/Wolga – bitte Prospekt verlangen.

Die grossen Reisen

Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn – Fernost – Zentralasien – Kaukasus – Badeferien am Schwarzen Meer

Vier volle Wochen quer durch die UdSSR: Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn bis **Chabarowsk im Fernen Osten,** Flug nach Zentralasien, Besuch von **Taschkent, Samarkand** und **Buchara,** Flug in den **Kaukasus,** Besuch von Tiflis und Erewan, anschliessend **Badefreizeit in Dagomy bei Sotschi** am Schwarzen Meer; Vollpension, Doppelzimmer, Bad/WC; Besichtigungsprogramm.

01.07.–29.07.84/08.07.–05.08.84/29.07.–26.08.84 **nur Fr. 2995.–**

Vier volle Wochen quer durch den Westen der USA: Seattle – Calgary – Yellowstone Park, Salt Lake City – Grand Canyon – Las Vegas – Los Angeles – San Francisco. Rundreise im Kleinbus mit Schweizer Reiseleitung, Übernachtung in Motels und Zelten, Besichtigungsprogramm, internationale Flüge ab/bis Zürich.

13.07.–11.08.84 **nur Fr. 4815.–**

Zentralasien – Mongolei

Rundreise durch Zentralasien mit Besuch von **Samarkand, Buchara, Taschkent;** Flug nach **Irkutsk** in Sibirien; Zugfahrt in die Mongolei: Exkursion in die **Wüste Gobi** und Besichtigungsprogramm. Auch in Kombination mit der **«Transsibirischen Eisenbahn».**

13.06.–30.06.84/08.07.–29.07.84/29.07.–19.08.84 **Fr. 3850.–**

Ausführliche Reisebeschreibungen erhalten Sie direkt bei:

GIB Gesellschaft für Studienreisen und internationale Begegnung AG
Eigerplatz 5 · 3007 Bern · Tel. 031/45 88 44

Ferienkurse für geistig interessierte Menschen

....die neue Art seine Ferien zu geniessen...

Das grösste Angebot Europas für Ferien- und Wochenendkurse

Gesundheit und Heilen
Grenzwissenschaften
Bewusster Leben lernen
Astrologie

50 bekannte Referenten unterrichten in über 100 Kursen in der Schweiz, in Deutschland, Österreich und Italien.

Sie erhalten gratis und unverbindlich unser Programm '84, wenn Sie untenstehenden Talon einsenden an:

SAUTER-FERIENKURSE
Hauptstrasse 110, CH-8280 Kreuzlingen
Telefon (072) 72 15 72

Name

Vorname

Strasse

PLZ, Ort

DAS IDEALE GESCHENK

Die Monatsschrift für jeden Velofan – ob aktiv oder passiv-aktiv. Die VELO-Illustrierte bringt nicht nur Wettkampfberichte, sondern auch Hintergrundinformationen und ausführliche Porträts. Tourenvorschläge und Trainingsideen werden stets geschätzt. Tips für die richtige Ernährung. Der Griff in die Trickkiste. News vom Velomarkt. Neue Ideen und Produkte. Ferienvorschläge und vieles mehr.

Auf die VELO-Illustrierte können auch die aufgeschlossenen Velofans oder die fitnessfreudigen Hobbyfahrer einfach nicht mehr verzichten.

Verlangen Sie heute noch Ihre Gratis-Probenummer, damit Sie sich als regelmässige(r) Leser(in) Ihr persönliches Exemplar stets frisch ab Presse sichern können.

Coupon ausschneiden und einsenden an: Verlag «Velo-Illustrierte», Postfach, 8703 Erlenbach

Coupon

Hiermit bestelle ich 1 Geschenkabonnement «Velo-Illustrierte» zum Preis von Fr. 44.–

Adresse des Beschenkten:

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Ort _____

Rechnung für das Geschenkabonnement an:

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Ich brauche den Zwiespalt

Die in Bern lebende Anne Wilhelm gehört zu jenen Künstlerinnen, die davon träumen, sich eines Tages ganz der Malerei widmen zu können. Vorläufig braucht sie zum Überleben noch einen Nebenverdienst. Sie verdient sich ihre Brötchen, trotzdem eine Reihe vielbeachteter Ausstellungen viel über ihr Talent aussagen, als Übersetzerin.

Doch 1982 erfuhr sie das Glück ihres Lebens. Mit einem Stipendium von Stadt und Kanton Bern konnte sie vom Juni 1982 bis Januar 1983 in der von Linda Geiser (Berner Schauspielerin) zur Verfügung gestellten Wohnung im East Village, in New York, leben und arbeiten.

Die 317. East 5th Street ist keine vornehme New Yorker Adresse. Sie befindet sich an der Lower East Side, wo die Halbinsel Manhattan schmal wird und die Hafendocks nicht mehr fern sind. Hier, so rät man Touristen, sollte man sich abends nicht mehr aufhalten.

Das Haus mit der «einladenden» Zick-Zack-Feuertreppe steht in einer Gegend, die in den dreissiger Jahren von ukrainischen Einwanderern geprägt wurde. Noch heute tragen viele der kleinen Läden und Kneipen dort die Schilder mit kyrillischen Buchstaben.

Rail road flats nennen die Amerikaner die schlauchartigen Wohnungen in diesen Häusern, in welchen sich ein Zimmerchen ans andere reiht, wie die Abteile in einem Eisenbahnwagen. Die Toiletten sind im Treppenhaus untergebracht. Vor rund zwanzig Jahren zog hier die Berner Schauspielerin Linda Geiser (sie spielte u.a. in Franz Schnyders Fernsehserie «Die Kummerbuben» die Kummermutter) ein.

In diesem unsicheren Stadtteil wurde Linda Geiser für den betagten Hausbesitzer die Vertrauensperson. Und eines Tages kaufte sie ihm für zusammengeschnorrte Fr. 65000 die alte «Bruchbude», in die sie sich verliebt hatte, ab. Das war lang vor jener Zeit, als sich die Schickeria dieser Quartiere und ihrer skurillen Häuser bemächtigte.

Dank der engen Freundschaft Linda Geisers mit den erfahrenen Polizisten, die ihr Quartier genau neben ihrem Haus haben, lebt es sich hier relativ friedlich. Trotz allem aber vergisst auch hier niemand, nach dem Eindunkeln die Türen mit dem Stahlstab zu sichern.

1981 bot Linda Geiser zum erstenmal ihre Wohnung schweizerischen Künstlern an. Das «rote Haus» ist seither für viele Künstler, die sich aus eigenem Sack niemals einen Aufenthalt in New York leisten könnten, zum Wendepunkt ihres Lebens und Schaffens geworden.

Natürlich auch für Anne Wilhelm. Hier traf sie auf eine Umwelt, die ihrem eigenen Innern entsprach: kompromisslos, faszinierend, bunt, gewalttätig, ungeheuer vital.

«Ich brauche den Zwiespalt, um zu leben», sagt sie mir bei unserer Begegnung in Bern. Wir tranken den Kaffee in einem der kleinen, gemütlichen Berner Bistros in der Unterstadt. Ein Bistro, in welchem jeder jeden kennt.

Wenn Anne Wilhelm früher romantische Vorstellungen von Liebe und Leben hatte, wurde ihr in New York klar, dass sie scharfe Auseinandersetzungen zum Leben so nötig braucht wie Luft zum Atmen. Sie macht sich nichts aus Idylle, nichts aus ruhigen Beziehungen. Da müssen die Funken stieben, da muss – Dramaturgie bis zum Ende – jeder Konflikt ausgetragen werden, bis sich Herz auf Schmerz wirklich reimt.

Ihre Bilder sind dementsprechend. Es ist keine angepasste «Frauenkunst», sondern ihre düsteren, aggressiven Bilder sind die Szenen einer grossen Auseinandersetzung mit sich selber und mit der Umwelt.

Die «Ausbeute» ihrer New Yorker Monate stellte sie 1983 in der Galerie Krebs in Bern vor: «Das Leben an den Wänden», so fasste Anne Wilhelm ihre sechsmonatigen Eindrücke aus New York zusammen.

An einem vier Meter langen Ölbild, «Memories of the Future from a Bordline», hatte sie während ihrer ganzen New Yorker Zeit gearbeitet. Als Dokument eines tiefgreifenden Verarbeitungsprozesses liefert dieses Bild den persönlichen Hintergrund zu den stark vom politischen Engagement geprägten Collagen. Alle spiegeln den (Über)-lebenskampf der Bewohner in diesem grellen, aggressiven, phantastisch lebendigen Stadt New York, wo viele Dinge, welche die ganze Welt beeinflussen, ihren Anfang nehmen.

Wieder in Bern zurück, steht Anne Wilhelm jeden Morgen um sechs Uhr auf, um vor dem Broterwerb malen zu können. Auch wenn sie am Abend vorher in irgendeiner Altstadtbeiz überhockt hat. Für sie sind Begegnungen in solchen Lokalen als Künstlerin lebensnotwendig, damit sie den sozialen Kontakt nicht verliert.

Anne Wilhelm hat immer eine Synthese von Leben und Tod gesucht. In New York hat sie sie gefunden. Und die ruhige Idylle Schweiz kommt ihr heute manchmal unheimlich vor; «denn wo es Tod gibt, da gibt es auch Neuwerden», sagt sie. L.W.

Kontakt-Börse

Ried-Riederalp: Heimelige, komfortable Wohnungen, auch Einfamilienhaus. Günstige Vorsaisonpreise. Tel. (028) 23 89 67

Unterbäch: Heimelige 2-Zimmer-Wohnung an sonniger, ruhiger Lage, mit Parkplatz. Sommer und Winter. Tel. (028) 23 44 00

Spezialität

Alpenblütenbienenhonig vom Simplon

Ausgezeichnetes Nahrungsmittel, einzigartig – hell in der Farbe, mit sehr gutem Aroma und nachweisbarer guter Heilkraft. Versand in 2-kg- oder 5-kg-Kesseln zum Selbstkostenpreis gegen Rechnung.

R. + M. Gentinetta, 3930 Visp/Wallis
Wander-Imker, Tel. (028) 46 24 74

Massage-Schule MASSEIN
A. Mauz (vormals Carlo G. Weber)
Weinbergstrasse 24 (am Central)
8001 Zürich
Seriöse und gründliche Ausbildung

Körpermassage
Sportmassage
Theorie mit einem Arzt

(nicht für Heilzwecke)
Praxis und Theorie, Diplomabschluss
Tages- und Abendkurse. Kleine Gruppen.

Anmeldung:
Telefon (01) 252 74 23 oder
(01) 734 07 03

«Ich dachte, es sei jetzt genug für mich ...»

Abtreibung als Beispiel tabuisierter Realität von Frauen aus historischer Sicht

Schicksal einer «Abtreiberin»: Anna W.

Am 1. März 1911 erstattete eine Hebamme Anzeige bei der Polizei in Basel gegen eine Anna W., von der das ganze Quartier in der «Breite» wisse, dass Abtreiben ihr Beruf sei. Ein Polizeimeister habe die Hebamme aufgefordert, die Sache vorzubringen. Auf Grund dieses Gerüchts wurde die 40jährige Schneiderin, Frau eines Polizisten, verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen berichtete sie, sie habe in den letzten beiden Jahren über zwanzig Frauen mit einer Abtreibung geholfen. Sie selbst habe im ganzen über 500 Franken verdient – was etwa einem Jahreslohn einer Dienstmagd entsprach – und damit genug Haushaltungsgeld gehabt, um ihre Kinder und sich selbst zu ernähren.

Anna W. ist eine von rund 40 Frauen, deren Strafgerichtsakten ich näher untersucht habe. Ich versuchte, aus den Akten einen Teil tabuisierten und vergessenen Frauenlebens zu rekonstruieren. Warum trieben Frauen ab, was bedeutete dies für ihre Gesundheit, wie gingen sie vor?

Anna W. legte den Richtern ausführlich ihre Methode dar: Sie hatte den schwangeren Frauen mit Lisol verdünntes Seifenwasser in die Gebärmutter gespritzt. Damit wurde der Fötus verätzt und später ausgestossen. Diese Methode war kurz vor 1900 von der offiziellen Medizin entwickelt worden. Sehr rasch gingen die Ärzte dann zu den z. T. heute noch üblichen Auskratzungen mit der Curette über. Unter Laien blieben Einspritzungen jedoch sehr beliebt. Sie waren billig und brachten fast immer den gewünschten Erfolg. Allerdings – sehr leicht konnte eine Infektion entstehen und zu tödlicher Bauchfellentzündung führen. Jede Abtreibung – auch bei einem Arzt – bedeutete damals ein sehr grosses Risiko.

Anna W. war sich der Gefahren vollkommen bewusst. Daher übte sie zuerst an sich selber. Sie kochte zudem den Irrigator oder die Spritze stets vor dem Gebrauch in heissem Wasser. Weiter führte sie genau Buch über das Datum der Einspritzung und der erfolgten Abtreibung. Obwohl sie Frauen bis zum 5. Monat abgetrieben hatte, war keine einzige an den Folgen gestorben.

Ihr Wissen hatte Anna W. ein paar Jahre vorher von einer älteren Abtreiberin «aus einem Doktorbuch» erfahren. Als sie später in finanzielle Not geriet und von schwangeren Frauen um Rat gefragt wurde, erinnerte sie sich an die empfohlenen Einspritzungen. Die Frauen hatten meist selbst schon alte Mittel versucht: Sie tranken Absinth, Sevitee, nahmen heisse Bäder oder hoben bei der Wäsche bewusst schwere Zuber. Erst als diese weitgehend unwirksamen Methoden versagten, wandten sie sich verzweifelt an Freundinnen, Bekannte, Nachbarinnen. Obwohl Anna W. nur für fünf Abtreibungen überführt werden konnte, da sie beharrlich die weiteren Namen verschwieg, wird aus den Gerichtsakten ein ganzes Kommunikationsnetz deutlich, durch das Adressen und Ratschläge unter Frauen weitergegeben wurden – zumindest unter Frauen aus der Unterschicht.

Bürgerliche Frauen standen nie vor Gericht

Die angeklagten Frauen waren Dienstmädchen, Glätterinnen, Fabrikarbeiterinnen und untere Angestellte. Frauen aus dem Bürgertum standen im untersuchten Zeitraum (1906–1920) nicht vor Gericht, obwohl sich in den Akten und auch in der zeitgenössischen Literatur genügend Hinweise finden, dass Frauen aus allen Schichten abtreiben liessen. Bürgerliche Frauen fanden mit dem entsprechenden Geld aber einen verschwiegenen Arzt oder reisten nach Paris oder Genf, wo Abtreibung zwar verboten, aber von den Behörden weitgehend geduldet wurde.

Der Fall der Anna W. und ihrer «Patientinnen» zeigt das ganze Spektrum der Gründe, die Frauen zur Abtreibung bringen konnten. Drei Dienstmägde erwarteten ein uneheliches Kind. Wenn auch einige ledige Frauen die Furcht vor der Schande als Motiv für die Tat nannten, entpuppt sich der Hintergrund bei näherem Hinsehen als viel komplexer. Anders als im Bürgertum, das ausseereheliche Sexualität besonders für Frauen tabuisierte und als Sünde abstempelte, wurden in der städtischen Unterschicht schon früh – ab 15/16 Jahren – sexuelle Beziehungen offen ausgelebt. Dabei handelte es sich nicht um regellose Kontakte, sondern sie waren als Einleitung einer Ehe gedacht. Erwartete die Frau ein Kind, wurde geheiratet. Vermutlich hatte die ländliche Bevölkerung, als sie im 19. Jahrhundert in grossem Masse in den städtischen Fabriken Arbeit suchte, ihre ländlichen Normen mitgenommen. In vielen bäuerlichen Gegenden war es üblich, erst bei einer Schwangerschaft zu heiraten, um sicher zu sein, dass Erben für den Hof erwartet werden konnten. Wurde aber auf dem Dorf leicht kontrolliert, wer mit wem verkehrte, war es dem Mann in der Stadt ein leichtes, sein mündlich gegebenes Eheversprechen abzuleugnen. Frauen mit unehelichen Kindern waren

RESTAURANT
CENTRAL
AFFOLTERN AM ALBIS
Tel. 01/761 61 15

Der grosse Grill
und Holzbackofen
stehen ganz im Zentrum des
CENTRAL,
damit das Feuer
zu jedem Tisch
einen Funken Gemütlichkeit
sprühen kann!

Grosse Karte
sorgfältige Küche

Car-Reisen
Galliker Ballwil

Reiseprogramm 1984

		Tage
11.–18. April	Nevers–Lourdes–Ars	8
24.–27. April	Padua–Venedig–Innsbruck	4
5.–10. April	Holland Tulpenblüte	6
12.–19. Mai 12.–19. Sept.	Nevers–Lourdes–Riviera	8
11.–17. Juni	Assisi–Siena	7
8.–14. Juli	Provence–Camargue–Burgund	7
29. Juli–3. Aug.	Zillertal Ferienwoche	6
12.–18. Aug.	Saalbach Ferienwoche	7
14.–18. Okt.	San Remo	5

Alle Fahrten mit neuem Car mit Klimaanlage und Bordtoilette. Vollpension, Zimmer mit Bad und WC.
Verlangen Sie unser Gratisprogramm.

041.89 14 94

in der städtischen Unterschicht daher häufiger – und auch weitgehend akzeptiert. Viele Frauen heirateten später einen andern Mann, der das erste Kind selbstverständlich legitimierte. Bis dahin lebte das Kind meist bei den Eltern der Mutter. Soziale Sanktionen konnten drohen, jedoch eher vom bürgerlichen Arbeitgeber, besonders von der Dienstherrschaft, die oft Dienstmädchen bei einer Schwangerschaft entliess. Es erstaunt daher kaum, dass in unserm Fall zwei Dienstmädchen nicht etwa ihr erstes, sondern das zweite resp. dritte uneheliche Kind abtreiben liessen. Die eine erklärte vor Gericht: «... dass meine Eltern arm seien und dass ich ihnen in meinem Zustand nicht unter die Augen kommen dürfe, da ich schon ein uneheliches Kind hätte». Also nicht die Schande, sondern die wirtschaftliche Belastung bewog diese Frauen zu einer Abtreibung.

Abtreibung als Familienplanung

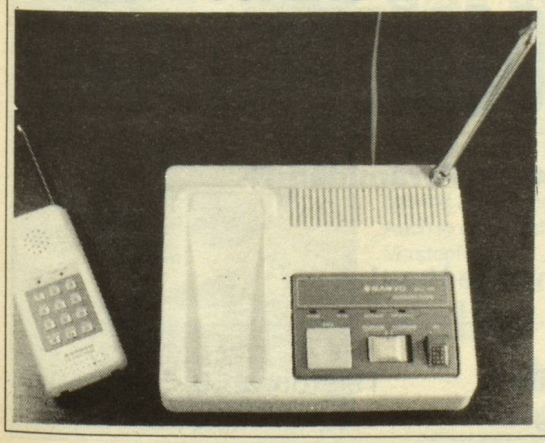
Den gleichen Grund hatten viele verheiratete Frauen. So etwa Marie B. Ihr Mann lebte in einer Trinkerheilanstalt. Da sie für sich und ihr erstes Kind auf ihren eigenen Verdienst angewiesen war, entschloss sie sich zu einer Abtreibung. Sie fürchtete, sie könnte während der Schwangerschaft keine Arbeit finden. Marie D., die 35jährige Frau eines Strassenarbeiters, nannte andere Motive für ihren Entschluss: «Ich habe sieben Geburten mitgemacht und besitze drei noch lebende Kinder. Da ich bei der letzten Geburt einen Bruch davontrug, hatte ich sehr Angst, weitere Kinder zu bekommen ...»

Die Gerichtsakten lassen erahnen, wie häufig früher Frauen unerwünscht schwanger wurden, und wie sehr sie jeden Monat auf die Periode warteten. Verhütungsmittel wie Pessare und Kondome waren zwar erhältlich, aber unsicher und für die unteren Schichten ohnehin unerschwinglich. Verhütet wurde – dies ergaben verschiedene Befragungen von Ärzten aus dieser Zeit – mit Coitus interruptus und Ausspülungen der Scheide. Mit Methoden also, die, wie wir wissen, nicht sehr zuverlässig eine Schwangerschaft verhindern. Was blieb den Frauen denn letztlich anderes übrig, als abzutreiben, wollten sie nicht vollständig auf Sexualität verzichten und trotzdem versuchen, Geburten zu planen? Sehr eindrücklich warb eine 45jährige Frau eines Gärtners bei den Richtern um Verständnis: «Ich habe die Sache nicht aus schlechter Absicht gemacht. Aber nachdem ich neun Kinder geboren und wir die acht lebenden Kinder ernähren und kleiden, glaubte ich, es sei jetzt genug für mich und ich dürfe einer weiteren Vermehrung unserer Kinderschar vorbeugen.» Abtreibung bildete die letzte Möglichkeit, Geburten zu verhüten und die Familie zu planen. Eine Möglichkeit, die für das Leben jeder Frau äusserst gefährlich und auf alle Fälle sehr schmerzhaft war.

Auffallend ist das fehlende Schuldbewusstsein der Frauen. Die meisten wussten zwar, dass Abtreibung verboten war, aber sie nannten das Vorgefallene anders. Sie sprachen von «es wegmachen», «das Ding wegmachen» oder «mir gegen meine Schwangerschaft helfen lassen». Sie sahen keinen Fötus oder gar ein Kind, sondern «einen kleinen Klumpen gestockten Blutes von mir, derselbe hing an einem Faden». Besonders in den ersten paar Monaten der Schwangerschaft dachten sie nicht an ein lebendes Kind. In den Akten wird deutlich, wie vor Gericht unterschiedliche Normen aufeinanderprallten:

Die Vorstellungswelt der männlichen Richter baute auf klaren theoretischen, medizinischen und juristischen Definitionen auf. Für die Richter bedeutete die Befruchtung der Beginn der Schwangerschaft, vom ersten Tage an war Abtreibung möglich. Die Frauen dagegen kümmerten sich nicht um die theoretische Frage, wann Leben beginnt. Sie nahmen spürbare Veränderungen ihres Körpers als Orientierung. Sie merkten, dass die Periode ausblieb. Ein Kind erwarteten sie vom Moment an, wenn es mit seinen Bewegungen im Bauch die Existenz ankündigte. So beteuerte eine Frau: «Ich glaubte, es sei nur verboten, die Frucht wegzumachen, wenn sie eigene Bewegungen mache, also anfange zu leben.» Eine andere hob ihr eigenes Verständnis scharf von jenem der Richter ab: «Aber gleichwohl glaubte ich, nicht unrecht zu handeln. Ich selbst habe, nachdem ich die ersten Jahre meiner Ehe regelmässig ein Kind geboren hatte, seither immer, wenn die Periode fünf statt vier Wochen ausblieb, die

PREISABSCHLAG!!!



Sie gewinnen Fr. 50.–

NEU: Das sensationelle Funktelefon – Telefonieren ohne Kabel!

Wo Sie auch sind: Im Garten, im Keller, in der Garage (Reichweite einige 100 m). Der kleine Telefonhörer liegt bei Ihnen. Es klingelt, Sie nehmen ab. Oder Sie wählen die Nummer selber. Per Funk. Einfach. Zweckmässig. Der Hörer hat in jeder Hemden-, Übergwändli- oder Rocktasche Platz. – Miteingebaut: Sensationelle Gegensprechanlage! (Telefonhörer nicht grösser als ein Taschenrechner.) (Nicht PTT-genehmigt).

Ja, senden Sie mir das
Funktelefon Sanyo

☐ 7002 für normale Telefone
Fr. 598.– statt Fr. 649.–
(oder 3 × Fr. 208.–)

10 Tage Gratis-Test

Name Vorname
Adresse
PLZ/Ort
Unterschrift

Bestellung an: **RVO AG, Postfach 229, 9500 Wil, Tel. (073) 23 71 33 oder (052) 37 21 84**

gleiche Ausspülung mit Erfolg vorgenommen, ohne je Missbehagen zu empfinden.»
Aber auch in einer späteren Phase der Schwangerschaft betrachteten viele Frauen Abtreibung nicht prinzipiell als Verbrechen. Für eine ehemalige Dienstmagd und Frau eines Taglöhners mit vier Kindern bedeutete die Abtreibung eine verantwortungsbewusste Handlung. Der Polizist schrieb in seinem Rapport: «Sie erklärte mir, arm zu sein, und infolgedessen dürfe sie doch nicht jedes Jahr ein Kind haben.» Ausgehend von der wirtschaftlichen Situation der Familie, schien es ihr notwendig, dem Kind sein Leben zu verweigern. Es hätte vielleicht hungern müssen oder Hunger in die Familie gebracht. Daher war es für das Kind und die Familie das beste, es kam gar nicht auf die Welt. Hatte sie nicht richtig entschieden?
Die Frauen und auch die meisten Männer ihrer Umgebung waren mit ihr einverstanden. Abtreibungen wurden nur zufällig angezeigt. Sei es, dass die schwangere Frau mit Bauchfellentzündung ins Spital eingeliefert wurde, sei es, dass Streit ausbrach und man der Frau mit einer Anzeige «eins auswischen» konnte. Meist zeigten sich Frauen jedoch solidarisch. Die Besitzerin eines Spezereiladens gab zu, von der Tätigkeit der Anna W. zu wissen, darüber sei oft in ihrem Geschäft diskutiert worden. Sie verweigerte aber jede weitere Aussage, da sie fürchtete, Kundinnen zu verlieren. Wer der Polizei etwas verriet, musste offenbar mit Sanktionen rechnen.

Abtreibung wurde erst an der Wende zum 19. Jahrhundert kriminalisiert

Die Richter und viele Ärzte waren entsetzt über diese Amoral breiter Bevölkerungsschichten. Eine grosse Zahl von Schriften berichteten von der merkwürdigen Vorstellung «im Volk», Leben entstehe erst im zweiten oder dritten Schwangerschaftsmonat. Sie wussten vermutlich nicht, dass noch hundert Jahre vorher Juristen, Ärzte und auch die kirchlichen Autoritäten gleicher Meinung waren. Abtreibung wurde erst an der Wende zum 19. Jahrhundert kriminalisiert. In Basel z. B. legte erst 1769 ein Gesetz Strafen für Hebammen bei einer Abtreibung fest. Im «Criminalgesezbuch» von 1821 wurde dann die Bestrafung der schwangeren Frau und der Abtreiber/-innen vorgesehen. In England unterschied das Strafgesetz von 1803 noch zwischen dem lebenden und noch nicht lebenden Fötus. Abtreibung wurde dort zwar prinzipiell bestraft, aber im ersten Fall viel härter. Das kanonische Recht war noch präziser: Das Leben begann danach bei einem Jungen am 40. Tag der Schwangerschaft (wobei vermutlich vom ersten Ausbleiben der Periode an gezählt wurde), bei einem Mädchen erst nach dem 80.! Vorher erlaubte die Kirche Abtreibungen.
Jahrhundertelang hatten auch die Mediziner geglaubt, das Ausbleiben der Periode sei äusserst gefährlich, sofern es sich nicht um eine Schwangerschaft handle, da das gestockte Blut im Körper zurückbleibe. Erst mit der modernen Gynäkologie setzte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Ansicht durch, das Ausbleiben der Menstruation bedeute fast immer Schwangerschaft, und das Leben beginne mit der Befruchtung der Eizelle.
Immerhin muss nachdenklich stimmen, dass in jenen Zeiten die Bestrafung für Abtreibung verschärft wurde, in denen bevölkerungspolitische Überlegungen bei den Politikern eine grosse Rolle spielten: am Ende des 18. Jh. und vor dem 1. Weltkrieg. In Deutschland z. B. wurden der «beängstigende» Geburtenrückgang seit 1870 und die Zunahme von Verhütung und Abtreibung ganz offen im Zusammenhang mit der «nationalen Wehrkraft» diskutiert. Festzuhalten bleibt, dass nicht die Kirche aus moralischen, sondern die Staaten aus politischen Gründen die Gesetze gegen Abtreibung verschärften. Erst Ende des letzten Jahrhunderts begann die Kirche, Abtreibung prinzipiell aus moralischen Gründen zu verurteilen.

In Basel begann 1919 eine Liberalisierung

In Basel zeigte sich der Weg zu einer Liberalisierung 1919, als die Sozialdemokraten im Grossen Rat einen Antrag einreichten, die Abtreibung in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft straffrei zu erklären, sofern ein ausgebildeter Arzt den Eingriff vornehme. Der Antrag wurde in erster Lesung angenommen. Doch dann protestierten die Kirche, die Ärzte und – die meisten Frauenvereine. Diese Frauen argumentierten, mit der straffreien Abtreibung werde die Frau noch stärker der männlichen Sexualität ausgeliefert. Sie sahen die Aufgabe der Frau als «Schützerin und Erhalterin des Lebens» gefährdet, die Familie würde zerfallen, die Geschlechtskrankheiten nähmen zu, und die Sittlichkeit sei gefährdet. Offen bleibt die Frage, ob diese – meist gut situierten – Frauen selber nie abtreiben liessen, da wir ja wissen, dass auch reiche Frauen zu Abtreibungen gezwungen waren. Deutlich wird aber aus ihren Reden, dass sie Abtreibung mit unehelicher Sexualität in Verbindung brachten und in sehr morali-

**** hotel kurhaus schwefelbergbad

H. Meier-Weiss
1711 Schwefelbergbad
Telefon 031 801811
Verlangen Sie Auskunft und Prospekte!

...das zeitgemässe Therapiezentrum – auch für die Durchführung einer orig. Zelltherapie nach Prof. Dr. Niehans!

FACE LIFTING MIT AKU-KOSMETIK

Die verblüffend erfolgreiche Schönheitspflege mit dem Pyramiden R-Energator.

Kein aussichtsloser Kampf mehr gegen Fältchen und erschlaffte Haut!

Beratung und Verkauf: **AAR Haus der Naturheilkunde**
Wysshus 459, 5425 Schneisingen
Telefon (056) 51 22 44

schen Kategorien dachten. Mit der Realität der Frauen stimmten diese Kategorien nicht überein, zumindest nicht mit dem Alltag und der wirtschaftlichen Not der Frauen aus der Unterschicht. In der öffentlichen Diskussion in Basel zeigten sich klare Fronten. Aber nicht, wie wir erwarten könnten, zwischen Frauen und Männern, sondern zwischen den Schichten. Die Sozialdemokraten stimmten im Einverständnis mit der sozialdemokratischen Frauenorganisation für die Straffreiheit, die bürgerlichen Parteien schlossen sich der Meinung der Kirche, der Ärzte und ihrer Frauenorganisationen an. An dieser gerade für Frauen so wichtigen Frage konnte eine überparteiliche Solidarität unter Frauen nicht erreicht werden. Angenommen wurde ein Gesetz, das die Höchststrafe für alle Beteiligten von fünf auf drei Jahre Gefängnis reduzierte und bei mildernden Umständen «nur» drei Monate Haft vorsah.

3 Jahre Zuchthaus für Anna W.

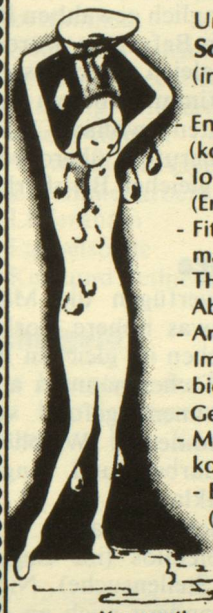
Was die Bestrafung der Abtreibung für die einzelnen Schicksale bedeutet, können wir aus den Gerichtsakten nur erahnen. Das Gesetz betraf vor allem Frauen, Frauen, die abtreiben liessen und Frauen – meist ältere und verheiratete wie die Anna W. –, die als Laien Abtreibungen vornahmen. Die männlichen Ärzte erscheinen sehr selten in Gerichtsakten. Sie kannten Mittel und Wege, Abtreibungen zu vertuschen.
Anna W. wurde im Jahre 1911 zusammen mit den fünf ehemals schwangeren Frauen verurteilt. Die meisten erhielten 5–8 Monate Haft, sie selbst musste für drei Jahre ins Zuchthaus. Entscheidend für das harte Urteil war wohl die Tatsache, dass sie viel Geld verdient hatte, wobei sie den Preis stets den Möglichkeiten der schwangeren Frau anpasste und zuweilen sogar gratis abtrieb. Zudem fehlten den Richtern wohl Reumütigkeit und Einsicht.

Anna W. empfand Abtreibung nicht als unrecht. Mit einer erstaunlichen Selbstsicherheit zeigte sie offen ihre Freude an der früheren Tätigkeit und ihren Stolz, die verantwortungsvolle Aufgabe stets gemeistert zu haben, ohen dass eine Frau gestorben war. Was mit den drei Kindern der Anna W. während ihrer Gefängnisstrafe gesah, und ob Anna W. nachher keine Abtreibungen mehr vornahm, oder nur vorsichtiger vorging, weiss ich nicht. Bis ins Jahre 1920 taucht sie in den Basler Strafgerichtsakten jedenfalls nicht mehr auf.

Annamarie Ryter

Kambly

Berufsschule für Arztsekretärinnen Zürich
Umschulungskurse
an der Samstagsschule
Semesterbeginn: April
Studienplan:
Sekretariat der Berufsschule
Herzogstrasse 14, 8044 Zürich
Telefon-Nr. 01 47 66 99/252 77 49
Dir.: W. Woodtli

Eine neue Schönheitsformel
«Jour de beauté»
Die erste Tages-Schönheitsfarm auf biol. Basis mit den modernsten, verschiedenartigsten Behandlungsmethoden.

Unser **Relax-Schönheitskonzept** (individuell variabel)
- Entspannungstraining (kosm. Bio-Feedback)
- Ionozon-Bad (Entschlackung)
- Fitness-Ganzkörpermassage
- THERMIC (Cellulite Abnahme-Therapie)
- Amerik. Bein-Impulsmassage
- biol. FACE-Lifting
- Gewebestraffung
- Manicure, kosm. Pedicure
- Bronzarium (nahtlose Bräune)
- Ismakogie

Kosmetik von morgen für die Schönheit von heute exklusiv bei
all-cosmetic J. Bacoka
St. Gallen, Bohl 2 (Merkurhaus)
Tel. 071-22 58 21

„Verstopfung – was ist das?"
FE 793
Verständliche Frage; denn wo die Feige wächst, ist Darmträgheit selten.
Im Zeller Feigensirup sind die Wirkstoffe der Feige enthalten. Dazu die mild-anregenden Extrakte der Sennesfrucht. Zeller Feigensirup bewirkt Stuhlgang, ohne den Darm zu reizen. Auch in chronischen Fällen behebt er die Verstopfung.
Zeller Feigensirup
führt ab ohne zu reizen
Ab Fr. 4.20 in Apotheken und Drogerien

Frischzellen
Regenerationskuren
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage. Postkarte oder telefonischer Anruf genügt.
PRIVAT-KLINIK Dr. Gali
Sekretariat Schweiz
Lerchenstr. 105, 4059 Basel
Tel. 061/351712

Frauen in Männerberufen

BSF Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Im Mittelalter war es gang und gäb, dass sich Frauen in männlichen Berufsdomänen bewegten (s. Ecke der Präsidentin). Heute wählen 50% der Mädchen Berufe auf den Sektoren Büro und Verkauf, doch etliche Pionierinnen haben sich entschieden, einen traditionellen Männerberuf zu ergreifen. Das Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich hat 1982 untersucht, ob sich diese Mädchen auch nach der Lehre «halten» können oder ob sie mangels geeigneter Arbeitsstellen vom erlernten Beruf abwandern müssen.

(itb.) Für diese Abklärungen wurden 50 Frauen telefonisch interviewt. Einige Jahre nach Lehrabschluss arbeiteten noch 44 im ursprünglich gewählten Beruf, und 74% der Befragten würden sich noch einmal gleich entschliessen. Dieser Befund stimmt überein mit deutschen Resultaten, wonach Mädchen in Männerberufen überdurchschnittlich oft den gleichen Beruf erlernen würden.

Schule und Lehre

Durchschnittlich verfügen die Mädchen über eine etwas höhere Vorbildung als die Burschen im gleichen Beruf. Als Lieblingsfächer nannten auffallend viele Zeichnen, gefolgt von Rechnen und Geometrie. Weibliche Fächer wie Handarbeit und Singen fanden weniger Anklang.

Die Lehrstellensuche gestaltete sich mehrheitlich problemlos (im Gegensatz zur späteren Stellensuche). Nicht nur im Betrieb, sondern auch an der Berufsschule bildeten die Befragten eine Minderheit. Sowohl die Qualität der Ausbildung wie auch das Verhältnis zu Lehrmeister und männlichen Kollegen wurde mehrheitlich positiv beurteilt. In einzelnen Fächern (Algebra, technisches Zeichnen) wirkten sich die schlechteren Vorkenntnisse aus der geschlechtsorientierten Volksschule aus.

Vor- und Nachteile

Auf die Frage, welche Vorteile die Arbeit in einem Männerberuf bringe, antworteten viele, dass sie **interessanter sei, eine gute Grundausbildung und grössere Aufstiegschancen biete, besser bezahlt sei oder mehr Selbständigkeit und Mobilität gestatte.** Als Pionierin halte man nur durch, wenn man Freude am Beruf habe.

Als Nachteile wurden empfunden die Frauen müssten zuerst mal beweisen, dass sie ebenbürtig seien, sie würden als Aushängeschild der Firma verwendet und müssten Vorbild spielen; nicht immer seien die Frauen dem Beruf physisch gewachsen.

Unabdingbar ist, vor der Wahl eine Schnupperlehre zu absolvieren und über einen überdurchschnittlichen Durchhaltewillen und eine dicke Haut zu verfügen.

Kleine bsf-Nachrichten

Die Delegiertenversammlung des BSF findet am 12. Mai 1984 in Luzern statt. Am 15. September 1984 organisiert der BSF in Freiburg eine Studientagung über Video**tex.** An der Sonderschau «Frauen» der MUBA 1984 wird der BSF wieder mitwirken. Erstmals der Öffentlichkeit gezeigt werden soll an der Sonderschau die Ausstellung «Frau sein heute» der Beratungsgemeinschaft «Kultur – Entwicklung–Kommunikation» KEK.

Das BIGA veröffentlicht im März 1984 ein Merkblatt für Arbeitnehmer und Arbeitgeber zum Thema «Teilzeitarbeit».

Die Eidgenössische Kommission für Berufsbildung wird sich im Mai 1984 mit dem Einbezug der Informatik in die Berufsbildung befassen. Wünsche und Anregungen zu diesem Thema nimmt die Vertreterin des BSF bis Ende April in der Geschäftsstelle des BSF entgegen.

Die Ecke der Präsidentin

Historia magistra vitae?

Wussten Sie, dass zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert Frauen in so gut wie jedem Handwerk, Gewerbe und Handelsbereich zu finden waren? Dass sich Frauen im Gross- und Fernhandel betätigten, dort sogar in den Spitzenklassen bis zu einem Drittel vertreten waren? Wussten Sie, dass Frauen in städtischen Diensten wirkten (z. B. als Zinsmeisterinnen), dass sie den Beruf der Geldwechslerin ausübten, dass ihnen gemeinsam mit den Ehemännern die Konzession für den Betrieb von Bankinstituten erteilt wurde? Bekannter, da die fragliche Kunst mit dem Makel des «Weibischen» behaftet war, dürfte sein, dass Frauen sich als Schreiberinnen in den Dienst ihrer Mitmenschen stellten; unter ihnen waren viele gleichzeitig Buchhalterinnen; einige arbeiteten als Lehrerinnen. Ohne den Katalog hier verlängern zu wollen, sei schliesslich festgehalten, dass es Zünfte gab, die ausschliesslich weiblichen Mitgliedern zugänglich waren: Frauen hatten also nicht nur einen hohen Organisationsgrad erreicht, sondern sie beanspruchten auch ausschliessliche wirtschaftliche Macht in bestimmten Bereichen.

Und heute? Je nach Standpunkt wird der (die) geneigte Leser(in) hervorheben, dass wir es (wieder) soweit gebracht haben, nämlich dass den Frauen praktisch sämtliche Berufe offen stehen. Oder er wird einwenden, dass die Errungenschaft immer noch nicht so selbstverständlich ist. Denn man fühlt sich nach wie vor bemüssigt, erfolgreiche berufstätige Frauen als Angehörige einer besonderen Spezies zu erwähnen – was übrigens u. E. nicht nur negativ zu werten ist. Das Betrüblichste bei dieser Bestandesaufnahme ist allerdings, dass in weiten Kreisen immer noch gedankenlos das Bild des «Dummchen vom Dienst» propagiert und hingenommen wird (stellvertretend für vieles andere seien nochmals die beleidigenden Darstellungen in der Werbung in Erinnerung gerufen).

Heute, da mit einem weiteren Wirtschaftswachstum aus mehreren Gründen nicht zu rechnen ist, lohnt es sich besonders, über die Gründe nachzudenken, weshalb ehemals selbständige Frauen immer tiefer in Abhängigkeiten verschiedener Art gesunken sind. Eine neue Veröffentlichung* wirkt in diesem Hinblick sehr anregend. Eine wesentliche Schlussfolgerung daraus sei hier nicht vorenthalten: «Hunger, Pest, Missernte und Armut griffen im Volk immer weiter um sich. Der Kampf um Überleben – und damit um Arbeit – wurde erbittert ausgefochten. Frauen und Männer standen sich (...) als unerbittliche Konkurrenz gegenüber. Fehlende politische Rechte und fehlende politische Macht brachten die Frauen schwer ins Hintertreffen. Sie landeten am Ende dieser Auseinandersetzung in den unqualifizierten, schlechtest entlohnten Bereichen und mussten sich in das riesige Heer der Armen einreihen.»

Auch wenn wir hoffen dürfen, von den genannten Geisseln der Menschheit inskünftig verschont zu bleiben, hätten wir aus der Geschichte also durchaus etwas zu lernen – Historia magistra vitae.

Lisa Bener-Wittwer

** Anke Wolf-Graaf, Die verborgene Geschichte der Frauenarbeit, Beltz Verlag 1983.*

Wirtschaftsinformatikschule Schweiz

Berufsbild des BSF

Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

In der Herbstsession 1982 haben die eidgenössischen Räte Massnahmen zur Förderung der technologischen Entwicklung und Ausbildung (Impulsprogramm II) verabschiedet. Dieser Beschluss bedingte auch die Schaffung entsprechender Ausbildungsstätten. In der Schweiz werden zwei Schulen mit grundsätzlich gleicher Zielsetzung geführt. Die Führung der Wirtschaftsinformatikschule wurde in der deutschen Schweiz dem SIB in Zürich übertragen, in der welschen Schweiz dem GRI in Lausanne, und zwar aus der Überlegung heraus, dass heute praktisch jede Unternehmung einen Computer anschaffen kann, die praktische Seite jedoch nur realisiert werden kann, wenn das notwendige Kader- und Betriebspersonal zur Verfügung steht. Hier herrscht heute noch ein grosser Mangel.

Berufsbild

Die Schule steht offen
- allen Personen, die zur Lösung ihrer Aufgaben über Kenntnisse in Informatik und Projektleiterfunktionen verfügen müssen,
- ferner solchen, die ihre Kenntnisse erweitern und auf den neuesten Stand bringen wollen.

Die Ausbildung ist gedacht für gut qualifizierte Mitarbeiter, unabhängig von bereits gemachten Ausbildungen.

Kursgliederung

Im Normalfall erstreckt sich die Ausbildung auf ein halbes Kalenderjahr. Sie ist in einen Block «Vorkurs» und drei Blöcke «Hauptkurs» unterteilt und umfasst gesamthaft 77 Tage.

Im **Vorkurs A1** erfolgt die Einführung in die Datenverarbeitung. Die Kursdauer beträgt 15 Tage.

Hauptkurs A2, welcher 18 Tage dauert, bringt die Datenverarbeitung für Fortgeschrittene. Hier werden am Kurscomputer einfache dialogorientierte Programme erstellt und ausgetestet und wird versucht, sie in die anwendeorientierte Dialogtechnik einzuführen.

Der **Hauptkurs B** führt in die Projektentwicklung und -organisation ein. Er dauert 29 Tage. Der Stoff umfasst u.a.:
- Einführung in die Projektentwicklung
- Systemtheorie
- Die einzelnen Stufen eines einfachen Phasenmodells
- Fallstudie, Übungen und Aufgaben zu den einzelnen Studien
- Kurs- und Teilnehmerbeurteilung

Hauptkurs C behandelt das Projektmanagement und dauert 15 Tage. Als Stoff wird vermittelt:
- Grundlagen und Problematik des Projektteams
- Aspekte des Projektmanagements
- Managementaufgaben im Betrieb und im Projekt
- Faktoren, die den Projektaufwand bestimmen
- Sinn und Unsinn von Wirtschaftlichkeitsberechnungen
- Planung, Steuerung und Kontrolle eines Projekts
- Vertragliche Aspekte
- Zusammenarbeit mit Externen und Lieferanten
- Fallbeispiele
- Kurs und Teilnehmerbeurteilung

Teilnehmer wurde auf Fr. 2000.– festgelegt, einschliesslich sämtlicher Kursunterlagen.

Gliederung des Stundenplanes

Es sind 3–4 Vorkurse und damit Einstiegsmöglichkeiten je Halbjahr vorgesehen. Zwischen jedem Kursblock werden 1–2 Wochen ausgesetzt. Der Kursunterricht findet in der Regel an 4 Kurstagen je Woche statt.

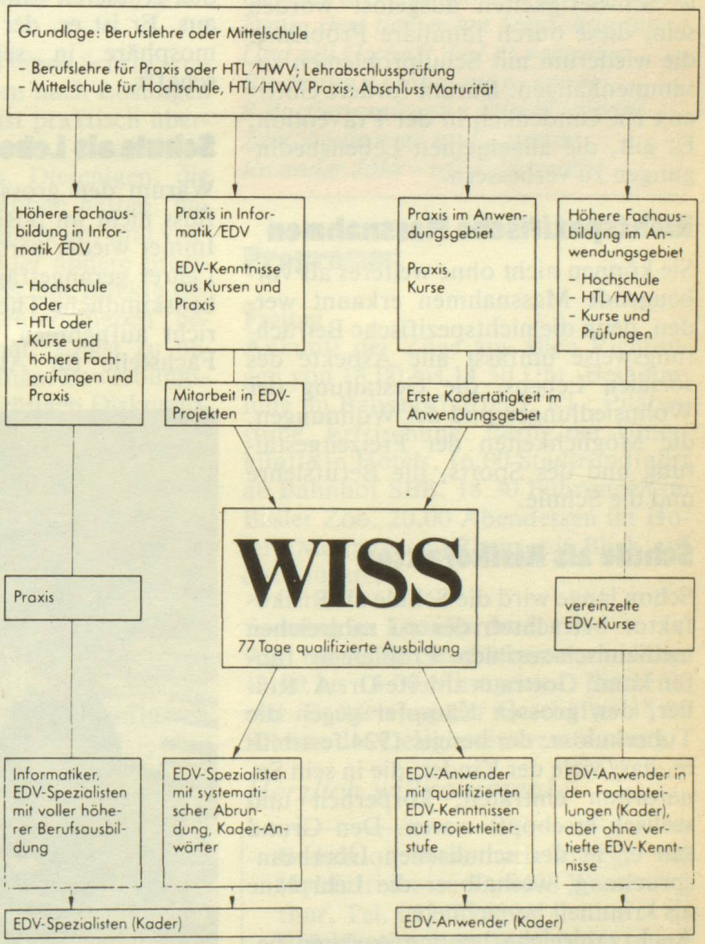
Stundeneinteilung

In der Regel: 9.00–12.30 Uhr Unterricht, 12.30–13.30 Uhr Mittagessen, 13.30–16.30 Uhr Unterricht, mit 2 Kaffeepausen zu 20 Minuten. Dies entspricht 8 Lektionen zu 45 Minuten.

Wer sich für diese wertvolle, in die Zukunft weisende Ausbildung interessiert, wende sich an die *Wirtschaftsinformatikschule Schweiz (WISS), c/o SIB, Schweiz. Institut für Betriebsökonomie, Badenerstr. 694, 8048 Zürich, Tel. (01) 622060.*

Schulgeld

Der Hauptteil der Kosten wird durch das Impulsprogramm II des Bundes getragen. Der Kostenanteil für den



Stellung der WISS im schweizerischen Ausbildungsangebot

Schule: Sündenbock oder Lebenshilfe?

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

Wie kann das Bedürfnis nach Drogen vermindert werden? Diese Frage wurde gegen Ende des Schweizerischen Seminars über Alkoholprobleme vom vergangenen November in Lausanne gestellt. Über diese wichtige Frage wurde wenig gesprochen. Immerhin befasste sich ein Vortrag mit der Prävention. Martial Gottraux, Professor an der Schule für soziale und pädagogische Studien in Lausanne, stellte seine Ausführungen unter den Titel «Prävention: Von den Worten zur Tat».

Es ging im wesentlichen darum, den Unterschied zwischen spezifischen (und bis anhin nicht sehr wirkungsvollen) und nichtspezifischen Massnahmen darzustellen.

Spezifische Massnahmen

Mit ihnen wird ganz gezielt an ein Problem herangegangen: Mit Drogenerziehung will man die Drogensucht, mit sexueller Erziehung sexuelle Schwierigkeiten vermindern, mit Gesundheitserziehung die Gesundheit fördern. Dabei übersieht man, dass der Mensch ein Ganzes ist, den man nicht nach seinen einzelnen Problemen aufteilen kann. So kann die Drogensucht durch sexuelle Schwierigkeiten ausgelöst worden sein, diese durch familiäre Probleme, die wiederum mit Schulproblemen zusammenhängen. Darum fordert Gottraux ein Umdenken in der Prävention. Es gilt, die allgemeinen Lebensbedingungen zu verbessern.

Nichtspezifische Massnahmen

Sie können nicht ohne weiteres als vorbeugende Massnahmen erkannt werden, denn die nichtspezifische Betrachtungsweise umfasst alle Aspekte des sozialen Lebens, die Gestaltung der Wohnsiedlungen und der Wohnungen, die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und des Sports, die Berufslehre und die Schule.

Schule als Risikofaktor

Schon lange wird die Schule als Risikofaktor betrachtet, der zu zahlreichen medizinisch-sozialen Problemen führen kann. Gottraux zitierte Dr. A. Rollier, den grossen Kämpfer gegen die Tuberkulose, der bereits 1924 feststellte, dass viele der Kinder, die in sein Sanatorium eintraten, körperlich und seelisch erschöpft waren. Den Grund sah er in der schulischen Überbeanspruchung, weshalb er die Lehrpläne als kriminell bezeichnete.

Auch zahlreiche heutige Autoren heben die negative Rolle der Schule im Zusammenhang mit der Drogenabhängigkeit hervor. Und Jahr für Jahr wiederholen Fachleute der Prävention diesen Tatbestand. Eine erfreuliche Überraschung war für Gottraux die Lektüre des Berichtes der Eidgenössischen Drogenkommission. Dieser verteidigt die Idee einer nichtspezifischen Prävention und wünscht die Ausarbeitung von Schulprogrammen, die als Gegengewicht zur intellektuellen Tätigkeit mehr Zeit für Fächer einräumen, die das Gefühl ansprechen (Kunst, Lebenskunde).

Ich bezweifle, ob die Einführung neuer Lehrprogramme das Heilmittel ist. Meiner Meinung nach übt der Lehrer den grösseren Einfluss auf die Schüler aus. Er ist es, der weitgehend die Atmosphäre in seinem Schulzimmer schafft.

Schule als Lebenshilfe

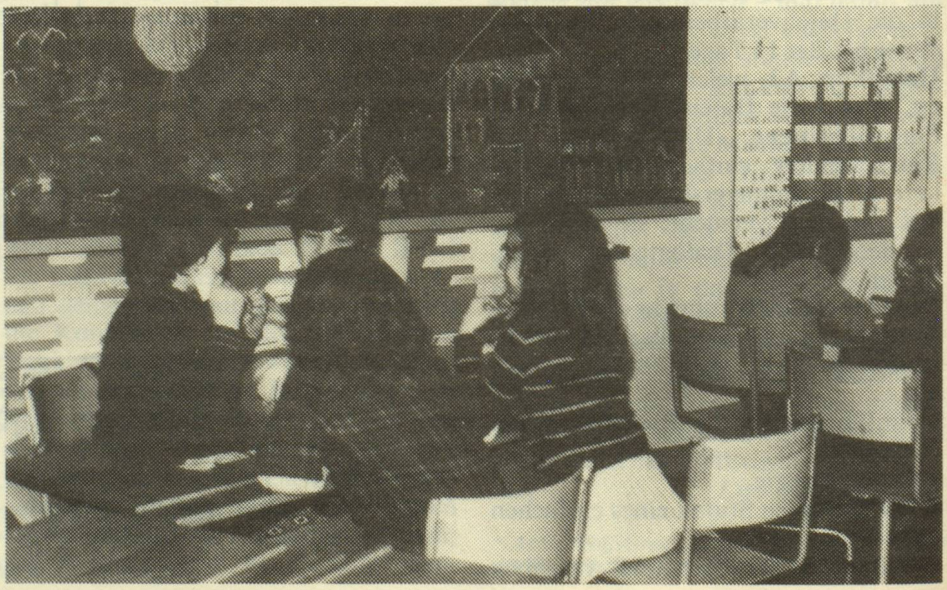
Warum den grossen schulischen Einfluss nicht im positiven Sinne nutzen? Immer wieder wird der Wunsch an die Lehrer gerangetragen, sie möchten lebenskundliche Themen in ihren Unterricht aufnehmen. Die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme hat Unterrichtsprogramme für verschiedene Schulstufen ausgearbeitet. Das neuste, das erst auf französisch erhältlich ist, wendet sich an die 7- bis 9jährigen. Das Neue daran ist, dass es überhaupt keine Informationen über Alkohol und Drogen enthält. Das Kind soll spielerisch erfahren, dass Konflikte im Leben gelöst werden können.

A. Rüegg

Eine Lehrerin berichtet von ihren Erfahrungen

Ich bin Lehrerin – und bin der Meinung, dass man in der Schule mehr als lesen, schreiben und rechnen lernen sollte. Vielleicht, nein, sicher mache ich mir Illusionen, wenn ich glaube, meine Schüler auch für das Leben und seine Schwierigkeiten fit machen zu können. Aber Illusionen braucht man in unserem Beruf ... Deswegen war ich auch einverstanden, als die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme anfragte, ob ich bereit sei, neues Material für die Gesundheitserziehung zu testen.

Das Arbeitsmaterial für Lehrer und Schüler scheint mir ansprechend gestaltet. Vorhanden sind sechs Spiele für 7- bis 9jährige, die als Auslöser für Diskussionen eingesetzt werden. Jedes Spiel und damit jede Diskussion soll zu einem Thema führen, das in Zusammenhang mit der Fähigkeit steht, ein gesundes Leben zu gestalten. Nach Durchsicht der Arbeitsmappe habe ich den Eindruck, dass Gesundheitserziehung nicht ganz die richtige Bezeichnung ist. «Problembewältigungserziehung» wäre eigentlich passender.



Dass die Kinderzeit nicht nur eitel Sonnenschein ist, daran werden sich die meisten Menschen erinnern. Daher scheint mir das Thema «Angst» als Diskussionsgrundlage einleuchtend. Die Ängste der Kinderzeit bleiben uns im Gedächtnis, und Angst vor dem Dunkeln ist für Kinder ebenso lebendig und schrecklich wie zum Beispiel die Angst vor Krebs für Erwachsene. Deshalb wählte ich für den ersten Versuch in einer Klasse von 9jährigen in Genf dieses Thema.

Wovor hat ein 9jähriges Kind Angst? Die Liste, wohl bei weitem nicht vollständig, ist lang: Angst vor dem Überqueren der Strasse, Angst, vor der Klasse zu singen oder ein Gedicht aufzusagen (wie gut erinnere ich mich selber daran), vor Schlägen, vor schlechten Noten, vor Schelten, davor, dass andere sich über einen lustig machen. Diese Ängste sind aber oft unbewusst. Sie bewusstzumachen, ist das Ziel unserer heutigen Übung. Jeder Schüler kann auf einem Blatt angeben, in welcher Situation er gar nicht, ein wenig oder sehr viel Angst hat.

«Ihr müsst nicht denken, dass Erwachsene keine Angst mehr haben», erkläre ich ihnen. «Wenn ich zum Zahnarzt muss und weiss, ich bekomme eine Spritze, dann denke ich schon am Abend vorher daran und habe Angst. Deswegen braucht Ihr Euch nicht zu genieren, tatsächlich zuzugeben, dass Ihr manchmal viel Angst habt! Ihr braucht auch Euren Namen nicht auf das Blatt zu schreiben. Wir wollen nur sehen, wovor man am meisten Angst hat und warum.»

An der Stille, die beim Ausfüllen herrscht, kann ich feststellen, dass das Thema «angekommen» ist. Einige Schüler haben keine Schwierigkeiten anzukreuzen, wann sie am meisten Angst haben. Andere wieder können sich nicht entscheiden. Haben sie zu viele Ängste, wissen sie nicht, wo anfangen, oder haben sie wenige oder andere Ängste, die wir nicht angegeben haben?

Beim Auswerten in der Pause gibt es erste Überraschungen. Ich schreibe die Ergebnisse an die Tafel, und die Diskussion beginnt.

Schulängste nehmen einen wichtigen Platz in der Rangliste ein; besonders die Angst vor dem Alleinsingen oder Gedichtaufsagen. «Warum, glaubt Ihr, dass so viele davor Angst haben?» Die Antworten kommen wie aus der Pistole geschossen: «Weil sie schüchtern sind.» – «Weil alle sie angucken.» – «Weil sie schlecht gelernt haben und die Mädchen immer so dumm lachen.» Heftiger Protest der Mädchen. «Ja, und Peter und Klaus besonders, die werden immer ganz rot, wenn sie dran sind.» Peter windet sich auf seinem Stuhl: «Ihr seid blöd.»

Ich komme zum zweiten Teil der Diskussion: «Was kann man eigentlich machen, damit man nicht mehr rot wird und weniger Angst hat?»

«Man kann das Gedicht schon zu Hause vor seinen Eltern aufsagen.» – «Gar nicht wahr, vor seinen Eltern hat man nicht soviel Angst. Das ist gar nicht dasselbe.» – «Dann sollen sie doch denken, die andern sind ihre Eltern.» – «Ja, und die, die über mich lachen, die nehm' ich mir in der Pause vor.» – «Man muss gar nicht daran denken, dass es Noten gibt, und so tun, als wenn es gar nicht wichtig wäre.»

Einige meiner Schüler haben vor der Klasse sagen können, dass sie Angst haben. So etwas zuzugeben, fällt schwer, Kindern wie Erwachsenen.

Angst und Unsicherheit ausdrücken zu können, ist aber der erste Schritt zu ihrer Überwindung.

Die Kinder sind noch einen Schritt weitergegangen, sie haben nach Lösungen gesucht, wie die Angst praktisch überwunden werden könnte – zum Teil durch simple Tricks. Diejenigen, die Erfolg mit ihrer Methode hatten, haben sie den andern mitgeteilt, und vielleicht hat der eine oder andere profitiert. Mir scheint, dass eine direkte Beziehung zum Erwachsenenleben besteht. Wer gelernt hat, Angst zu bekämpfen, wird vor einem Bewerbungsgespräch oder vor wichtigen Diskussionen nicht zur Beruhigungstablette greifen.

Die Angst und ihre Überwindung war unser erstes Thema. Wir haben später noch, nach dem Einsatz der entsprechenden Spiele, darüber gesprochen, wie man Enttäuschungen akzeptiert und verkraftet, ohne davonzulaufen; wie man versucht, kritisch zu bleiben und sich nicht blindlings beeinflussen zu lassen.

Habe ich einen Beitrag zur Drogenerziehung geleistet? Am Anfang habe ich schon gesagt, dass man in unserem Beruf Illusionen braucht, und ich will glauben, dass ich meinen Schülern ein ganz klein wenig weitergeholfen habe auf dem steinigen Weg des Erwachsenwerdens.

Muba

Die Muba findet dieses Jahr vom 5.–14. Mai statt. Nachdem letztes Jahr für den Stand unseres Bundes nur ein sehr beschränkter Platz zur Verfügung stand, kann dieses Jahr wieder eine grössere Kaffeestube eingerichtet werden. Die Verantwortlichen sind deshalb auf Freiwillige angewiesen. Der Zentralvorstand bittet alle, die an einer Mitarbeit interessiert sind, sich das Datum der Muba zu merken. In der nächsten Zeitung werden die näheren Angaben folgen.

Delegiertenversammlung

Der Zentralvorstand freut sich, schon heute zur Delegiertenversammlung 1984 am 18./19. Mai in Basel, einzuladen. Auf der Traktandenliste stehen wichtige Punkte, und das Rahmenprogramm, das die Basler Ortsgruppe bietet, sieht sehr verlockend aus.

D Ortsgruppe Basel ladet y
Fir d DV in der Stadt am Rhy!
So kemmet denn uus noo und färn
Mer zaigen ych jo no so gärn
S scheen Minschter, d Pfalz, die Mittler Brugg,
Und fahre mit der Fähri zrugg.
Bym Lällekeenig schnäll verby,
Denn s Roothuus ladet ys au y!
Druff in den alte, schmale Gasse
Darfsch d Lienertskirche nit verpasse;
Denn, dert tiemer am Samschtig tage
Und alli Gschäft de Lyt vortrage;
Bis ändlig z Oobe, nit so spoot
S Barfiessergleggli s Stindli schloot
Zem Aadie sage und – persee
En ander Johr – uff Wiederseh!

Programm:

Freitag
Ankunft der Züge aus allen Richtungen von 13.00 bis 14.30 Uhr. Besammlung im Bahnhofbuffet I. Kl.: Pilatusstube. Erfrischung. Bezug der Unterkünfte in Hotels. 16.00 Stadtrundfahrt ab Bahnhof SBB. 18.30 Führungen im Basler Zoo. 20.00 Abendessen im Hotel «Merian» am Rhein mit Blick auf das Münster.

Samstag im Leonhardsaal
9.00 bis 12.30 Geschäftsversammlung. 13.00 bis 14.00 Mittagessen. Bis 15.00 evtl. Fortsetzung der Geschäfte. 15.00 Schluss der Delegiertenversammlung

Herzlich willkommen!

Redaktion: Annemarie Rüegg, Hohfurristrasse 23, 8408 Winterthur, Tel. 052/25 60 16.
Präsidentin: Nelli Wenger, Müngerstrasse 62, 3006 Bern.

Multinationale sind besser als ihr Ruf

BGF Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Die multinationalen Gesellschaften – wer und was sind sie? Bedeuten sie eine Gefahr, oder sind diese wirtschaftlichen Gebilde eine Notwendigkeit? Über diese Fragen, die mehr und mehr Schlagzeilen machen, liess sich der Club der Berufs- und Geschäftsfrauen Thun und Oberland (BGF) orientieren. Die Erkenntnis aus schweizerischer Sicht: Den Multis geht es ähnlich wie den Banken; was sie in Wirklichkeit sind, ist besser als ihr Ruf.

Die Präsidentin des BGF, Lisbeth Fischer, konnte im Bahnhofbuffet eine halbe Hundertschaft Damen begrüssen, die sichtlich interessiert den

Gedanken zum Wesen der Multinationalen

folgten, dargelegt durch den ehemaligen Thuner Dr. Marc Gurtner, der den grössten Teil seiner beruflichen Tätigkeit an leitender Stelle bei Nestlé Vevey zugebracht hat. Dr. Gurtner, bis zu seinem Rücktritt Direktionsmitglied, beleuchtete das Problem vorwiegend von der politischen Seite her. Seit über 100 Jahren gebe es multinationale Gesellschaften, meinte er (Nestlé gehört zu diesen), aber erst in den letzten 15 Jahren seien sie weltweit zu einem politischen Thema geworden.

Im wesentlichen ging und geht es den Multis darum, Hindernisse, welche der freien Marktwirtschaft in den Weg gelegt werden, zu überspringen.

Zollschranken waren die ersten dieser Hindernisse; hinzu kamen wirtschaftlicher Protektionismus aller Sorten, Kontingentierungen usw. Es waren vor allem kleine Nationen, allen voran die Schweiz, aber auch Staaten wie Holland und Dänemark, welche bestrebt waren, die vor ihnen aufgebauten Hürden zu übersteigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden verschiedene Wirtschaftsblöcke in Europa, aber auch in Südamerika und im Fernen Osten (EWG, EFTA, Andenpakt usw.), sei es um Transportkosten zu sparen, die Investitionen zu verbilligen, mit Dienstleistungen besser präsent zu sein oder mit billigeren Arbeitskräften produzieren zu können. Und immer mehr mischte sich auch die Politik ein (nach Meinung von Dr. Gurtner viel zuviel).

Nach Definition der UNO kann man von einer multinationalen Gesellschaft reden, wenn diese mindestens eine Tochtergesellschaft hat und wirtschaftlich in mindestens zwei Ländern tätig ist.

Die schweizerischen Multis,

welche in unserem Land zu Hause sind, verkörpern nicht nur die rund 15 grossen Gebilde wie die Chemiegesellschaften, Sulzer, Holderbank, Nestlé usw., sondern auch 50–100 mittlere und kleinere verschiedenster Branchen. Mit einigen markanten Zahlen unterstrich Dr. Gurtner die Bedeutung der Multinationalen Gesellschaften für unsere schweizerische Wirtschaft. Punkto Investitionen z.B. steht die kleine Schweiz, auf die ganze Welt bezogen, an 5. Stelle, hinter den USA, der BRD und Japan, aber vor Italien und Frankreich und 70 anderen Nationen.

Wo immer wirtschaftliche Institutionen gross und mächtig werden, brauchen sie für Neid und Kritik nicht zu sorgen, auch da, wo die Multis bestrebt sind, die Gesetzgebungen der einzelnen Länder zu befolgen. Dr. Gurtner erwähnte zwar auch einige Verstösse gegen internationale Gepflogenheiten, welche mitschuldig seien am Falschbild, wonach die Multis an allem schuld seien, was in der Welt schief stehe, an den Währungsproblemen, an der Unterernährung, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung usw. Die UNO mit ihren starken Vertretungen aus der Dritten Welt blase da ebenso kräftig ins Feuer wie die internationale Gewerkschaften, die intellektuelle Linke der Industrie, gewisse Kirchen, Konsumentenkreise, unterstützt von den Regierungen kommunistischer Länder. Heute gehe es nicht nur um die Multis, sondern um die Marktwirtschaft schlechthin; mit einer Art Knigge oder Kodex für gutes Verhalten soll eine Ordnungspolitik auf oberster Stufe angestrebt werden. Abschliessend gab der Referent seinen Zuhörerinnen zu bedenken, dass sie ohne die Multinationalen Gesellschaften auf viele Annehmlichkeiten des täglichen Lebens verzichten müssten.

Hans Inder

Dr. Thérèse Bühlmann
Sonnenpotheke
6020 Emmenbrücke

Veranstaltungen

Aarau: 13. März: Vortrag von Herrn Dr. Haller über die Schweiz. Handelsflotte
29. März: Vortrag «Die Frau in der Kunst»

Baden:
19. März: Mitgliederversammlung

Basel: 27. März: Generalversammlung

Bern: 7. März: Referat von Frau Jeannine Hatt, Sozialarbeiterin

Davos: 23. März: «Frauen wirken in aller Welt», Diavortrag von Frau Leni Henderson

Glarus: 13. März: Candlelight-Feier mit Bericht von Frau M. Baumann über den Kongress in Washington

Lenzburg: 15. März: Adriena Danko-Juras, Lenzburg, informiert, wie sie zum Kunsthandel kam.

Luzern:
27. März: Generalversammlung

Olten:
20. März: Generalversammlung

Rapperswil:
12. März: Mitgliederversammlung

Solothurn: 28. März: Frau Fränzi König: «Was macht eine Präsidentin?»

St. Gallen: 13. März: «Die Schweiz in Europa», Vortrag von Frau L.C. Wenzinger, Basel

Thun und Oberland: 22. März: «Steht die Schweiz vor einem neuen Konjunkturaufschwung?»

Winterthur: 30. März: «Frau in der Kunst»: Frau Renée Wolf und Frau Akiko Sato (Galerie Xhosa, Zürich)

Zürich: 7. März: Meisenabend, Mitgliederversammlung
13. März: Besuch bei Margarete Széchényi, Galerie Fortuna
20. März: Dr. Ruth Gilg: «Kunstverstand, eine Alterserscheinung?»
27. März: Besuch im Unterwerk Katz des EWZ. Referent: Dir. H. von Schulthess

19./20. Mai: Delegiertenversammlung in Muttenz.
1.–3. Juni: Séminaire Francophone à Tours.
18.–20. Oktober: Europäisches Seminar in Saloniki.

General Sectretary: Berthe Bauknecht, In der Looren 51, 8053 Zürich

Wohnungsprobleme nach der Scheidung

Was die Frau vom Recht wissen muss

Wenn ein Ehepaar sich trennen oder scheiden lassen will, gesellen sich zu allen anderen Problemen oft noch Schwierigkeiten wegen der Wohnung. Dass ein Partner umziehen muss, ist klar. Unklar ist oft die Situation desjenigen, der in der Wohnung bleibt. Die gesetzliche Regelung ist mangelhaft, so dass sich häufig dramatische Konflikte abspielen. So können sich folgende Situationen ergeben:

1. Der Mietvertragspartner bleibt in der Wohnung. Meistens ist der Partner, der den Mietvertrag abgeschlossen hat, der Mann. Wenn er die Wohnung behält, hat er weiterhin alle Rechte und Pflichten eines Mieters.
2. Der Mietvertragspartner zieht aus. Der Vermieter kündigt. Es kann passieren, dass ein Vermieter kündigt, wenn der Ehepartner, der den Mietvertrag unterschrieben hat, auszieht. Dies bedeutet, dass derjenige, der die Wohnung übernommen hat, nach der Kündigungsfrist ausziehen muss. Er kann aber auf Erstreckung des Mietverhältnisses klagen, wenn ein Härtefall vorliegt. Erst kürzlich hat ein Gericht entschieden, dass in diesem Fall auch die Ehefrau ohne Unterstützung des Mannes klageberechtigt sei.
3. Der Mietvertragspartner zieht aus und kündigt selbst. Eine dramatische Situation. Der Partner, der in der Wohnung geblieben ist, sitzt nach Ablauf der Kündigungsfrist auf der Strasse, wenn es ihm nicht gelingt, mit dem Vermieter einen neuen Vertrag abzuschliessen. Klage auf Verlängerung des Mietverhältnisses ist nicht möglich. Dieser gesetzliche Schutz wirkt nur, wenn der Vermieter kündigt.
4. Beide Partner haben den Mietvertrag unterschrieben. Dies hat den Vorteil, dass keiner hinter dem Rücken des anderen kündigen kann.

Wer bezahlt den Mietzins?

Dies hängt davon ab, was bei der Scheidung oder Trennung abgemacht wurde. Wenn der zahlungspflichtige Partner seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, kann unter Umständen der andere haftbar gemacht werden. Hierzu zwei Beispiele:

1. Der Mann ist Mietvertragspartner, d.h., er hat den Mietvertrag abgeschlossen und hat seiner Frau die Wohnung nach Art. 264 OR abgetreten. Es wurde nicht abgemacht, wer den Mietzins bezahlt. Wenn die Frau nun den Zins schuldig bleibt, muss der Mann bezahlen. Er kann aber Rückgriff auf seine Frau nehmen.
2. Die Frau bleibt in der Wohnung. Es ist vereinbart, dass der Mann weiterhin den Mietzins bezahlt. Er hält sich aber nicht an diese Abmachung. Die Frau muss für den ausstehenden Mietzins aufkommen. Später kann sie Rückgriff auf den Mann nehmen. Andernfalls riskiert sie die gerichtliche Ausweisung.

Regula Heinzelmann, am 29. Dezember 1955 geboren, verbrachte den grössten Teil ihrer Jugend in Windisch im Kanton Aargau. Dort besuchte sie auch die Schulen. In Zürich studierte sie Jura. Nach dem Lizentiat betätigte sie sich in verschiedenen Firmen, um Erfahrungen zu sammeln. Ihre Berufsziele sind Journalismus und Schriftstellerei.

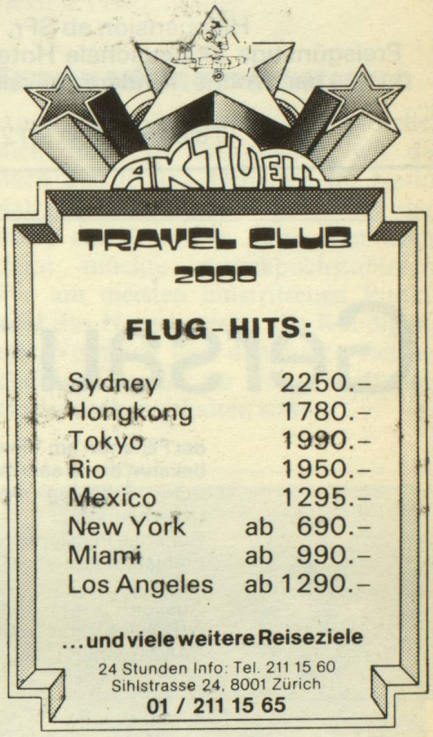
Wie verhindert man Missstände?

Es bestehen folgende Möglichkeiten, unhaltbare Situationen zu vermeiden:

1. Beide Ehepartner unterschreiben den Mietvertrag. Im Falle einer Scheidung oder Trennung kann keiner hinter dem Rücken des andern kündigen.
2. Der Partner, der die Wohnung übernommen hat, soll, wenn er den Mietvertrag nicht unterschrieben hat, möglichst rasch mit dem Vermieter einen neuen Vertrag schliessen. Dies bedeutet natürlich, dass der Vertrag mit dem Expartner gekündigt werden muss.
3. Der Partner, der auszieht, kann die Miete nach OR 264 an den andern abtreten. Dieser erwirbt dadurch selbständige Mieterrechte. Es empfiehlt sich, zu regeln, wer künftig die Miete bezahlen soll.

Am besten ist natürlich immer eine gütliche Einigung mit dem Expartner und dem Vermieter.

Regula Heinzelmann



Ausflugsziele und Hotels

Für Sie ausgesucht

Parkhotel Tarasp
7550 Schuls, Engadin

Das ideale Skigebiet im Unterengadin für die ganze Familie (2 Seilbahnen, 12 Lifte ohne Wartezeiten) sowie herrliche Langlaufloipen, Eis- und Kunsteisbahn.

Halbpension ab SFr. 70.–
Preisgünstige Skipauschale Hotel–Lift SFr. 639.–
per Woche, Kinderermässigung 50%.

Telefon (084) 9 12 21

Hotel-Restaurant Raben Cham

Man trifft sich in der Taverne zum Apéro
zum schnellen Imbiss

Im Gartenrestaurant zu sommerlichen Gerichten und Glacespezialitäten.

Im ersten Stock zum exklusiven Dinner.

Mit höflicher Empfehlung
Familie J. Kaufmann-Wymann, Tel. (042) 36 13 12

Gersau

der Ferienort am Vierwaldstättersee,
bekannt durch sein mildes Klima, 400 m ü.M.
Ruhe – Erholung – Ausflüge – Sport – Unterhaltung.
Günstige Pensionspreise, besonders im Frühjahr und Herbst.

Auskunft und Prospekte durch:
Offizielles Verkehrsbüro, Tel. 041 / 84 12 20
6442 Gersau

Kennen Sie den Jura?

Machen Sie einmal **preisgünstige Frühjahrsferien** im Vallée de Joux (Le Pont), in Les Rasses (bei Ste-Croix) oder auf dem Mont-Soleil (bei St-Imier). Sie werden begeistert sein. Im Mai besonders interessant! AHV-Bezüger erhalten 20% Rabatt. Verlangen Sie unsere Unterlagen, auch von andern Gegenden.

Schweizerischer Verein für Familienherbergen
4460 Gelterkinden, Telefon (061) 99 17 47

Reka-Ferienzentren

Bergün, Lenk, Montfaucon, Wildhaus, Zinal

Preiswerte Ferien in der Vorsaison (ab Ostern bis Juni 1984)
2-Zimmer-Wohnung mit 4 Betten Fr. 307.– bis Fr. 356.–
3-Zimmer-Wohnung mit 6 Betten Fr. 356.– bis Fr. 370.–

Wochenpauschalpreise: inkl. Bettwäsche, Strom, Heizung, Kurtaxe, Benützung geheiztes Schwimmbad und Spielanlagen. / Familien und alleinerziehendem Elternteil, deren Gesamteinkommen Fr. 44 000.– nicht übersteigt, gewähren wir **10–50% Rabatt.** / Ganze Miete auch zahlbar mit Reka-Checks. Auskunft und Vermietung: Familienferien

reka
Schweizer Reisekasse
Neuengasse 15, 3001 Bern
Telefon 031/22 66 33

Axams-Lizum ob Innsbruck

Olympisches Skigebiet und herrliche Wandergegend

Blockhaus 4–7 Betten 350–420 Fr. pro Woche
1½ Zimmer Appartement 2–4 Betten 250–350 Fr. pro Woche

Komfortable Einrichtung, ruhige Lage, am Waldrand, gedeckter Autoplatz

P. Kubat
Kastanienweg 59, 3028 Bern, Tel. 031/53 38 00

Wo der Schwarzwald am schönsten ist!

Schluchsee
Kurverwaltung
D-7826 Schluchsee · Tel.: 0049-7656-301

Hinterzarten
Kur und Verkehrsamt
D-7821 Hinterzarten · Tel.: 0049-7652-1501

Feldberg
Kurverwaltung
D-7821 Feldberg · Tel.: 0049-7655-1092

TitiseeNeustadt
Kurverwaltung D-7820 Titisee-Neustadt
Tel.: 0049-7651-8101 + 5666

Frauenszene Schweiz

Radikalisierung der SP-Frauen

Der Parteivorstand der SP Schweiz hat am Samstag, 21. Januar, mit 54 zu 22 Stimmen den Austritt aus der Bundesregierung beschlossen. Wenn dieser Antrag des Vorstandes am ausserordentlichen Parteitag vom 11./12. Februar in Bern Schule macht, dann ist in absehbarer Zeit ein Ende der Zauberformel auszumachen.
Am radikalsten verhalten sich in dieser Angelegenheit die SP-Frauen. Die zentrale Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz stimmte diesem Austritt mit deutlicher Mehrheit zu.
Die Radikalisierung der Frauen war bereits in der Dezembersession zu spüren. Sie reagierten nicht bloss empfindlich auf die Nichtwahl von Lilian Uchtenhagen, sondern vor allem auch auf die Kleinkrämermethode, mit welcher einfach ein anderer Kandidat über Nacht aus dem Hut gezaubert wurde. Selbst so tolerante, bedächtige Politikerinnen wie Esther Bührer, Ständerätin, Schaffhausen, waren frustriert.

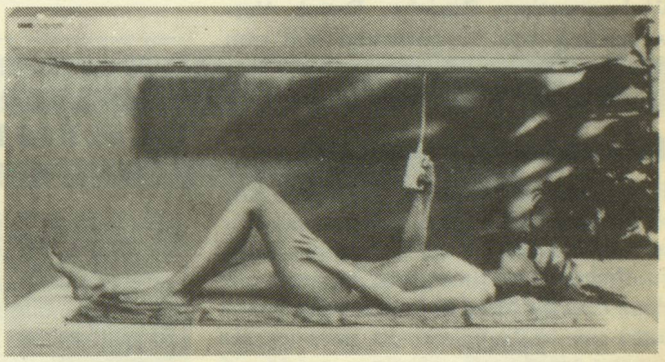
Frauenrente erst ab 63

Die 10. AHV-Revision kommt im schweren Gleichberechtigungsschritt daher. Wenn die eidgenössischen Räte den Empfehlungen der AHV/IV-Kommission folgen, dann sollen die Frauen ein Jahr länger, nämlich bis zum Alter von 63 Jahren, auf die AHV-Rente warten müssen.
Bis spätenstens Ende 1984 soll die Botschaft den eidgenössischen Räten vorliegen.
Enttäuscht zeigten sich die Frauenorganisationen über diese Entscheide. «Der Kommissiosvorschlag reicht gerade für eine absolute AHV-Minirevision», kommentiert Lilly Nabholz, Präsidentin der Eidgenössischen Frauenkommission. Enttäuscht zeigte sich auch der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF). Als einseitig und ungerecht wurde der Kommissionsentscheid von der Ofra taxiert.
Die getrennte AHV-Rentenberechnung, wie das die Frauenorganisationen verlangt hatten, wurde abgelehnt. Aus Amt und Traktanden fiel auch das flexible Pensionsalter.

Frauen sollen zurückstecken

Auch beim Eherecht ist man plötzlich nicht mehr so reformwillig, wie das nach den letzten Debatten im Nationalrat (wir berichteten ausfürlich darüber) den Anschein hatte. Der Ständerat möchte zurückbuchstabieren. Die am meisten umstrittenen Punkte sind das Namensrecht, die Kündigung der Wohnung und den freien Betrag, den das Ehepaar zur freien Verfügung zugesprochen erhalten sollte.

Eltern und Erzieher sollen die wachsenden Fähigkeiten der Kinder gut beobachten, Anforderungen darauf ausrichten, die Kinder aber nicht überschätzen.
Der Fahrzeuglenker darf sich durch die Grösse eines Kindes, einen umgehängten Schulsack oder eine erwachsene Begleitung von seiner Vorsicht nicht abbringen lassen.
Als Verkehrsteilnehmer beobachte ich, wie unterschiedlich Kinder auf der Strasse reagieren. Ich nehme mir Zeit dazu, besonders wenn ich zu Fuss unterwegs bin.
(Foto: Winterthur-Versicherungen)



Hilfe für Psoriasiskranke!

Schuppenflechte – davon können Sie endlich befreit werden.

Das neue uwe-Suplight-Bestrahlungsgerät wird Sie in einigen Wochen von Ihren Beschwerden befreien. Abheilung durch Selektive UV-Phototherapie, ohne den Organismus durch Medikamente zu belasten. So einfach zu bedienen wie Solarium oder Heimsonne.

uwe-Suplight-Bestrahlungsgerät von:
uwe Unterwasser-Electric Brazel & Co
Herbergstrasse
9524 Zuzwil
Telefon 073 28 10 44, Telex 883 317

☐ Senden Sie mir genauere Informationen über Selektive UV-Therapie und die uwe-Bestrahlungsgeräte.
MF

Frauenszene Schweiz

Barrikaden gegen Sexgeschäfte

Keine Sex-Anzeiger» mehr an Zürcher Kiosken

Die Kiosk AG ist zusammen mit dem Verleger des «Schweizerischen Sex-Anzeigers», übereingekommen, keine «Sex-Anzeiger» mehr an Zürcher Kiosken zu verkaufen.
Dahinter stehen verschärfte Vorschriften der Zürcher Polizei gegen die Sexverwilderung in der Limmatstadt.
In der übrigen Schweiz hat noch keine andere Stadt mit einem solchen Verbot nachgezogen.

Keine Hypotheken mehr für Dirnenhäuser

Ausnahmsweise waren sich der Zürcher Hauseigentümerverband und der Zürcher Mieterverband einig: das Sexgewerbe in den Kreisen 4 und 5 muss gestoppt werden.
Die epidemieartige Ausdehnung der Massagensalons zerstört ganze seriöse Wohnquartiere Zürichs. Durch Verweigerung von Hypotheken soll nun dem Treiben Einhalt geboten werden.

Entzug des Fahrausweises

Freier, die in besagten Quartieren auf «Partnerschaftsuche» gehen und damit die Nachtruhe der Anwohner empfindlich stören, müssen in Zukunft mit dem Entzug ihres Führerscheins rechnen.

Stopp dem Sextourismus

Thailand hat heute einen traurigen Ruf in Sachen Sextourismus.
Rund 500 000 Frauen arbeiten heute in der Sexindustrie als Callgirls, Stripteasetänzerinnen, Masseusen und Prostituierte. Sie sind zwischen 14 und 24 Jahre jung.
Gegen diesen Sexboom will die Erklärung von Bern (EvB), der auch die erfahrene Entwicklungsländer-Spezialisten Regula Renschler angehört, vorgehen. Durch Öffentlichkeitsarbeit versucht die EvB den Touristen die Augen zu öffnen. Dabei visiert sie scharf jene schweizerischen Reiseunternehmen, die den Interessenten mit unzweideutigen Hinweisen wie «freizügig geführtes Hotel» oder «besonders etwas für Junggesellen» den Weg ebnen.

Berner «Stadtanzeiger» nimmt keine Saloninserate mehr auf

Seit Neujahr lehnt der «Stadtanzeiger», trotz massiver finanzieller Einbusse von 200 000 bis 300 000 Franken jährlich, alle eindeutig, zweideutigen Inserate ab.
Der seriöse «Bund» hingegen steigt dieweilen unverdrossen in die Marktlücke ein.

Basler Sexkinos geht es an den Kragen

Die Ofra (Organisation für die Sache der Frau) hat in Basel Klage gegen die Besitzer der vier Basler Sexfilmkinos Morgarten, Clara, Corso und Mascotte eingereicht. Der Staatsanwalt Max Imhof schrieb daraufhin einen Brief, mit welchem eine strengere Überprüfung der Sexfilme angedroht wurde. Die Überwachung soll allerdings nicht ganz so streng wie in Zürich ausfallen.

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT Tel. 01/8402056

Gratulation

Grete Brändli-Bührer, SVP-Vizepräsidentin

Die SVP (Schweizerische Volkspartei) hat es noch zu keiner Eidgenössischen Parlamentarierin «gebracht». Aber an der Delegiertenversammlung vom 21. Januar wählte man eine tüchtige Frau zur Vizepräsidentin, nämlich Grete Brändli-Bührer (46), Samstagern ZH, Fürsorgevorstand der Gemeinde Richterswil.

Als Gegengewicht zum Patriarchen Christian Blocher, NR aus Zürich, bildet Grete Brändli, zusammen mit dem neugewählten Adolf Ogi, der sich eindeutig zur Öffnung Richtung Jugend und Frauenfragen bekennt, eine wirksame Alternative.

Angepasst und bequem wird Grete Brändli nicht sein. «Wenn ihr mich wählt, dann habt ihr mich», sagte sie.

Zu sagen ist, dass bereits unter dem sehr verdienten, abtretenden Parteipräsidenten, Dr. Fritz Hofmann, ein deutliches Gespür für die nicht mehr rückgängig zu machende Entwicklung in unserer Gesellschaft auszumachen war. Er hat die Zeit reif gemacht für die heutige Öffnung.

**Bald ist wieder Sommer, und jedes Kind freut sich auf die Ferien.
Nicht allen Kindern ist es vergönnt, sich mit ihren Eltern auf Ibiza oder Korsika zu bräunen oder im Bündnerland grossartige Wandertouren zu unternehmen.
Wer hätte Zeit und Lust, ein schulpflichtiges Kind in seine eigene Familie aufzunehmen? Es sind besonders 10–15jährige Buben, die darauf warten, sich in einer ländlichen Umgebung so richtig austoben zu können.
Pro Juventute, «Ferien in Familien», Potfach, 8022 Zürich**

Bern ist für Frauenobligatorium

Das Vernehmlassungsverfahren über die Beteiligung der Frauen im Rahmen der Gesamtverteidigung (wir werden nächstens sehr ausführlich darauf zurückkommen) hat gezeigt, dass die Frauenorganisationen gegen ein Obligatorium sind.
Der Regierungsrat Bern ist da allerdings anderer Meinung. Die Frauen sollen auf lange Sicht in der Gesamtverteidigung obligatorischen Dienst tun.
Laut einer Meldung des Amtes für Information sieht die Berner Regierung auch einen obligatorischen Schulunterricht in Sicherheitspolitik und Gesamtverteidigung im Rahmen des Staatskundeunterrichts vor.

RK: Griff nach den Sternen

Das Schweizerische Rote Kreuz verschickt dieser Tage eine Sternkarte. Sie hat mehr als einen Symbolcharakter. Erstens ist der Sternenhimmel etwas, was nie veraltet! Zweitens ist es der Begriff Unendlichkeit, der uns beim Aufschauen zu den Sternen unsere eigene Kleinheit immer wieder neu heilsam erleben lässt; unsere Probleme schrumpfen dann zusammen auf ihr normales Mass. Drittens ist der Sternenhimmel das Reservat für Phantasie, angeheizt durch moderne Forschung, durch Astrologie, Astronomie und Mystik.
Die Sternkarte, die das SRK an alle Haushaltungen verschickt, wurde in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft (SAG) hergestellt und bietet viel Aufschlussreiches.
Vielleicht ist es an der Zeit, hier wieder einmal in Erinnerung zu rufen, was das Schweizerische Rote Kreuz alles in unserem Land leistet. Das SRK unterstützt in Not geratene Familien und Alleinstehende, es kümmert sich um Benachteiligte und Vergessene, die es auch in unserem Sozialstaat gibt. Das SRK überwacht die Ausbildung in verschiedenen Berufen des Gesundheitswesens. Es erteilt auch Kurse für Krankenpflege zu Hause; es beschäftigt sich mit der Betreuung von Flüchtlingen usw. Für sogenannte Wiedereinsteigerinnen ist das SRK zur einzigen, echten Alternative geworden. Es bietet Ausbildungskurse auf verschiedenen Stufen.
Zum SRK gehört last, but not least der Blutspendedienst.
Das Schweizer Frauenblatt möchte der Sternkarte allen Erfolg wünschen. Die daraus resultierenden Spendengelder verbürgern verbesserte Lebensqualität im eigenen Land.

Rotkreuz-Pflegehelferin im Einsatz: Die regionalen Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes bilden jährlich fast 1000 freiwillige Rotkreuz-Pflegehelferinnen aus, die in Spitälern und Heimen sowie in der spitalexternen Krankenpflege, daneben aber auch im Zivilschutz Sanitätsdienst und im Rotkreuzdienst tätig sind.

Urteil des Bundesgerichtes

Ehefrau hat kein Beschwerderecht gegen Bauvorhaben

R.H. In einer Walliser Gemeinde erhob eine Ehefrau Einsprache gegen ein Baugesuch, das ein Nachbargrundstück betraf. In diesem verwaltungsrechtlichen Verfahren wurde sie von allen kantonalen Instanzen abgewiesen, und sie wandte sich mit einer staatsrechtlichen Beschwerde ans Bundesgericht. Ihr Ehemann unterstützte sie nicht, er soll sich im Gegenteil negativ über die Beschwerde seiner Frau geäussert haben.
Das Bundesgericht trat auf die staatsrechtliche Beschwerde nicht ein. Es stellte fest, eine Ehefrau sei keine Mieterin. Ein Mieter hätte allenfalls das Beschwerderecht gehabt. Eine Ehefrau sei jedoch in diesem Fall nicht legitimiert.
Das Argument der Frau, sie sei mehr als ein Mieter eine betroffene Nachbarin, weil der Mann nach Zivilgesetzbuch ihren Wohnort bestimmen könne, wurde vom Bundesgericht abgewiesen. Die Frau könne wohl den Richter anrufen, wenn die Wohnung, die ihr der Mann zur Verfügung stelle, ungenügend oder ungesund sei. Daraus liesse sich aber kein Recht ableiten, unabhängig vom Ehemann gegen ein vom Nachbarn geplantes Bauobjekt vorzugehen. Dies wäre nur mit seiner Ermächtigung möglich.
Ein unbefriedigendes Ergebnis. Mit dem Gleichberechtigungsartikel BV 4 Abs. 2 unserer Verfassung wäre es nur zu vereinbaren, wenn das Bundesgericht im umgekehrten Fall, wenn die Ehefrau Eigentümerin des Hauses wäre und der Ehemann klagen würde, ebenso entscheiden würde. Dies ist aber zu bezweifeln.
Nach Artikel 168 ZGB ist die Ehefrau unter jedem Güterstande prozessfähig, ausser in Angelegenheiten, die ihr eingebrachtes Gut betreffen. Das wäre Grund genug, sie in wohnungs- und nachbarrechtlichen Fragen zumindest einer Mieterin gleichzusetzen.
Was nützt der schönste Gleichberechtigungsartikel, wenn das Bundesgericht in solchen Fällen noch anachronistischer urteilt als unser veraltetes Eherecht?

Briefe an die Redaktion

Hängiges Verfahren

Von Ihrer Zeitschrift erhielt ich zwei Probenummern, und ich danke Ihnen dafür. Die Zeitschrift hat mich von der Aufmachung her nicht überzeugt, obwohl einige Artikel sehr interessant waren. Die Gestaltung ist uneinheitlich. Dann hat mich in der Dezembernummer, Seite 56, der Artikel «Bessere Leistungen mit Dianetik sehr geärgert. Sie wissen sicher, dass dahinter die *Scientology Church* steht, die mit einem unwahrscheinlichen Aufwand in der Deutschschweiz Werbung betreibt. Vor dieser Bewegung wird immer wieder in den Zeitungen gewarnt. Sie wissen sicher, was eine Mitgliedschaft (vor allem von Jugendlichen) für Folgen haben kann. Der Gründer Hubbard wird ja in Amerika schon lange gesucht, da viele Verfahren gegen ihn hängig sind. Ich erlaubte mir, Ihnen meine Kritik zu schreiben.

Felicitas M. Gentinetta, Luzern

Unsere Meinung

Einige Leser sind nicht immer mit allen Inseraten, wie sie in unserer Zeitschrift publiziert werden, einverstanden. Es erscheint uns daher angebracht, in diesem Zusammenhang wieder einmal auf ein paar grundsätzliche Aspekte hinzuweisen.

Unseren Inseratenteil verstehen wir als offenes Forum, in dem auch Wertvorstellungen und Äusserungen Platz finden sollen, die einem Teil der Leserschaft und uns selbst nicht unbedingt genehm sind. Die Verantwortung, liegt bei gekennzeichneten und mit Adressen versehenen Inseraten beim Auftraggeber.

Inserate werden von uns nur dann abgelehnt, wenn sie offensichtlich gegen geltende Gesetze und Vorschriften verstossen, wenn eine negative Empfehlung der Stiftung der Schweizer Werbewirtschaft für Lauterkeit in der Werbung vorliegt oder wenn der Kunde den Insertionsbestimmungen nicht nachkommt.

Es kann nicht Aufgabe der Zeitung sein, Zensor im Anzeigeteil zu spielen oder die Aufnahme von Inseraten zu verweigern.

Eine Bevormundung lässt sich die überwiegende Mehrzahl unserer Leserinnen und Leser sicher nicht gefallen. Mit einer restriktiven Auslegung ist nicht nur die Existenz der meisten Presserzeugnisse bedroht, sondern auch die Gewerbefreiheit, das Recht auf Meinungsäusserung.

Redaktion und Verlag

Noch einmal Lilian

Nun hat, fast einen Monat nach dem Ereignis, auch das «Schweizer Frauenblatt» Stellung genommen zu der Nichtwahl einer Frau in den Bundesrat. «Mir Fraue» hat damit einmal mehr die Gelegenheit verpasst, in echt demokratischer Art einen Mehrheitsentscheid anzunehmen und zur Tagesordnung überzugehen. Es hat, im Gegenteil, den Ärger noch geschürt und Begründungen gebracht, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Die elegante und die gutaussehende Frau sei unbestritten. Es zeugt aber nicht von sehr grosser politischer Klugheit, wenn eine nichtgewählte Bundesratskandidatin hinterher fünfmal im Radio auftritt und damit den Ärger von einigen Frauen noch anstachelt. Da erst bin ich in meiner Würde als Frau verletzt worden. Und es zeugt von grosser Unselbständigkeit, wenn diese Frau in jeder Sendung mehrere Male erwähnen muss, dass sie das mit ihrem Mann besprochen habe und er jenes auch meine.

Selbständigkeit bedingt auch selbständiges Denken und die Fähigkeit, einsame Entschlüsse zu entwickeln, die dann, mit der Bereitschaft, davon auch Abstriche machen zu können, den Kollegen im Rat unterbreitet werden. Kompromisse kann nur machen, wer nicht das Sprachrohr von andern (Männern) ist. Auf Konsens ist unser Staat aufgebaut. Die Männer waren nur allzu reif, als sie dieser Frau die Stimme nicht gaben. Sie wussten sich getragen von einer grossen Zahl von Stimmbürgerinnen, die sich nicht eine besonders intellektuelle Frau als ihre erste Bundesrätin wünschen, sondern eine Frau mit viel Intuition und politischem Gespür für das Mögliche. Eine Frau auch, die in ihrer Fraktion glaubwürdig und stark verankert ist und gerade darum Verständnis für die Anliegen anderer mitbringt. Und vor allem wünschen sie sich nicht anschliessend gleich eine zweite und dritte Frau im Bundesrat und auch nicht 50% Vertreterinnen im Parlament. Es sind die Frauen, die sich ihres Wertes als Frau, als Partnerin, als Mutter voll bewusst sind und ihre Aufgabe in Familie und Staat sehr ernst nehmen.

Clara Glarner, Glarus

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT
Klär Otto
Tel. 01/8402056

Eine Frauenkandidatin bringt Frauenstimmen

Der Brief Ihrer Anonymen Freundinnen und Freunde (Februarausgabe) jagt mich an die Schreibmaschine. Trotz der angewandten schrägen Schrift hoffe ich, dass Sie ihn nicht ernst genommen haben. Die Freundinnen leben vielleicht auf dem Land. Hier in Basel und Umgebung habe ich unter sicher über hundert Frauen eine einzige gefunden, die Lilian Uchtenhagen als Charakter ablehnte. Selbst Bürgerliche haben für L.U. unterschrieben. Warum wurde sie m.E. nicht gewählt?

Die SP ist eine Partei, die in den letzten Jahren Mühe hatte, ihre Wähler zu halten. Möglicherweise ist die Parteileitung neben andern Gründen von der Überlegung ausgegangen, eine Frauenkandidatur bringe Frauenstimmen, was sich hier in Basel ja evtl. schon ausgewirkt hat bei den vergangenen Grossratswahlen. Damit wäre die etwas gesichtslos gewordene Partei zu einer neuen Profilierung gekommen. Das musste von den Bürgerlichen auf jeden Fall verhindert werden. Eine soziale Frauenpartei mit der ganzen Infrastruktur der SP, das konnte man nicht zulassen. Es war das Recht der Bürgerlichen, zu kämpfen, aber elegant haben sie es nicht gemacht. Offensichtlich kämpfen Ihre Freundinnen und Freunde immer noch auf dem leeren Schlachtfeld im Schlamm.

Hinter der Politik stehen handfeste Interessen, die nur mit emotionellen Mitteln durchgesetzt werden können. Auch Ihre Freundinnen haben mit Gefühl einige Kalorien verbraucht. Ich möchte diese Damen und Herren gerne fragen, *wie* sie «in Zukunft daran arbeiten werden», eine Frau in den Bundesrat zu hissen. Und dann möchte ich von Ihnen noch erfahren, ob menschliche Wärme, Grosszügigkeit, Kollegialität, Humor und seelische Grösse etwa nur «frauliche Eigenschaften» sind, was man aus der Formulierung dieses Briefes schliessen müsste.

Bitte, liebe Lys, richten Sie sich wieder auf, falls man Sie wirklich getroffen hat. Ihre Zeitung ist sehr gut, ich freue mich jedesmal, sie zu lesen.

Dr. Bertha Schär-Wüthrich, Muttenz

Bei der PTT

Für die im Postdienst mitarbeitende Posthalterehefrau gibt es noch nicht den gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Der Ehemann erhält den genau ausgerechneten Lohn für die Arbeit, die seine Gattin leistet. Ich finde es nicht richtig, dass es in seinem eigenen Ermessen liegt, ob und wie er seine unentbehrliche Mitarbeiterin entlöhnt. Diese Frauen erhalten ihren Verdienst kaum je einmal direkt ausbezahlt.

Gestiegenes Niveau

Zu allererst möchte ich Ihnen sagen, wie froh ich darüber bin, dass das Niveau des «Schweizer Frauenblattes» durch Sie so gestiegen ist, dass es auch anspruchsvolle Leserinnen befriedigt.

Nun habe ich, als praktizierende Individualpsychologin, den Artikel von Frau Truninger «Penisneid und Konsorten» aufmerksam gelesen und stimme mit allem überein was über Freud und Jung geschrieben wurde. Für Adler – meine Schule – gilt diese nicht ganz und daher möchte ich mir erlauben, einige Korrekturen anzubringen: Adler hat das unterschiedliche Verhalten des Menschen weder aus der Organminderwertigkeit oder aus dem Geltungsstreben allein heraus erklärt.

Er hat statt dem Worte Charakter den Begriff des «Lebensstils» gesetzt, ihn aber nicht «erfunden». Es sind auch nicht «nur» die individuellen Erfahrungen eines Kindes, die den Charakter bilden: Es sind seine subjektiven *Meinungen* über das, was es erlebte, *nicht die Tatsachen* plus die ererbten «Intensitäten» und «Bereitschaften». Das macht ja die Individualität aus. Er sagte: «Es kommt *nie* darauf an, was passiert, sondern nur, wie man sich dazu einstellt.» Ein früh entmutigter Mensch wird meist negativ reagieren, ein Ermutigter eher positiv – daher finden sich bei depressiven Menschen fast niemals «schöne» Kindheitserinnerungen!

Sicherlich, die Erkenntnisse Adlers sind, gemessen am Ödipuskomplex, der Kastrationsangst und dem Penisneid (ich warte immer noch darauf, eine Frau kennenzulernen, die einen Penisneid hätte!), von Narzissmus und den Archetypen Jung's ganz zu schweigen, «unspektakulär», also nicht «faszinierend». (Wer käme sich mit einem Ödipuskomplex nicht interessanter vor?) Das mag der Grund sein, warum man Adler oft zitiert, ohne ihn zu nennen. Seit dem 2. Weltkrieg hat sich das sehr geändert: Es gibt nicht nur in Amerika etwa 11 A.-Adler-Institute, es gibt sogar eines in Zürich und Basel!

Sie sagen ferner, das «Geschlecht des Therapeuten beeinflusst den Verlauf der Psychotherapie». Es ist völlig unwahr, dass ein männlicher Therapeut alle Konflikte der weiblichen Klientin in ihrer Beziehung zum Mann sucht oder umgekehrt. Ein seriöser Psychologe sieht vor sich weder eine Frau noch einen Mann, sondern in allererster Linie einen Menschen mit einem oder mehreren Lebensirrtümern. Als weibliche Therapeutin habe ich es etwas leichter, mit den Klienten umzugehen: Ich scheue micht nicht, Mitgefühle zu zeigen, egal wer vor mich sitzt, und ich bin stets damit gut gefahren. Es ist im Grunde völlig unwichtig, welcher Schule man folgt, das Einzige was zählt, ist die ermutigende Vertrauensbeziehung zwischen Therapeut und Klient.

Hat die Psychologie wirklich die Theologie abgelöst? Immerhin besteht ein grosser Unterschied in der Tatsache, dass ein Psychologe keine Absolution zu geben imstande ist – das würde ihn ja zum Richter über den Patienten machen. Er hat es sehr viel schwerer als ein Theologe, denn er muss sich durch einen Berg von unbewussten, d.h. verdrängten Wust von Erlebnissen, Erfahrungen und Reaktionen seines Klienten hindurcharbeiten, um Letzterem dann die Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung verständlich zu machen. Das Ziel ist wohl nicht dasselbe als beim Theologen! In der Psychologie muss der Klient die Eigenverantwortung (auch die Verzeihung) auf sich nehmen – in der Kirche gibt es eine «Erlösung».

Wenn, wie Frau Truninger es ausdrückt, «weibliche Psychologen dazu tendieren, allzuoft die herrschende Männermeinung unbesehen (!) weiter zu geben», dann kennt sie leider nur unseriöse, schlecht ausgebildete Psychologinnen oder solche, die nie eine Lehranalyse zur Untersuchung des eigenen Lebensstils hatten! Wenn das so ist, dann sollten diese wenigstens nicht zitiert werden.

Der eigenen Rolle gegenüber gilt es also selbstverständlich kritisch zu sein – am besten noch vor Aufnahme der Arbeit mit anderen. Statt «warum passe ich mich an», würde Adler nach dem «wozu» fragen. Das ist bei weitem nicht dasselbe. Wenn ich frage «warum»? so weiss ich sehr selten die Antwort. Frage ich aber «wozu – was bringt es mir, was erwarte ich davon»? dann werden wir, wenn wir ehrlich sind, bald darauf kommen, über was für ein Ziel es sich jeweils handelt.

Kennt man das Ziel, so versteht man auch das Verhalten – *nicht* umgekehrt. Die Probleme der Frau sind Selbstwertprobleme. Seinen Selbstwert steigern kann man durch Ermutigung.

Eine Ermutigung ist der Lohn für eine (mitmenschliche) Leistung. Ein altes chinesisches Sprichtwort sagt: «Der Weg zum Ich geht über das Du.» Eine Leistung ist es z.B. nach seinem *eigenen* Massstab zu suchen und ihn immer wieder zu verbessern (ein Prozess, der fast das ganze Leben dauern kann) bis er uns trägt. Dann werden wir wahrscheinlich unserem Leben seinen Sinn gegeben haben, denn die Angst hat keine Macht mehr über uns.

Lorle Louis Hofmann, Küsnacht

Veranstaltungen

Zum internationalen Tag der Frau (8. März)

Trotz Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung macht die Gleichberechtigung der Frau kaum Fortschritte: Die Zahl der Frauen im eidgenössischen Parlament stagniert, die 10. AHV-Revision will einmal mehr die Frauenforderungen übergehen, Lohngleichheit ist noch lange nicht erreicht, Fortschritte im Mutterschutz lassen auf sich warten ... Wenn wir Frauen uns nicht selber für unsere Anliegen stark machen, hilft uns niemand! Deshalb: Frauen, kommt an den

Frauenaktionstag am 10. März in Bern

Provisorisches Programm:
11.00 Uhr: Demonstrationszug
14.00–17.00 Uhr: Frauenforum im Restaurant «Carrousel», Bern: In Arbeitsgruppen werden aktuelle Themen diskutiert und Thesen erarbeitet (Mutterschutz, Gewalt an Frauen, Initiative «Recht auf Leben», Frauenprojekte u.a.).
18.00 Uhr: Meeting zum Thema: Wo steht die Frauenbewegung? (Als Referentin ist Alice Schwarzer angefragt.)
20.00 Uhr: Fest

Antwort auf den anonymen Brief

Ich habe mich gefragt, wie Sie nur eine anonyme und so unfaire Entgegnung auf Ihren sehr guten Artikel über L. Uchtenhagen veröffentlichen konnten. Dann habe ich gemerkt, dass gerade die groteske Unsachlichkeit dieses anonymen Briefes zeigt, wie Menschen beeinflusst werden sollen. Z.B. wurde erwähnt: Frau Uchtnhagen wurde mit nur einer Stimme Mehrheit als Kandidatin aufgestellt. Herr Delamuraz genau so knapp. Aber wird ihm das vorgeworfen?
Tatsache ist aber, dass Frau Uchtenhagen drei Monate vorher als Nationalrätin gewählt wurde. Mit einem Spitzenresultat, das nicht annähernd von einem Mann erreicht wurde. Vom Volk!
Was erwarten wir denn von einem Bundesrat, Mann oder Frau? Sicher nicht in erster Linie Väterlichkeit oder Mütterlichkeit.
Dann wollen die anonymen Briefschreiber noch wissen, dass Hedi Lang oder Emilie Lieberherr gewählt worden wären! Vom Volk sicher, aber nicht von den Herren in Bern. Wahrscheinlich wären sie zu mütterlich gewesen.

H. Huber

Treffpunkt für Konsumenten

Basel: Muba 84

Die 68. Schweizer Mustermesse 1984, die vom 5. bis 14. Mai ihre Tore öffnet, präsentiert sich dem Besucher grösser als in früheren Jahren sowie um viele Ausstellungsbereiche erweitert. Bereits heute lässt sich sagen, dass das neue Konzept der Muba voll eingeschlagen hat: Mit einer Gesamtausstellungsfläche von über 188000 m² hat sich die Muba 84, die ja erstmals ohne die Europäische Uhren- und Schmuckmesse stattfindet, um nahezu 85000 m² vergrössert. Zugleich werden auch bei der Zahl der Aussteller sowie der Sonderschauen neue Spitzenwerte erreicht.

Jedoch wollen sich die im Muba-Motto «Neue Wege – neue Werte» angetönten Werte nicht nur quantitativ verstanden wissen; die neue Muba, die den Besucher erwartet, setzt auch qualitativ neue Massstäbe. Auf allen Gebieten der Güterproduktion haben – um die Zukunft zu bewältigen – Spitzen- und Schlüsseltechnologien Einzug gehalten. Diese Entwicklungen sind zum Teil sehr komplex und für den Laien nicht leicht verständlich. Auf neuen Wegen versucht die Muba 84, Informationen über die neuen und im Entstehen begriffenen, technischen und organisatorischen Verfahren zu vermitteln. Mit neuartigen Präsentationsformen, Tagungen und Symposien will die Muba 84 aufzeigen, dass gerade eine nationale Schau qualitativ hochstehender Güter und Dienstleistungen sowohl Umschlagsplatz als auch Informationsforum für technische Innovationen ist.

Die neue Muba 84 setzt mit ihren neuen Wegen neue Schwerpunkte. Generell sind die einzelnen Fachgebiete konzentrierter gestaltet und nach Gebäuden und Hallen aufgeteilt. Der Messebesucher wird also in der Lage sein, die Muba spezifisch nach seiner Interessenlage zu besuchen, ohne die gesamte Messe mit ihrem breitgefächerten Angebot sehen zu müssen.

Im Hauptgebäude A erwarten den Besucher als wichtigste neue Sektoren: ein grosses Uhren- und Modezentrum; das Exportforum, welches die Leistungsfähigkeit schweizerischer exportorientierter Unternehmen in der Realisierung schwieriger Teil- und Gesamtprojekte vorstellt; der Sektor «Du und Deine Zukunft», der sich mit der beruflichen Aus- und Weiterbildung befasst; die Vita Tertia 84 für alle Fragen des Älterwerdens; eine attraktive Pflanzen- und Blumenschau (u.a. mit einer Bonsai-Ausstellung) sowie im Zeichen des Olympiajahres 1984 eine Präsentation der Swiss Timing.

Im Rundhofgebäude C (mit der grossen Uhr) ist der gesamte 1. Stock dem Wohn- und Möbelzentrum reserviert. Im Erdgeschoss ist u.a. die erstmals in die Muba integrierte Natura 84, 5. Ausstellung für gesunde Lebensweise, und ein Sektor Sport (Reiten und Schiessen) zu finden.

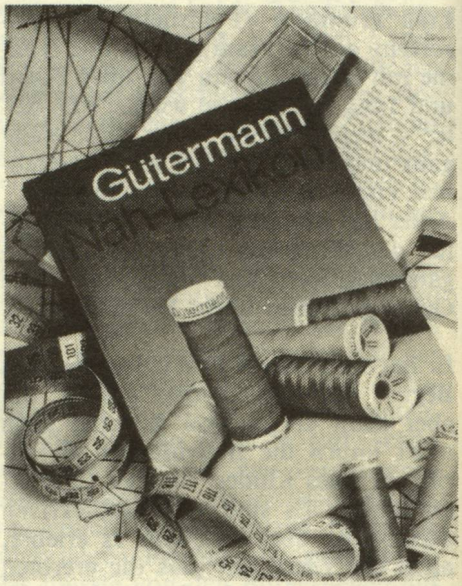
Wer sich speziell für Haushaltgegenstände interessiert, findet alle unter einem Dach im Rosentalgebäude D vereinigt: von der Kaffeemaschine über die Badewanne bis zum Wäschetrockner oder dem Mikrowellenofen.

Und schliesslich belegt die Muba 84 auch erstmals die Hallen des neuerbauten Kongressgebäudes B mit einem völlig neuen Ausstellungsbereich: die visuelle und verbale Kommunikation, die durch die in den letzten Jahren breiter gewordene Palette von neuen Medien für den modernen Menschen immer bedeutender wird.

Unzählige Sonderschauen und Präsentationen von Handelspartnern der Schweiz sowie ein vielfältiges Programm von Begleitveranstaltungen, Tagungen und Symposien runden das Messeangebot ab. Alles in allem wird die Muba 84 ihren Charakter als Leistungsschau der Schweizer Wirtschaft noch stärker betonen. Der Besucher wird ein interessantes und vielschichtiges Informationsforum in Basel vorfinden, das auf neuen Wegen neue Werte vermitteln wird.

Erholung und Kur

(svz) Seit vielen Jahren zeigt die Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ) reges Interesse an Gesundheitsfragen. Ihre Publikationen über Privatkliniken und Thermalbäder werden regelmässig neu herausgegeben. Kürzlich ist auch die Broschüre «Erholung und Kur» in einer mehrsprachigen Version deutsch / französisch / italienisch / englisch erschienen. Darin sind, nach Regionen aufgeteilt, rund 300 private Heime und Kurhäuser aufgeführt und deren Pensionspreise und Spezialbehandlungen angegeben. Dieses Imprimat kann mit einer Postkarte bei folgender Adresse bestellt werden: SVZ, Postfach, 8027 Zürich.



Das Näh-Lexikon weiss alles

FLP. Eine wichtige Voraussetzung zur Freude am Nähen ist das «Gewusst wie». Dabei tauchen immer wieder Fragen auf. Das in der 14., überarbeiteten Auflage erscheinende, 192seitige Gütermann-Nählexikon hat sich als Bestseller für jede Profi- und Hobbynäherin bestätigt. Es zeigt mit leicht verständlichen Anleitungen und mit Abbildungen, wie eine bestimmte Naht oder ein Kragen eingearbeitet wird, wie man einen Glockenrock oder ein Deux-Pièce näht. Es leitet das Schneidern nach Grundschnitt an, bietet zahlreiche Problemlösungen und eine kompetente Modeberatung. Im lexikalischen Teil «Nähen von A bis Z» findet man Auskünfte für Schneidervorgänge und über die modischen Begriffe.

Das Nählexikon ist für Fr. 10.70 inklusive Porto und Verpackung bei Gütermann & Co., Postfach, 8023 Zürich, erhältlich.

Viel günstiger ist ein Inserat, wenn es mehrmals erscheint. Wieviel Sie mit Wiederholungsrabatten sparen können, weiss

Klär Otto
Tel. 01/8402056